

CHF 7.50 - Juni/Juli 2017 - Nr. 8 - Saison 2016/2017

SLAPSHOT



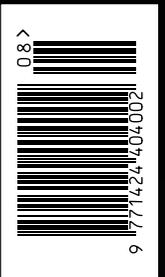
Super-Talent Nico Hischier

Unsere Nummer 1

Von Feind zu Freund: Chris McSorley & Danny Kurmann im grossen Doppelinterview

Nationalmannschaft: In Paris hat eine neue Ära begonnen

Marc Welti: Wie aus einem Hockeyprofi ein Hundetrainer wurde



Das Hockey-Magazin der Schweiz

SLAPSHOT

It's time to
up your game.

TISSOT PRC 200 ICE HOCKEY
SPECIAL EDITION.
DIE OFFIZIELLE UHR DER INTERNATIONAL
ICE HOCKEY FEDERATION (IIHF).
WIE AUCH DIE HOCKEYSPIELER IST
DIE UHR PRÄZISE UND ROBUST. DIESES
„CLASSIC“ MODELL VERFÜGT ÜBER
EINEN GRAVIERTEN GEHÄUSEBODEN UND
EINE WASSERDICHTIGKEIT BIS ZU EINEM
DRUCK VON 20 BAR (200 M).



T+TISSOT THIS IS YOUR TIME

BOUTIQUES: PARIS – LONDON – NEW YORK – BEIJING – HONG KONG – SINGAPORE – NEW DELHI – DUBAI – MOSCOW – ZÜRICH

TISSOTWATCHES.COM
TISSOT. INNOVATORS BY TRADITION

Face Off

Perestroika im helvetischen Hockey

Hat uns die Saison 2016/2017 einen Zeitenwechsel beschert? Wir werden es erst in ein paar Jahren wissen. Selbst Wendemarken der Geschichte werden oft erst viel später als solche erkannt. Als Christoph Kolumbus zu seiner ersten Amerika-Reise aufbrach, war dieses Ereignis nur eine Fussnote der Geschichte. Die epochale Bedeutung wurde erst mehr als hundert Jahre später erkannt. Zur Faszination des Sportes gehört es, dass die Folgen von Veränderungen schneller sichtbar werden als im richtigen Leben. Entwicklungen, die während dieser Saison bei der Weltmeisterschaft in Paris und sogar in Amerika sichtbar geworden sind, werden unser Hockey verändern. Es passt ins Bild, dass zum ersten Mal in der Geschichte ein Schweizer Feldspieler in den Stanley Cup-Playoffs eine prägende Rolle spielt. Auch wenn es vorerst «nur» ein Verteidiger ist. Unser Eishockey lernt laufen. Bisher hatten wir in erster Linie durch defensive Intelligenz oder durch grandiose Torhüterleistungen internationale Wirkung erzielt. Bei der WM in Paris und eben in

den Stanley Cup-Playoffs sind Schweizer erstmals dazu in der Lage, sich mit konstruktivem Spiel, mit offensiver Wirkung durchzusetzen. Roman Josi ist einer der besten Offensiv-Verteidiger der Welt und in Paris haben wir nicht die erfolgreichste, aber die offensiv spektakulärste Nati der Neuzeit gesehen. Und mit Nico Hischier gilt erstmals ein Schweizer als einer der weltweit besten Stürmer der nächsten Generation (ab Seite 10). Selbst im kommerziellen Bereich sind wir zu neuen Ufern aufgebrochen. Unser Hockey ist im TV-Business neu mehr als 30 Millionen Franken im Jahr wert. Das ist ein Vielfaches mehr als noch vor zwei Jahren. Wir werden dereinst im Blick zurück erkennen, dass die Saison 2016/2017 nicht nur eine Saison des Abschieds von grossen Spielern, Trainern und Schiedsrichtern war (lesen Sie dazu das Monatsgespräch zwischen Danny Kurmann und Chris McSorley ab Seite 22). Wir werden auch sehen, dass es vor allem auch eine Saison der epochalen Veränderungen war. Aus der Weltgeschichte gibt es dafür ein grosses Wort: Perestroika. Perestroika im helvetischen Hockey. ●

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor



DESIGNED
TO LEAVE
A MARK/
SINCE
1921.

GRAF
WWW.GRAFSKATES.COM



ULTRA G-75

PROFESSIONAL OUTFIT

1G75/99JR-50 D,EE ▶ 3 - 5.5
Cat. Fr. 629,00 Ligue (30%) Fr. 440,00
1G75HI/99-50 D,EE ▶ 6 - 12
Cat. Fr. 899,00 Ligue (30%) Fr. 629,00

MCI ULTRA G-7035

PROFESSIONAL OUTFIT

1G7035/99-50 D,EE ▶ 6 - 12
Cat. Fr. 599,00 Ligue (30%) Fr. 399,00



MCI SUPRA 5035

PROFESSIONAL OUTFIT

15035/99-01 D ▶ 3 - 5.5
Cat. Fr. 379,00
15035-99-02 D ▶ 6 - 12
Cat. Fr. 399,00

GRAF SKATES AG - WIENENSTRASSE 1 - CH-8280 KREUZLINGEN - TEL: +41 (0) 71 - 6725757 - FAX: +41 (0) 71 - 6725780

SnapShot
Der Schweizer Owetschkin 10

Persönlich
NHL Entry Draft 2017
Nico Hischier – Das goldene Produkt 12

National League
EHC Biel / SC Bern: Gaëtan Haas – Ein deutschschweizer Welscher 18
National League: Die Rücktritte – «Thank you for the music!» 20

HC Davos: Am Puls der Spieler – Herzensangelegenheit 30
Gottéron: Laurent Meunier – Der alte Mann und die Chemie 36
EV Zug: Leo & Fabio Schumacher – Von Vater zu Sohn 44

Hockey-Philosophie
Schiedsrichter vs. Trainer?:
Doppelinterview mit Schiedsrichter-Legende Danny Kurmann und Servette-General Chris McSorley – «Danny muss perfekt sein – ich nicht» 24

IHF World Championships 2017
Schweizer Nationalmannschaft:
Die offensive Revolution 50
Die Helden des WM-Dramas 54
Weltmeister Schweden:
Torhüter machen Titel 53
Zauggs Red Line: Die Ausländer unseres Hockey 57

Reports
Sbornaja: Harijs Witolinsch – Lettischer Schweizer in Russland 58
Österreichs Nationalteam: Roger Bader – Bader, der Hockey-Koller 60

Champions Hockey League 2017/2018:
Die echte Königsklasse 62
Mentalcoaching, Teil 2:
Interview mit Dr. Jean-Pierre Bringhen – Autopilot ans Steuer 68

Nach der Karriere:
Marc Welti – Der Hundeflüsterer 70
Vor der Karriere:
Justin Sigrist – St. Galler Sackmesser 75

History:
William «Buzz» Schneider und der letzte SCB-Abstieg von 1982 – Vom Miracle ins Debackle 76
Overtime: Pro & Contra – Kann Luca Cereda den HC Ambri-Piotta retten? 78

Swiss Ice Hockey fährt neu mit Ford...

Swiss Ice Hockey erhält mit Ford einen neuen Car Supplier. Ab der Saison 2017/2018 sind die Swiss Ice Hockey-Exponenten und die Referees mit den Fahrzeugen des US-amerikanischen Herstellers unterwegs. Ford folgt auf Skoda und wird auch Official Referee Partner (zusammen mit Zurich Schweiz). Die Nationalmannschaften werden mit dem Ford-Logo auf dem Trikot auflaufen, die Referees werden es auf Helm und Hosen tragen. ●



Zurich – der neue Nati-Hauptpartner



die Zurich Schweiz auch weiterhin das Women's A-Nationalteam sowie sämtliche Teams der Junioren – sowohl bei den Herren wie bei den Frauen. Gleichzeitig bleibt Zurich der offizielle Partner sämtlicher Schiedsrichter. Und nicht zuletzt bleibt Zurich Presenting

Zurich Schweiz hat ein echtes Commitment zum Eishockey abgegeben. Das Unternehmen wird ab Saison 2017/2018 neuer Hauptpartner der Eishockey-Nationalmannschaften. Die Vertragsdauer beläuft sich auf vier Saisons. Neben dem Sponsoring der Herren A-Nationalmannschaft unterstützt

Partner des Swiss Ice Hockey Cups. In den nächsten vier Jahren will Swiss Ice Hockey diesen Wettbewerb weiterentwickeln – und freut sich mit Zurich Schweiz über einen Partner an der Seite, der diesen Weg in die Zukunft aktiv mitgestalten wird. ●



Titelbild

Er war wie so viele vor ihm ausgezogen, um sich in Nordamerika zu entwickeln und seinem Traum, eines Tages in der NHL zu spielen, näher zu kommen. Zurückgekommen ist **Nico Hischier** mit dem Status des grössten Schweizer Hockeytalents aller Zeiten und als erster Schweizer, der in einem NHL-Draft an erster Stelle gezogen werden konnte (23. Juni, Chicago). Tatsächlich hat der 18-jährige Oberwalliser bei den Halifax Mooseheads eine Saison hingelegt, für die nur Superlative genügen. Nur logisch also auch, weiss in unserer Sportwelt jeder, wer dieser Center ist, der ganz offensichtlich keine Schwächen zu haben scheint. Doch wer ist der Mensch Nico Hischier? Was steckt hinter diesem Hockey-Genie? Auf der Suche nach Antworten hat sich **SLAPSHOT** mit dem Ausnahmeköner in dessen Elternhaus getroffen (ab Seite 10). Foto: Pius Koller



SLAP-Hotline:
abo@slapshot.ch
Tel. 031 740 97 67

...und fliegt weiterhin mit SWISS

Die Nationalmannschaften fliegen auch weiterhin mit Swiss International Air Lines (SWISS). Die nationale Fluglinie führt ihr Engagement im Sport auf nationaler Ebene weiter und verlängert ihre Partnerschaft mit Swiss Ice Hockey um weitere drei Saisons bis zum Jahr 2020, wenn die Eishockey-Weltmeisterschaft in der Schweiz stattfinden wird. Als Partner wird SWISS den Schweizer Eishockey Nationalmannschaften neben dem finanziellen Engagement auch weiterhin Flug- und Serviceleistungen für ihre Reisen ins Ausland zur Verfügung stellen. Zudem wird die Zusammenarbeit mit dem gemeinsamen Golfturnier «Golf Charity 2017», welches am 5. August dieses Jahres stattfindet, intensiviert. ●



Schiri ans Telefon!

Die Sommerpause – Nach der Saison ist vor der Saison

Von Referee in Chief Brent Reiber



Ob Sie's glauben oder nicht – eine der meistgestellten Fragen, die ich als Schiedsrichter jeweils zu hören bekam, lautete: «Und Brent, was machst du eigentlich im Sommer?» Nun denn, endlich habe ich an dieser Stelle ein wenig mehr Platz, um auf die Frage einzugehen.

wobei wir überdies die Möglichkeit anbieten, sich dabei von der renommierten Konditionstrainerin Andrea Zryd, die auf Mandatsbasis für Swiss Ice Hockey arbeitet, beraten und führen zu lassen. Die allermeisten Schiedsrichter bereiten sich folglich individuell vor – etwas, das freilich viel Disziplin braucht.

In der Schweiz dauert die Hockeysaison von Ende Juli bis Anfang April – für einige unserer Schiedsrichter, die noch an den Weltmeisterschaften im Einsatz stehen, sogar noch länger. Daniel Stricker beispielsweise leitete in Köln am 21. Mai noch den WM-Final zwischen Schweden und Kanada. Seine Saison dauerte also zehn Monate, und hätte er sich nicht zwischenzeitlich verletzt, wäre er auf fast 100 Spiele gekommen. Wie Sie sehen, ist unser Sommer kurz und angesichts der Tatsache, dass man nie genug in die Vorbereitung investieren kann, scheint die Zeit sehr knapp. Deshalb gönnen sich die meisten Schiedsrichter maximal ein paar Wochen Pause, um die Batterien aufzuladen, ehe sie mit dem Sommertraining beginnen.

Was müssen wir trainieren? Nun, das Schiedsrichterwesen verlangt ein eigenes Fitnessprofil – eine Kombination zwischen aeroben (Energiegewinnung mit Sauerstoff) und anaeroben Profilen (Energiegewinnung ohne Sauerstoff), da die Referees sich auf dem Eis meistens an deren Grenze bewegen. In der Folge sollte das Cardio Training so betrieben werden, dass es über und unter diesem (individuellen) Schwellenwert schwankt. Weiter gilt es an der Kondition mit Jogging und Radfahren zu arbeiten und Einheiten in den Bereichen Flexibilität, Agilität und Beschleunigung, am besten auf der Tartanbahn, zu absolvieren. Wir müssen uns bewusst sein: Die Geschwindigkeit unseres Sports nimmt ständig zu und die Spieler müssen ihr Fitnesslevel ständig verbessern – also müssen das auch die Schiedsrichter tun.

Tatsächlich müssen sich in unserem grossen Trainingscamp anfangs August jeweils alle Schiedsrichter einem Fitness- und Skatingtest unterziehen. Die Anforderungen sind hoch und die Teilnehmer selbst dafür verantwortlich, dass sie in entsprechender Form einrücken. So kann im Sommer jeder seinem eigenen Trainingsplan folgen,

Immerhin: Da ich vor drei Jahren meinen Arbeitsplatz vom Eis ins Büro verlegt habe, bin ich selber nicht mehr gezwungen, Sommer für Sommer dieses intensive Programm abzuspulen. Doch

glauben Sie mir, auch auf der Managementseite wird es uns in den eisfreien Wochen nicht langweilig. In dieser Zeit halten wir viele Debriefings ab, in denen wir die abgelaufene Saison evaluieren und uns mögliche Regelauslegungen in heiklen Situationen und anderen offenen Fragen im Spielbetrieb annehmen. Sollte es Regeländerungen oder neue Regelinterpretationen geben, müssen wir in dieser Zeit auch die entsprechenden Anträge formulieren und diese der Nationalligaversammlung präsentieren, wo die Klubs danach die Möglichkeit haben, sie zu diskutieren und abzusegnen. Einmal angenommen, sind wiederum wir in der Verantwortung, als dass wir dann das Instruktionsmaterial zu erstellen und die Spieler, Trainer und Schiedsrichter zu instruieren haben.

Sie sehen also, liebe Leserinnen und Leser, die Arbeit geht uns auch im Sommer nicht aus. Wir mögen eine kurze eisfreie Phase haben – eine hockeyfreie Zeit gibt es indessen nicht. Und das ist auch gut so. ●

Glarner Matthias
Schwingerkönig 2016



Gewinner vertrauen Vitogaz

Die königliche Energie

www.vitogaz.ch

VITOGAZ

SlapShots

Spengler Cup 2017: Das Feld steht



Noch scheint der 91. Spengler Cup weit weg, doch das Teilnehmerfeld lässt schon jetzt Vorfreude aufkommen. Nicht nur, dass mit Mountfield HK (im Bild Captain Jaroslav Bednar) eine Top-Mannschaft aus Tschechien einen weiteren Anlauf und mit Hämeenlinna zum ersten Mal seit 13 Jahren wieder ein Team aus der finnischen Liiga zu Gast sein wird: Der voraussichtlichen Abwesenheit der NHL-Stars an den Olympischen Spielen vom Februar in Pyeongchang (Südkorea) geschuldet, dürfte das Traditionsturnier in der Altjahreswoche einen noch höheren Stellenwert bekommen. Sollte die NHL ihren Spielbetrieb nämlich wie angekündigt nicht unterbrechen, so würde nicht nur die Schweiz, sondern auch Hockey-Mutternation Kanada den Spengler Cup als Olympia-Hauptprobe nutzen. Da überdies beim KHL-Vertreter Dinamo Riga rund die Hälfte des Teams den Status von lettischen Nationalspielern genießt, könnte man mit etwas Kreativität beinahe von einem Länderturnier sprechen. ●

EA SPORTS – NHL17- Games zu gewinnen



**Machen Sie mit und werden
auch Sie ein NHL-Star!
Gewinnen Sie das NHL17-Game**

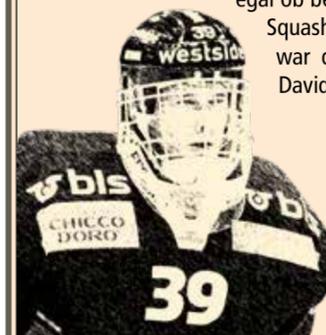
(3x PS4, 3x XBOX ONE)

Senden Sie bis zum **31. Juli 2017** ein E-Mail mit dem Vermerk «Niederreiter» an wettbewerb@slapshot.ch und hinterlassen Sie Ihren Namen, Adresse und die gewünschte Version. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt.

- BÜHRERS KASTEN -

« In der letzten Kolumne dieser Saison möchte ich die Chance ergreifen, einen Spieler zu würdigen, der meine Karriere wie kein anderer begleitet und nun auch seine eigene beendet hat: David Jobin. Man muss sich das vorstellen: In meinen 15 Jahren beim SC Bern war er immer vor mir gestanden. Das prägt – sportlich und menschlich. Müsste ich für eine Portrait-Geschichte zu David Jobin einen Titel wählen, ich würde auf «Der Unscheinbare» kommen. Bei Teamanlässen oder Events war David immer der «er ist auch noch da»-Typ – wobei eine Betonung auf dem Wörtchen «da» liegen muss. Denn wie wertvoll David Jobin war, mag in der Öffentlichkeit nicht immer klar gewesen sein, mannschaftsintern hingegen sehr wohl schon. David war zwar ruhig und zurückhaltend, doch er wusste alles und man konnte immer zu ihm gehen. Jeder weiss: Eine Mannschaft braucht diese Charaktere, die sich bedingungslos zurücknehmen und sich voll in den Dienst der Mannschaft stellen. Natürlich, wir wissen alle, dass jeder ersetzbar ist. Dennoch verliert der SCB mit David Jobin einen grossen Spieler, dessen wohl grösste Qualität seine Winner-Mentalität war. David wollte einfach immer gewinnen – egal ob beim Tischtennis, beim Fussball oder beim Squash. Hauptsache Sieg. Für mich als Goalie war das natürlich sehr angenehm, denn für David war auch ein Shutout ein Sieg, über den

er sich jeweils genauso gefreut hat, wie ich. Sowieso konnte ich ihn nach all den Jahren auswendig lesen, die Abstimmung funktionierte perfekt. Im Eins gegen Eins war er unglaublich stark, so konnte ich mich bei ihm zum Beispiel immer darauf verlassen, dass ein Gegner aus der Ecke nicht direkt auf mich ziehen konnte. Dass ein Goalie zu seinen Verteidigern ein spezielles Verhältnis aufbaut, liegt in der Natur der Sache. Immerhin arbeitet man ja eng zusammen. Wenn dann die Konstellation lange bestehen bleibt, kann sich auch auf privater Ebene mehr entwickeln. Es entstehen Freundschaften, die über das Tagesgeschäft, ja über die Karriere hinaus bestehen bleiben und auch ins spätere Berufsleben reichen können. So ist es mit Philippe Furrer, Beat Gerber, Marc Leuenberger, Rolf Ziegler oder mit Martin Steinegger. Mit David, der in den letzten zehn Jahren beim SCB immer mein Zimmerkumpan war, pflege ich gar ein sehr enges solches Verhältnis, wir treffen uns auch oft mit den Familien. Deshalb verspüre ich auch keinerlei Wehmut, dass sich unser Team-Kern langsam auflöst. Der Profisport ist ein Kommen und Gehen, menschlich verändert sich dadurch ja nichts. Und, so darf ich doch augenzwinkernd schliessen, es schadet ja freilich auch nicht, dass unsere Nachfolger wie Simon Bodenmann, Simon Moser, Leonardo Genoni oder Eric Blum ihre Sache ja auch ganz ordentlich machen. »



Marco Bühler

Der 37-jährige Bülacher hütete zwischen 2001 und 2016 das Tor des SC Bern, mit dem er 2004, 2010, 2013 und 2016 die Meisterschaft und 2015 den Cup gewann. Er absolvierte 871 NLA-Partien, hält den Rekord für die meisten Shutouts (95) und für die längste Zeit ohne Gegentor (269:09 Minuten). Heute arbeitet er im Bereich Finanz- und Lohnbuchhaltung bei der Rom Treuhand AG in Bern. Mit SLAPSHOT teilt er in seiner ersten Saison als Hockey-Rentner seine Gedanken zu verschiedenen Goalie-Fragen.



EVZ schenkt Zug den «Stierenkreisel»



Am Tag der Gründungsfeier zum 50-jährigen Jubiläum beschenkte der EVZ die Stadt Zug mit dem «Stierenkreisel». Bei der Kreuzung General-Guisan- und Allmendstrasse zieren nun zwei Stiere den Kreisel.

Als Partner der Zuger Stierparade (siehe Box) sorgt der EVZ für ein Stieren-Highlight im Kanton Zug. Mit der Installation zweier Stiere, ein grosser Stier und ein Jungstier, sorgt der EVZ für eine dauerhafte gestalterische Aufwertung des Kreisels vor der heimischen BOSSARD Arena. Der Stier steht in Zug mit dem Stierenmarkt für Tradition, mit dem Wappentier des EVZ für Gegenwart und mit dem Siegermuni am Eidgenössischen Schwingfest 2019 in Zug für Zukunft. «Wir wollen Zug Danke sagen. Wir spüren eine grosse Unterstützung in der Bevölkerung bis über die Kantonsgrenzen hinaus», sagt Patrick Lengwiler, CEO des EVZ. Die beiden Stiere tragen ein wetterfestes Bronze-Kleid und wurden auf einem eigens hierfür produzierten Fundament platziert. «Der grosse kräftige Stier steht für den heutigen EVZ und das heutige Zug. Der Jungstier

symbolisiert unsere Nachwuchsförderung und die dynamische Entwicklung im ganzen Kanton. Der Jungstier ist die Zukunft, er braucht noch Zeit, ist aber schon bald grösser und stärker als der kräftige Stier», so Lengwiler.

Mit den Kreiselstieren ist es indessen noch nicht getan. Im Rahmen des Gesundheitsprojekts «Fit-4Zug» reist der EVZ noch bis zum 6. Juli mit der 1. Mannschaft in alle elf Zuger Gemeinden. Mit dabei ist jeweils auch ein spezielles Jubiläumsgeschenk des EVZ – ein Jungstier der Zuger Stierparade, gestaltet im speziellen Zuger-Look. Das Design soll die Verankerung des EVZ in der Region und die Bedeutung des ganzen Kantons Zug für den EV Zug hervorheben.

Die Stierparade – ein Projekt mit Mehrwert

Die Stierparade bringt dieses Jahr Farbe in Stadt und Kanton Zug. Institutionen, Firmen und Privatpersonen können einen Stier aus Fiberglas kaufen, selber bemalen oder von Künstlern gestalten lassen. Die Kunstwerke sind zum Teil schon jetzt, aber spätestens im August im ganzen Kanton ausgestellt – auf öffentlichem und privatem Grund.

Die eigentliche Parade findet im September parallel zum Stierenmarkt statt. 200 künstliche treffen auf 250 lebende Stiere – ein kraftvolles Bild, welches auch mediale Aufmerksamkeit erreichen wird. Danach gehen die Werke zurück zu ihren Besitzern oder sie werden versteigert. Der Erlös kommt nachwuchsfördernden Projekten in Sport und Kultur zugute.

www.stierparade.ch

Tyler Bucher, Jahrgang 2007

Tradition mit «Zugkunft»
Zwei starke Marken –
ein starkes Team.



Der Schweizer Owetschkin

«Der Owetschkin aus Kloten» titelte der «Tages-Anzeiger» vor dem WM-Viertelfinal unserer Nationalmannschaft gegen Schweden und bezog sich damit auf Vincent Praplan, den Klotener Nati-Stürmer mit der Nummer 8. Ein ungeheurerlicher Vergleich – oder? Nun, Praplan zeigte sich schnell, dynamisch, technisch versiert und physisch präsent. Überdies gleicht er seinem russischen Vorbild dank Bart und gut sichtbarem Goldkettchen auch rein optisch. Die wohl grösste Gemeinsamkeit ist aber wohl der Stand auf dem Punktekonto: Mit 4 Toren und 3 Assists erreichte der beste Schweizer Skorer WM-Werte, die man von Alexander Owetschkin erwarten würde. Insofern zeigt es Hand des Schiedsrichter schon richtig an: Gestatten, Vincent Praplan, der Schweizer Owetschkin.



Das goldene Produkt

Das Schweizer Eishockey hat einen neuen Superstar: Nico Hischier. Der 18-Jährige Center könnte in den nächsten Tagen als erster Schweizer in einem NHL-Draft an erster Stelle gezogen werden. Eine Annäherung.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, David Chan/Halifax Mooseheads

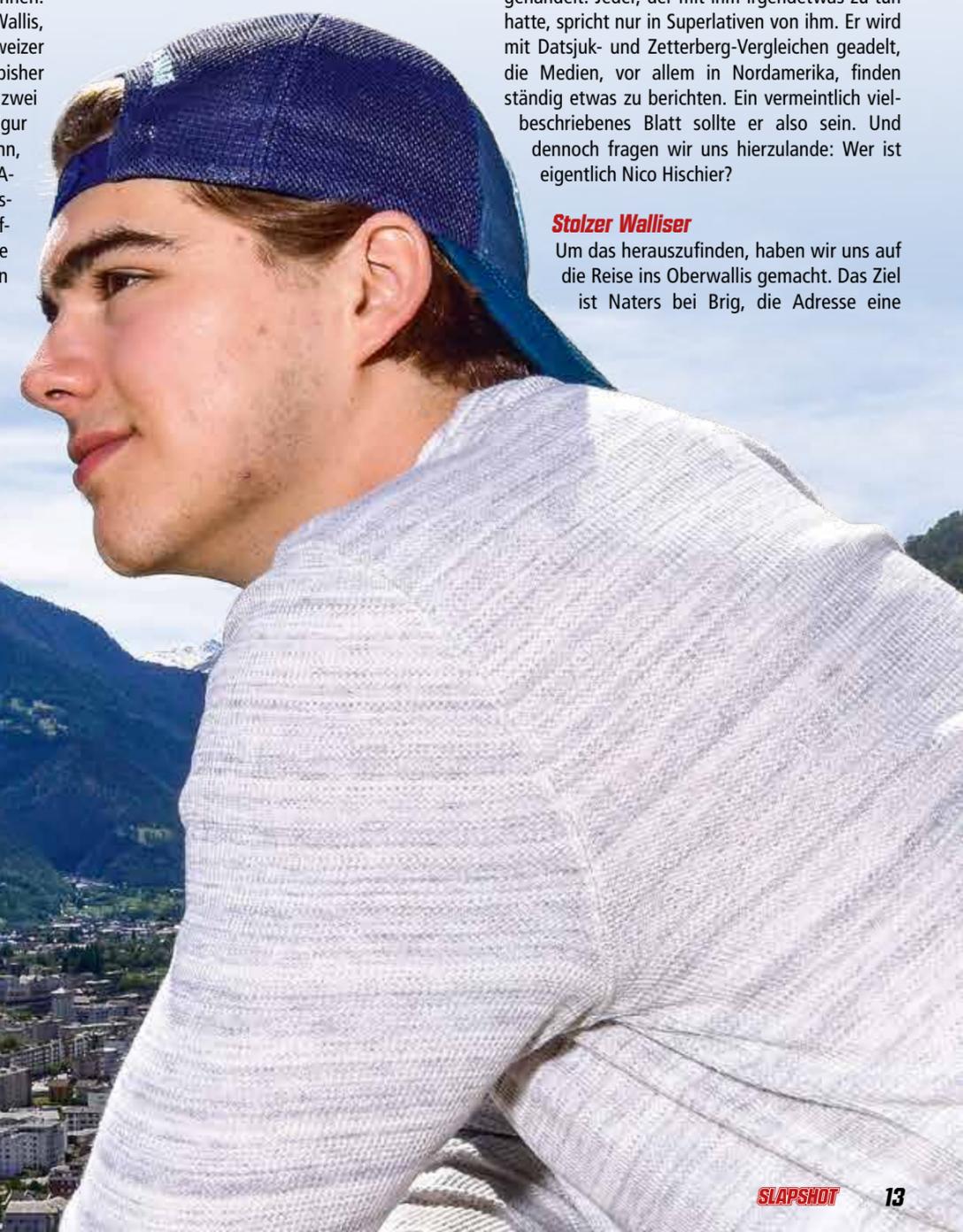
Rund vier Jahre ist es mittlerweile her, seit in dieser Publikation zum ersten Mal der Name Nico Hischier fiel. Es war nur eine kleine Randbemerkung am Schluss einer kleinen Geschichte zu seinem Bruder, dem damaligen SCB-Junioren Luca. Wir schrieben: «Der 14-Jährige (Nico, a.d.R.) stürmt derzeit für die Mini des EHC Visp und gilt als eines der grössten Talente des Wallis. Im Gegensatz zu Luca ist er klein, fein, technisch versiert und wirblig. Gut möglich, dass auch sein Weg bald nach Bern führt.» Dass sein Weg nach Bern führt? Nun ja, unsere Vermutung war schon richtig. Nico folgte seinem

Bruder noch in derselben Saison in den Nachwuchs der Hauptstädter. Doch was danach passierte, hätten wir uns nie im Traum ausmalen können. Nico Hischier, das «grosse Talent» aus dem Wallis, schickte sich an, das grösste Talent des Schweizer Eishockeys zu werden. Ein Spieler, der alles bisher Gesehene in den Schatten stellt. Der in zwei vollen Saisons beim SCB als dominante Figur einen Novizen- und einen Elite-Titel gewann, der mit 16 Jahren sein NLB- und sein NLA-Debüt gab. Der noch vor seinem 17. Geburtstag eine U18- und eine U20-WM spielen durfte und der schliesslich ins kanadische Juniorenhockey wechselte und auch dort den Leuten sofort den Kopf verdrehte.

Heute, im Juni 2017, wird Nico Hischier als erster Schweizer als Nummer 1 für einen NHL-Draft gehandelt. Jeder, der mit ihm irgendetwas zu tun hatte, spricht nur in Superlativen von ihm. Er wird mit Datsjuk- und Zetterberg-Vergleichen geadelt, die Medien, vor allem in Nordamerika, finden ständig etwas zu berichten. Ein vermeintlich vielbeschriebenes Blatt sollte er also sein. Und dennoch fragen wir uns hierzulande: Wer ist eigentlich Nico Hischier?

Stolzer Walliser

Um das herauszufinden, haben wir uns auf die Reise ins Oberwallis gemacht. Das Ziel ist Naters bei Brig, die Adresse eine





Nico Hischier im Dress der Halifax Mooseheads.

zweistöckige Wohnung am Nordhang des Rhonetales. Hier ist Nico Hischier als jüngstes von drei Kindern eines Versicherungsangestellten und einer Sportlehrerin aufgewachsen. Von der Terrasse überblickt man das gesamte Tal, Hischier wird uns später mit dem Finger zeigen, welche Strasse er im Sommer mit dem Scooter hinuntertaste, wo er Street-Hockey und Fussball spielte, wo er baden ging. Es ist natürlich die Topographie, die diese Region definiert. Begrenzt von Bergen, befreit

durch die Natur, fühlt man sich in der pittoresken Szenerie an einem schönen Tag vertraut und behütet. Man weiss, dass die Leute hier ihre Herkunft hochhalten und dass sie sich von der Restschweiz, nicht nur wegen ihres unverwechselbaren Dialekts, gerne missverstanden fühlen. Die Walliser gelten aber auch als Sturköpfe, die untereinander gerne die Ellbogen ausfahren. Das ist ein Grund dafür, dass es in diesem Kanton trotz grosser Hockeybegeisterung, keinen NLA-, dafür aber zwei NLB-

und drei Erstliga-Klubs gibt. Und dass deshalb Walliser, die im Hockey etwas erreichen wollen, ausziehen müssen. Wie die Gebrüder Luca und Nico Hischier. «Wir Walliser sind direkt und wir sind stolz. Aber mit uns kann man es gut haben», sagt Nico Hischier. Er meint es so.

Nun denn, Nico Hischier, der stolze Walliser, ist ein guter Gastgeber. Er bietet Kaffee an, das **SLAPSHOT**-Magazin liegt auf der Kommode. Die Stimmung ist locker, das passt zur hellen und offenen Wohnung mit den gelben Wänden. Über dem Sofa im Wohnzimmer hängen drei Bilder mit Sport-Action-Fotos: Eines von Luca (22) im Dress der Junioren-Nationalmannschaft, eines von Schwester Nina (20) beim Volleyballsmash und eines von Nico am PeeWee-Turnier in der Auswahl der ZSC Lions. Ausserdem liegen am Boden noch zwei zu Hockern umfunktionierte Medizinbälle. Der Sport ist in diesem Haus allgegenwärtig. «Als Kind habe ich ganz viele Sportarten gemacht. Neben dem Fussball, den ich bis 13 gespielt habe, und dem Eishockey war ich auch noch im Tennis und im Judo. Kurzzeitig bin ich sogar mit meiner Schwester ins Kunstturnen gegangen. Ausserdem hat mich meine Mutter zum Pilates gebracht, das hat mir sehr geholfen», erinnert er sich. «Diese Polysportivität», sagt er, «ist sicher ein wichtiger Faktor in meiner Entwicklung zum Hockeyspieler.»

Die richtige Selbsteinschätzung

Langsam entwickelt sich ein munteres Gespräch. Es fällt auf seine Entwicklung im letzten Jahr, den Entschluss nach Kanada zu gehen, seinen Umgang mit dem Hype, der um ihn herum entstanden ist. Was dabei auffällt: Hischier sieht die Dinge trotz seiner erst 18 Jahre sehr gelassen. Die Superlative gehen ihm nicht so einfach über die Lippen, er scheint alles richtig einordnen zu wollen. Man darf das ja nicht falsch verstehen – aus ihm spricht keine künstlich auferlegte Demut. Nico Hischier ist sich durchaus bewusst, dass er etwas hat, was andere nicht haben. «Das Spielverständnis – an dem kann man nicht einfach arbeiten, wie an der Kraft oder an der Stocktechnik. Das hat man, oder man hat es

nicht», sagt er etwa über eine seiner grössten hockeytechnischen Stärken. Und: «Der Draft war ein Ziel, dass ich jetzt als mögliche Nummer 1 gehandelt werde, ist eine Ehre. In der NHL bin ich deswegen noch lange nicht.» Er, der sich selber als Lausbuben bezeichnet, hat einfach den nötigen Respekt.

Nun ist eine richtige Selbsteinschätzung bekanntlich ein wichtiger Schlüssel zum Erfolg. Die Krux an der Sache: Je talentierter ein junger Sportler, desto schwieriger wird es für ihn, auf dem Boden zu bleiben und die Entwicklungskurve dennoch kontinuierlich weiter zu steigern. Nico Hischier hat das fertiggebracht, und das wiederum hat in hohem Masse mit seinem Umfeld zu tun. Zeit seines Lebens konnte er nämlich nicht nur auf eine sportbegeisterte Familie, sondern eben konkret auch auf einen vier Jahre älteren Bruder zählen, der ihm als absolutes Vorbild dient. «Ich habe immer zu ihm aufgeschaut – das tue ich auch heute noch», sagt Nico Hischier über Luca, der heute Stammspieler beim SC Bern ist. Dieser ist grossgewachsen, kräftig – ein anderer Spielertyp als Nico – und es ist deshalb völlig überflüssig, die beiden zu vergleichen. Dennoch sagt Nico: «Ich habe immer versucht, ihm nachzueifern. Wenn er durchs Hockey etwas Neues gelernt hat, dann habe ich mir das abgeschaut.» Das enge Verhältnis zu seinem Bruder – die beiden lebten in Bern auch gemeinsam bei einer Tante – hat ihn nachhaltig geprägt. Luca ist für Nico nicht nur Bruder und Vorbild, sondern auch eine Respektperson.

Kein Matthews, aber...

So hat sich aus des Bruders schützendem Schatten, Arbeitsethik und angeborenem Talent ein goldenes Produkt ergeben. So golden, dass bereits zum

Nico Hischier versus Nolan Patrick

Nico Hischier ist der wahrscheinlich talentierteste Schweizer Eishockeyspieler der Neuzeit, vergleichbar allenfalls mit Reto von Arx. Der physisch gut gebaute Center (184 cm/81 kg) hat faktisch keinerlei Schwächen. Er ist sehr schnell, skatet mit einem tiefen Schwerpunkt und ist deshalb standfest. Er hat eine sehr gute Technik, einen guten Schuss, eine wunderbare Übersicht und er kann das Spiel gut lesen. Sein Defensivverhalten ist vorzüglich, er ist auf und neben dem Eis ein Leader mit vorzüglicher Arbeitsethik. Seine allergrösste Stärke, wenn man

denn etwas herausnehmen will, ist die Fähigkeit, praktisch immer die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Als sicherer Erstrundendraft in die Saison gestartet, hat er sich in der QMJHL bei den Halifax Mooseheads, bei denen zuvor schon die Schweizer Erstrundendrafts Nikolaj Ehlers (DEN) und Timo Meier gespielt hatten, im Draft-Ranking immer weiter nach oben gearbeitet. Nach einer überragenden U20-WM und einem tollen CHL-Allstar-Game konnte er sich schliesslich in allen Rankings direkt hinter dem

favorisierten Kanadier Nolan Patrick als Nummer 2 positionieren. Weil Center Patrick, der weite Strecken der Saison wegen einer Verletzung verpasst hatte, auf dem absteigenden und Hischier auf dem aufsteigenden Ast ist, sprechen die Experten heute von einem Kopf-an-Kopf-Rennen um die Nummer 1. Am 23. Juni werden die New Jersey Devils am NHL Entry Draft 2017 in Chicago als erstes Team ziehen, danach sind die Philadelphia Flyers an der Reihe. Es ist davon auszugehen, dass Nico Hischier bei einem dieser beiden Teams landen wird. (mmu) ●

Nico Hischier

Geboren: 4. Januar 1999. **Grösse:** 184 cm. **Gewicht:** 81 kg. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2014 Visp (Junioren), 2014-2016 Bern (Junioren, NLA), Visp (NLB), seit 2016 Halifax (QMJHL). **Statistik:** 15 NLA-Spiele (1 T, 0 A), 7 NLB-Spiele (1 T, 1 A), 73 QMJHL-Spiele (41 T, 52 A). **International:** U18-WM 2015, 2016, 2017 (total 15 Sp, 3 T, 3 A), U20-WM 2015/2016, 2016/2017 (total 11 Sp, 4 T, 5 A). **Grösste Erfolge:** Novizen Elite-Schweizer Meister 2014, 2015 und Junioren Elite-Schweizer Meister 2016 mit dem SC Bern, QMJHL- und CHL-Rookie of the Year 2016/2017.



Die Schweizer Bildungsinstitution.
Effizient. Sicher. Individuell.



Regelmässig Infoanlässe!

«Ich mache die Berufsmatura bei der AKAD, weil ich so mehr Zeit für die Trainings habe.»

Weitere Bildungsangebote bei AKAD College:
Handelsschule, gymnasiale Matura, Passerelle

www.akad.ch/college

zweiten Mal in Folge die Nummer 1 im NHL-Entry-Draft aus der Schweiz kommen könnte. Wir erinnern uns: Im Vorjahr wurde der US-Amerikaner Auston Matthews nach einer Saison bei den ZSC Lions als Nummer 1 von den Toronto Maple Leafs gezogen. Nico Hischier wie Auston Matthews? «Mit ihm möchte ich mich jetzt nicht vergleichen», sagt Hischier schmunzelnd. «Er ist grösser, kräftiger und wenn man in der letzten Saison gesehen hat, wie der in der NHL abging... Er ist schon noch eine Nummer grösser.» Tatsächlich hinkt der Vergleich noch in einer anderen Hinsicht: Während Matthews ein echtes Produkt war, das über diverse, auch aussergewöhnliche Massnahmen, zum Superstar gemacht wurde, ist Nico Hischier organisch gewachsen. Das merkt man übrigens auch bei den Interviews. Während Auston Matthews, den wir vor etwas mehr als einem Jahr an dieser Stelle porträtieren durften, mit seinem professionellen Kommunikationsstil wie ein 30-jähriger Profi wirkte, kommt Hischier wie ein normaler Teenager mit Ecken und Kanten daher. Insofern fühlt es sich an, als würde man Tiger Woods mit Roger Federer vergleichen. Nach etwa einer Stunde Gesprächszeit, gehen wir noch in die Garage für ein letztes Foto – ein Titel-

Schweizer in der NHL – die Meilensteine

- 1976 – Jacques Soguel wird als erster Schweizer von einem NHL-Team gedraftet (121. Stelle, 8. Runde, St. Louis Blues)
- 1994 – Pauli Jaks bestreitet als erster Schweizer ein NHL-Spiel (29. Januar 1995 mit den LA Kings gegen die Chicago Blackhawks)
- 1997 – Michel Riesen wird als erster Schweizer in der ersten Runde gedraftet (14. Stelle, 1. Runde, Edmonton Oilers)
- 2000 – Reto von Arx schießt als erster Schweizer ein Tor in der NHL (7. Oktober 2000 für die Chicago Blackhawks)
- 2001 – David Aebischer gewinnt als erster Schweizer den Stanley Cup (mit den Colorado Avalanche)
- 2005 – Mark Streit erkämpft sich als erster Schweizer Feldspieler einen NHL-Stamplatz (bei den Montréal Canadiens)
- 2010 – Nino Niederreiter wird als erster Schweizer von einem NHL-Team in den Top Ten gedraftet (5. Stelle, 1. Runde, New York Islanders)
- 2015 – Roman Josi erhält als erster Schweizer Stimmen im Rennen um eine individuelle NHL-Trophäe (James Norris-Trophy als bester Verteidiger der NHL).
- 2017 – Roman Josi, Yannick Weber (Nashville) und Mark Streit (Pittsburgh) stehen die ersten Feldspieler in einem NHL-Final. (mmu) ●

bild muss her. An der Wand erinnern hunderte, ja tausende schwarze Striche von den vielen, vielen Stunden, die er mit seinem Bruder mit Stickhandling und Schussübungen verbracht hat. «Wir haben hier in der Freizeit so oft miteinander gespielt», erinnert sich Nico fast schon ein wenig wehmütig. Hier unten, in der dunklen Garage, sind Abend für Abend Spass und Arbeit eins und die Zeit relativ

geworden. Wir schauen uns um und erinnern uns an eine Antwort, die er uns ein paar Minuten zuvor auf die Frage gegeben hat, wie er sich denn fühle, wenn er zwei Minuten vor Schluss bei einem 1-Tore-Rückstand aufs Eis geschickt wird: «Gut, denn es ist die grösste Herausforderung des Spiels. Man tut alles dafür, dass das Spiel weitergeht und man noch mehr Spass haben kann.» ●



Nico Hischier – die Herkunft definiert.

- FAMILY RULES
- Help each other
- BE THANKFUL
- Know you are loved
- Pay with hugs and kisses
- Try new things
- BE HAPPY
- Show compassion
- BE GRATEFUL
- DREAM BIG



Ein deutschschweizer Welscher

Gaëtan Haas (25) verlässt seinen Stammklub EHC Biel und schliesst sich dem SC Bern an. Es ist der richtige Transfer, zur richtigen Zeit und an den richtigen Ort.

Text: Klaus Zaugg
Foto: Pius Koller

Der Transfer aus der «Provinz» zu einem Grossklub ist nie einfach. Erst recht bei einem Wechsel aus der lateinischen in die alemannische Hockeykultur. Die Frage, ob aus Gaëtan Haas der



nächste Gil Montandon oder der nächste Inti Pestoni wird, ist daher nicht einfach boshaft. Gil Montandon kam 1992 von Gottéron zum SC Bern, war Leitwolf in drei Meisterteams (1991, 1992 und 1997) ehe er im Frühjahr 2000 für den Rest einer Karriere in seine Heimat zurückkehrte. Inti Pestoni wechselte im Sommer 2016 als Teamtopscorer von Ambri nach Zürich und flog letzte Saison zeitweise wegen Konditionsmängeln aus dem Team.

Inzwischen spricht alles dafür, dass Gaëtan Haas beim SCB der nächste Gil Montandon wird. Seine kontinuierliche Entwicklung zum Spitzenspieler zeigen die Zahlen eindrücklich:

- 2009/2010: 21 Spiele, 3 Tore, 1 Assist
- 2010/2011: 30 Spiele, keine Punkte
- 2011/2012: 48 Spiele, 6 Tore, 8 Assists
- 2012/2013: 49 Spiele, 2 Tore, 7 Assists
- 2013/2014: 41 Spiele, 4 Tore, 7 Assists
- 2014/2015: 56 Spiele, 9 Tore, 18 Assists
- 2015/2016: 50 Spiele, 11 Tore, 18 Assists
- 2016/2017: 45 Spiele, 11 Tore, 22 Assists

Hinter diesen Zahlen steht auch eine persönliche Entwicklung. Vom Junior zur starken Persönlichkeit. Eine Episode mag zeigen, aus

welchem Holz Gaëtan Haas inzwischen geschnitzt ist. Anfang Februar 2017, es ist regnerisches Wetter. Er rutscht zu Hause auf der Treppe aus und bricht sich das Wadenbein. Keine Playoffs und die WM in weiter Ferne. Aber nicht für Gaëtan Haas. «Der Bruch ist sofort operiert worden, und ich setzte mir zum Ziel, für Biel noch mindestens ein Playoffspiel zu machen. Ich wollte meine Zeit hier nicht so beenden, ich war diesem Klub, dem ich so viel verdanke einfach schuldig, noch einmal zurückzukehren.» Und tatsächlich: Im letzten Viertelfinalspiel in Bern kehrt er zurück und stürmt ein letztes Mal für Biel. «Beim Training hatte ich noch Schmerzen. Der Arzt sagte, es könne aber nichts passieren und ich dürfe spielen, wenn ich die Schmerzen aushalte könne.»

Aus solchem Holz sind Leitwölfe in grossen Hockey-Unternehmen geschnitzt. Seine Steigerung zeigt sich auch auf internationalem Niveau. 2015 Jahren fliegt er noch kurz vor der WM aus dem WM-Kader. 2016 reicht es für die WM. Aber nach zwei Spielen ist er nur noch Zuschauer. In Paris 2017 gehört er zu den Leitwölfen im WM-Team.

Als Junior galt er als trainingsfaul

Aber so war er nicht immer. Als Junior gilt er als trainingsfaules Talent. Welsch eben. «Entscheidend war meine zweite Saison bei den Profis in Biel. Ich spielte sehr schlecht und merkte: «Hey, auf diesem Level genügt es nicht mehr, einfach Talent zu haben. Nun musst du auch neben dem Eis Gas geben.» Heute bin ich ein Welscher, der arbeiten kann wie ein Deutschschweizer.» Seine Entwicklung zeigt sich auch daran, dass er in-

zwischen fast akzentfrei Deutsch spricht. Er wolle aber nichts gegen die welsche Mentalität gesagt haben. «Es gibt natürlich auch viel Positives an der welschen Mentalität, wie es Negatives an jener der Deutschschweizer gibt. Ich habe mittlerweile eine gute Mischung.» Dem Wechsel zu Bern ging eine lange Phase der Spekulationen voraus. «Das alles war unglaublich mühsam. Ich bin ein ruhiger Typ. Um mich herum gab es viel zu viel Unruhe. Jede Woche wurde irgendein Gerücht in den Medien verbreitet. Das meiste stimmte nicht.» Schliesslich unterschrieb er im November in Bern. «Vor einem Jahr habe ich noch einmal ein Jahr in Biel verlängert. Ich war noch nicht bereit. Aber für mich war klar: Wenn ich Biel verlasse, dann gehe ich zu einem grossen Klub. Bern, Zürich und Davos sind die grossen Klubs. Aus Bern gab es viel Interesse und ein Angebot, schliesslich hatte ich von diesen Grossen nur eine Offerte aus Bern. Ich spürte: Nun ist der Zeitpunkt gekommen zu gehen, den nächsten Schritt zu machen.» Dabei hat es ihm geholfen, dass er mit dem väterlichen Jaro Tuma einen klugen Agenten an seiner Seite hat, der seine sportliche und persönliche Entwicklung im Auge behalten und nie dem grossen Geld nachgerannt ist.

Bieler können SCB

Für einen Bieler sei der Schritt nach Bern nicht so einfach. «Es ist sogar ein sehr schwieriger Schritt. Aber ich musste und muss für mich schauen. Für meine weitere Entwicklung ist es wichtig, bei einem Topklub mit der Möglichkeit, in der Champions League auf internationalem Niveau spielen zu können und unter einem Trainer zu arbeiten,

der internationale Erfahrung hat. Das habe ich beim SCB.» Und Bern liegt ja nicht auf einem anderen Planeten. Biel ist nicht weit. «Die Nähe zur Familie bleibt bestehen, ich werde weiterhin in Biel wohnen. Bern ist das Beste für mich.» Gaëtan Haas wird immer mit Biel verbunden bleiben. Mit der Stadt, aber auch dem Klub. Und auch der Kontakt mit seinem ehemaligen Trainer Kevin Schläpfer wird nicht abreißen. «Ich verdanke ihm viel. Er hat mich als Junior sozusagen unter den Arm genommen und mich immer und immer wieder gepusht und bis in die NLA geführt.» Negative Reaktionen aus dem Umfeld habe es wegen des Wechsels zum SC Bern nicht gegeben. «Meine Freunde in Biel haben mich sogar gepusht, diesen Transfer zu machen. Negative Reaktionen gab es nur von einem kleinen Teil des Publikums.» Bieler können SCB. Martin Steinegger zügelte 1995 von Biel nach Bern, wurde Verteidigungsminister, feierte 1997 und 2004 Meistertitel, wurde schliesslich sogar Captain, ehe er 2008 nach dem Aufstieg in die NLA zu Biel zurückkehrte und heute als Sportchef neben dem Eis eine Schlüsselrolle spielte. Wird Gaëtan Haas der nächste SCB-Captain aus Biel? Warum nicht? Er ist am 31. Januar erst 25 geworden. Seine sportliche Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen und vieles spricht dafür, dass er ein ähnlich dominanter Mittelstürmer wird wie Martin Plüss. Gaëtan Haas bedauert, dass der Captain den SCB verlassen hat. «Ich hätte sehr gern noch ein, zwei Jahre mit ihm in Bern gespielt und von ihm gelernt. Aber sein Entscheid ändert für mich grundsätzlich nichts. Ich fühle mich bereit, bei einem Topklub Verantwortung zu übernehmen.»

Gaëtan Haas

Geboren: 31. Januar 1992. **Grösse:** 181 cm. **Gewicht:** 80 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2017 EHC Biel (Junioren, NLA), seit 2017 SC Bern (NLA). **Statistik:** 345 NLA-Spiele (48 T, 79 A). **International:** U18-WM 2009, 2010 (total 12 Sp, 2 T, 5 A), U20-WM 2010/2011, 2011/2012 (total 12 Sp, 3 T, 0 A), 34 A-Länderspiele (6 T, 6 A), A-WM 2016, 2017 (total 11 Sp, 2 T, 1 A). **Grösste Erfolge:** Elite B-Meister mit Biel 2008, 2009.

VERSTEHEN, WIE MENSCHEN ARBEITEN.

NEU
Bigla office book mit
Augmented Reality-App:
jetzt entdecken

oder
Alle Einrichtungslösungen
auf www.bigla.ch

Swiss Made since 1904
www.bigla.ch



MYSports

Neue Saison, neuer TV Sender.

Jetzt ins Kabelnetz wechseln und die nächste Schweizer Eishockey Saison gratis erleben.

Mehr unter mysports.ch

GRATIS
Eishockey
2017/18*

Exklusiv
im
Kabelnetz



Rücktritte 2016/2017



Marc Reichert (l.)
und David Jobin.

Thank you for the music!

Irgendwann ist für jeden Schluss. Nun, irgendwann bedeutet für neun Spieler jetzt. Mit ihnen verliert unser Hockey die Erfahrung von nicht weniger als 6952 NLA-Spielen.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, Reto Fiechter

Spieler kommen und gehen, das liegt in der Natur des Sports. Doch das Saisonende 2016/2017 hat uns in der National League A überdurchschnittlich viele Rücktritte beschert. Deren neun von gestandenen Spielern stehen bislang fest, weitere könnten

im Verlaufe des Sommers oder Herbsts noch hinzukommen. Wir wollen die Gelegenheit nutzen, um diese Spieler, die gemeinsam 6952 NLA-Spiele absolviert, 2456 Skorerpunkte zusammengetragen und 15 Meistertitel gewonnen haben, zu verabschieden, und sagen frei nach der schwedischen Pop-Band Abba: «Thank you for the music!»

David Jobin, 35, SC Bern

932 NLA-Spiele, 50 Tore, 207 Assists, 257 Punkte, fünffacher Schweizermeister (2004, 2010, 2013, 2016, 2017) und Cupsieger (2015) mit dem SC Bern. David Jobin hatte in seiner Jugend als eines der grössten Verteidigungstalente des Landes gegolten – und der Jurassier hat aus dieser Ausgangsposition viel gemacht. 19 Saisons hat Jobin in der NLA absolviert, alle für den SCB. Der Verteidiger war dabei weder fürs Spektakel, noch für laute Töne zuständig, der 35-Jährige erledigte stattdessen seine Arbeit pflichtbewusst und präzise wie ein Uhrwerk. Jobin war ein zuverlässiger Zweiwegverteidiger, der insbeson-

*Promotion gültig bis 02.05.2017: MySports Ice Hockey gratis testen bis April 2018. Die Voraussetzungen für den Bezug des Angebots können zwischen den einzelnen Kabelnetzen variieren.

dere bekannt dafür war, im Eins-gegen-Eins praktisch unüberwindbar zu sein. So wurde er, obschon oft verletzt, als stiller Schaffer und absoluter Teamspieler Teil einer Meisterdynastie. Seine fünf Meistertitel und der Cupsieg sprechen eine unmissverständliche Sprache. Schade nur, hat es ihm nur zu einigen Länderspielen, nicht aber zu einer WM gereicht.

Marc Reichert, 37, SC Bern

1022 NLA-Spiele, 165 Tore, 169 Assists, 334 Punkte, vierfacher Schweizermeister (1997, 2010, 2016, 2017) und Cupsieger (2015) mit dem SC Bern. Der grossgewachsene und kräftige Stürmer hat eine lange und grosse Karriere gemacht. 21 Jahre NLA und über 1000 NLA-Spiele – damit gehört Marc Reichert zu den ganz Grossen im Schweizer Eishockey. Obschon er zum Schluss beim SCB nicht mehr eine so prägende Rolle spielen durfte wie in seinen besten Jahren, war seine Erfahrung in der Garderobe enorm wichtig. Reichert, der «Burgdorf-Lindros», wie ihn ein vorwärtiger Chronist einst genannt hatte, spielte 15 ganze und eine halbe Saison für den SCB, doch so richtig produktiv war er bei seinen Abstechern nach Kloten (2002-2004) und Ambri (2012-2014), wo er einmal 20 (Kloten 2003/2004) und einmal 14 Tore erzielte (Ambri 2013/2014). Überdies war Reichert ein echter Krueger-Soldat. Unter dem legendären Nati-Trainer spielte der Stürmer zwischen 2001 und 2008 nicht weniger als sechs Mal an einer WM.

Paolo Duca, 35, HC Ambri-Piotta

899 NLA-Spiele, 167 Tore, 218 Assists, 385 Punkte. Paolo Duca ist Ambri. Diese Aussage ist nicht übersteigert. Der Stürmer hat seiner Karriere nicht mit seinem Talent, sondern mit seinem Willen und seiner unbändigen Kampfkraft gemacht. Mit diesen Qualitäten, die Ambri per Definition verkörpern, hat er es erst zum Junioren-Nationalspieler und später sogar zum WM-Fahrer (2010) gebracht. Der Tessiner, der sein Debüt bei Ambri 1999 als 18-Jähriger gegeben hatte, war zwischen 2001 und 2007 auf Entwicklungstour in der Deutschschweiz (2001-2002 ZSC/GCK Lions, 2002-2007 Zug). Dann kehrte er als Leader zurück, um neun Saisons lang das Captain-Amt zu bekleiden. So wurde Paolo Duca so etwas wie der Mathias Seger Ambris – das Gesicht eines Klubs, der eigentlich auf der Suche nach seiner Identität ist. Sein Rücktritt hinterlässt eine grosse Lücke. Doch auf dem Sportchef-Posten, den er von nun an bekleidet, werden seine Dienste genauso, wenn nicht sogar noch gefragter sein als auf dem Eis.

Adrian Gerber, 34, SCL Tigers

547 NLA-Spiele, 32 Tore, 51 Assists, 83 Punkte. Schaut man sich Adrian Gerbers Zahlen an, würde man nie darauf kommen, dass das Langnauer Eigengewächs eine Karriere als Stürmer gemacht hat. Tatsächlich lag Gerbers Wert für die Mannschaft vielmehr in der Defensive. Fast sein ganzes Hockey-Erwachsenenleben ver-

brachte der Center nämlich in den hinteren Linien, wo er vor allem Tore verhinderte und Gegner aus dem Spiel nahm. Im Emmental, wo harte Arbeit geschätzt wird, wurde Adrian Gerbers Beitrag als auch seine Klubitreue – bis auf ein paar Partien in Basel, war er stets bei den Tigern unter Vertrag gestanden – durchaus geschätzt. Er war mit von der Partie, als Langnau 2013 ab- und 2015 wieder aufstieg. Zuletzt hatte der Klub seinen auslaufenden Vertrag nicht mehr verlängert.

Mark Bastl, 36, HC Ambri-Piotta

643 NLA-Spiele, 100 Tore, 120 Assists, 220 Punkte, dreifacher Schweizer Meister (2008, 2012, 2014) und Champions Hockey League-Gewinner (2009) mit den ZSC Lions. Der Bruder des ehemaligen ATP-Tour-Tennisspielers George Bastl ist im Schatten der Stars einen sehr speziellen Weg gegangen. Der Romand spielte nämlich bis 2004 Universitätshockey und etbalierte sich erst danach in der NLA. 2007 stiess er zu den ZSC Lions, wo er in acht Saisons drei Meisterschaften, einen Cup und die Champions Hockey League gewinnen sollte. Der Stürmer überzeugte dabei als Bottom-Six-Grinder und Kämpfer, der aber neben den Künstlern durchaus auch einmal ein schönes Tor erzielen konnte. Seine beiden letzten Spielzeiten verbrachte der 36-Jährige bei Ambri, nun kehrt er nach seinem Rücktritt als Juniorentrainer in die Lions-Organisation zurück.

Oliver Kamber, 38, HC Ambri-Piotta

851 NLA-Spiele, 107 Tore, 360 Assists, 407 Punkte, Champions Hockey League-Gewinner (2009) mit den ZSC Lions. Der Center aus dem Baselbiet war ein eigentlicher Wandervogel. Ausgebildet bei Zuzgen-Sissach, Olten und den Grasshoppers, spielte er in seinen 16 NLA-Saisons für Lausanne, den EV Zug, Gottéron, die Lakers, die ZSC Lions, Lugano, Biel und zuletzt Ambri. Seinen grössten Sieg feierte er 2009, als er mit den ZSC Lions die Champions Hockey League gewann, den zweitgrössten 2001, als er mit Lausanne in die NLA aufstieg. Dass Oliver Kamber eine derart lange Karriere machen konnte, hatte vor allem mit seiner hohen Spielintelligenz zu tun. Obschon sich seine Errungenschaften sehen lassen können, wird man das Gefühl nicht los, dass für diesen vielseitigen und talentierten Spielmacher, den man ebenso gut defensiv einsetzen konnte, mehr dringender wäre. Es ist ein Irrtum der Geschichte, dass Kamber nie ein Nati-Aufgebot erhalten hat.

Patrik Bärtschi, 32, ZSC Lions

764 NLA-Spiele, 235 Tore, 229 Assists, 464 Punkte, zweifacher Schweizer Meister (2012, 2014) und Cupsieger (2016) mit den ZSC Lions. Patrik Bärtschi musste bereits während der Regular Season seine Karriere wegen Hüftproblemen beenden. Der Flügel aus Kloten hatte einst als das vielversprechendste Schweizer Sturm-Talent des starken Jahrgangs 1984 gegol-

ten. An den U18- und U20-Weltmeisterschaften war er Jahr um Jahr überragend gewesen, 2001 gewann er mit der U18-Nati Silber, an der U20-WM 2002/2003 war er zusammen mit Igor Grigorenko überdies bester Skorer des Turniers. Bärtschi, der 2002 von den Pittsburgh Penguins gedraftet worden war, zeichnete sich durch seine Schnelligkeit, seine Torgefährlichkeit und seine Kampfkraft aus. Dass die NHL für ihn nie zum Thema geworden ist, hatte nicht zuletzt auch damit zu tun, dass er immer wieder mit Verletzungen zu kämpfen hatte. Auch auf Klubebene blieb ihm der Erfolg lange versagt, in seinen drei Saisons beim SC Bern (2006 bis 2009) war er nie richtig glücklich geworden. Die Erlösung kam schliesslich bei den ZSC Lions, wo er die letzten acht Saisons seiner Karriere spielte und seine grossen Erfolge feiern konnte.

Manuel Gosswiler, 34, SCL Tigers

534 NLA-Spiele, 4 Tore, 29 Assists, 33 Punkte. Der in Kloten ausgebildete Verteidiger agierte seine ganze Profikarriere hinweg in der Rolle des defensiven Arbeiters. Obschon in jungen Jahren talentiert (Silber an der U18-WM 2001), konnte er sich bei seinem Stammklub nicht richtig in der NLA festsetzen. So wechselte er 2006 nach Biel in die NLB, wo er den grössten Teil seiner Hockeykarriere verbringen und seinen Platz in der Ahnengalerie des Klubs finden sollte. Bei den Seeländern wurde Manuel Gosswiler eine tragende Säule im Team, das 2007 und 2008 den

NLB-Titel gewann, 2008 aufstieg, 2009, 2010 und 2014 das Stahlbad der Ligaqualifikation überlebte, dazwischen aber auch 2012, 2013 und 2015 mal mehr, mal weniger überraschend die Playoffs erreichte. Im Sommer 2015 verliess er den Klub in Richtung Langnau, doch glücklich wurde er im Emmental nicht. Die letzte Saison verbrachte er leihweise beim NLB-Team Thurgau.

Steve Hirschi, 35, HC Lugano

761 NLA-Spiele, 74 Tore, 139 Assists, 213 Punkte, Schweizer Meister mit dem HC Lugano (2006). Der Emmentaler hatte seinen Stammklub, die SCL Tigers, 2003 schweren Herzens in Richtung Lugano verlassen. Aus einem vermeintlichen Abenteuer ist eine Karriere geworden. Hirschi, der für seinen grossen Trainingseifer schon mal mit einer Blessur bezahlen musste, ist bis zu seinem Rücktritt bei den Südtessinern geblieben und in Lugano heimisch geworden. Seinen sportlichen Höhepunkt erlebte der kräftige Verteidiger, der mit einem guten Auge und einem guten Schuss ausgestattet war, 2006, als er mit Lugano die Meisterschaft gewann. Danach musste er, der unter Ralph Krueger (2002, 2004, 2007) und Sean Simpson (2010) an vier Weltmeisterschaften und an Olympia (2006) teilnahm, mit den Bianco Neri auch schwere Zeiten mit Playouts und vielen Trainerwechseln durchmachen. Hirschi, zwischen 2011 und 2016 Captain des Teams, wird dem Klub verbunden bleiben und als Nachwuchstrainer wirken. ●

Paolo Duca

Adrian Gerber

Mark Bastl

Oliver Kamber

Patrik Bärtschi

Manuel Gosswiler

Steve Hirschi





«Danny muss perfekt sein – ich nicht»

Danny Kurmann (51) und Chris McSorley (55) haben sich in den letzten 15 Jahren permanent die Stim geboten und unzählige Konflikte auf dem Spielfeld ausgetragen. Nun treten beide ab: Kurmann, der profilierteste Schiedsrichter des Landes, wird Schiedsrichterchef des Internationalen Eishockeyverbands, McSorley, einer der gewieftesten NLA-Trainer aller Zeiten, vollamtlicher Servette-Sportchef. SLAPSHOT hat die beiden vermeintlichen Rivalen zum grossen Gespräch geladen und zwei Männer getroffen, die schon fast beste Freunde sein könnten.

Text: Klaus Zaugg, Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Chris McSorley, Danny Kurmann, die Beziehung zwischen Ihnen haben wir uns immer als eine Art Hassliebe abgetan...

Chris McSorley: Halt, das stimmt so nicht. Es war eine professionelle Beziehung. Die Emotionen sind nie über das Eisfeld hinausgegangen...

Danny Kurmann: ...was auf dem Eis passiert, bleibt auf dem Eis.

Nun ja, nicht ganz. Es ist ja auch in die Medien gelangt.

McSorley: Ja klar. Als Coach brauche ich die Medien, vor allem in den Playoffs. Das ist meine einzige Möglich-



keit, die Schiedsrichter zu beeinflussen. Aber es hat eigentlich nie funktioniert.

Kurmann: Es stimmt, Chris und ich hatten Auseinandersetzungen. Das liegt ja schon in der Natur der Sache. Er will unbedingt gewinnen, während es meine Aufgabe ist, den Spielregeln Nachachtung zu verschaffen. Oft hatte er recht, aber oft hatte auch ich recht. Es war nicht immer einfach, teils sogar sehr gespannt. Ich habe meinen Namen mehrfach in unschönen Zusammenhängen in den Genfer Zeitungen lesen müssen. Aber letztlich hat sich unser Verhältnis vor drei Jahren entspannt, als wir uns beim Spengler Cup ausgesprochen haben. Sogar meine Frau, die Chris dort ebenfalls traf, meinte danach, dass er ja gar nicht so schrecklich sei. Bis dahin hatten wir uns nur als Schiedsrichter und Coach, nicht aber als private Personen kennengelernt. Ich habe dieses persönliche Zusammentreffen mit einem sehr guten Gefühl verlassen.

McSorley: Das ging mir genauso. Danny ist ja immer für die heissen Spiele nominiert worden und da ging es immer hoch zu und her. Der Spengler Cup gab den lockeren Rahmen, um sich einmal anzunähern. Rückblickend muss ich sagen: Ich hätte die Konfrontation mit einem so erfahrenen Schiedsrichter nicht so oft suchen sollen.

Wieso ist es erst so spät, nach mehr als zehn Jahren, zu diesem «Friedensgipfel» in Davos gekommen?

McSorley: Ja Danny, warum eigentlich? Wir waren wohl beide immer zu sehr engagiert, so dass wir nicht über ein «Hallo» irgendwo in einem Kabinengang oder auf dem Parkplatz hinausgekommen sind. Das ist eigentlich schade.

Kurmann: Es ist wirklich schade. Wir hätten das Gespräch schon früher einmal suchen sollen. Aber so einfach ist es eben nicht, wir trafen uns ja nur immer zu den Spielen und da sind die Rollen bereits verteilt.

Chris McSorley, Sie hätten doch Danny Kurmann einmal anrufen können.

McSorley: Nein, das geht nicht.

Kurmann: Das erlaubt die Liga nicht und das ist ja auch richtig so. Es würde nicht helfen.

Und umgekehrt?

McSorley: Nein. Aber als wir zuletzt in Genf schwierige Zeiten hatten, habe ich von Danny eine Aufmunterungs-SMS bekommen. Das hat mich sehr gefreut.

Kurmann: Aber da war die Saison für uns beide gelaufen, und ich dachte, es sei an der Zeit. Meine Zeit als Schiedsrichter kommt mir inzwischen ein wenig vor wie der Militärdienst: Wir haben vieles gemeinsam erlebt, aber wir behalten nur noch die schönen Momente in der Erinnerung. Nach meinem Rücktritt hat mich sogar Bob Hartley angerufen, ein wirklich harter Hund als Trainer, und wir haben ein längeres, persönliches Telefongespräch miteinander geführt. Inzwischen stelle ich mit Freude fest, dass es nicht nur Anfeindungen, sondern auch viel Respekt gibt. Ich hätte es nach all diesen Jahren durchaus verstanden, wenn viele über meinen Rücktritt froh gewesen wären.

McSorley: Danny, wenn es eine Hall of Fame gäbe, dann hättest du dort deinen Platz. Du hattest es ja wirklich nicht einfach. Bei einem Heimspiel hatte ich oft 7000 Fans hinter mir. Du hattest nie nur einen einzigen.

Kurmann: Es ist schon so, ich erlebte praktisch zwanzig Jahre lang vielfach eine schlechte Stimmung gegenüber meiner Arbeit am Arbeitsplatz. Viele Fans sehen den Schiedsrichter als Spielverderber und als Gegner ihres Teams. Ich sehe es inzwischen aber anders: Chris und ich standen lange Zeit in verschiedenen Rollen auf einer grossen Bühne. Wir sollten nicht vergessen, dass der Eishockeysport Unterhaltung ist.

«Chris hat mich direkt mit Namen angesprochen. Sein Gesichtsausdruck ändert sich, er zeigt Zähne. Das geht schon unter die Haut.»

Danny Kurmann über Chris McSorley im Coaching-Modus

Chris McSorley, haben Sie versucht, Danny Kurmann zu manipulieren?

Kurmann: Natürlich, das ist Teil seines Jobs...

McSorley: Dannys Job ist es, das Spiel zu kontrollieren, mein Job ist es zu gewinnen.

Und, waren Sie erfolgreich?

McSorley: Nein.

Kurmann: Chris war diesbezüglich einer der besten Coaches. Als jüngerer Schiedsrichter nahm ich es persönlich, wenn er mich direkt anging. Erst nach und nach verstand ich seine Rolle besser und realisierte, dass es ja seine Aufgabe als Coach ist, alles zu tun, um ein Spiel zu gewinnen. Er hatte seine Sicht der Dinge und ich meine. Schliesslich habe ich gelernt, es als Kompliment zu verstehen, wenn er die Auseinandersetzung mit mir gesucht hat.

McSorley: In den letzten drei Jahren habe ich es allerdings nicht mehr versucht.

Kurmann: Ja, unser Verhältnis hat sich entspannt. Es ist ja ein Spiel, es geht nicht um Leben und Tod. Aber das Verhalten von Chris habe ich erst nach einem langen Prozess richtig verstanden und gelernt, damit umzugehen.

Wie läuft denn der Versuch, einen Schiedsrichter zu beeinflussen?

Kurmann: Chris hat mich direkt mit Namen angesprochen. Sein Gesichtsausdruck änderte sich, er zeigte seine Zähne. Das geht schon unter die Haut. Nicht jeder Schiedsrichter erträgt das gleich.

Es geht also nur darum, den Schiedsrichter direkt anzusprechen?

Kurmann: Klar, das lässt sich letztlich nicht vermeiden, wir kennen uns ja alle. Aber Chris hat das sehr präzise gemacht. Er hat sich auf den Schiedsrichter vorbereitet. Das ist smart.

McSorley: Das gehört dazu. Jeder Schiedsrichter hat eine andere Persönlichkeit. Aber Danny hat sich nicht beeinflussen lassen.

Hatten Sie das Gefühl, dass Danny Kurmann etwas gegen Sie oder Servette hat?

McSorley: Ich wusste natürlich, dass dem nicht so war. Und doch machte mich der Gedanke verrückt. Ich habe schon mal einen Spieler rausgeschickt, damit er sich zwischen Danny und Martin Plüss oder Mathias Seger stellt und die Kommunikation unterbindet. Aber noch einmal: Mir ist klar, dass er nie nach Genf gefahren ist, um uns zu schaden.

Stimmt das?

Kurmann: Ich bin nie mit dem Ziel nach Genf gefahren um dem Klub zu schaden, da bin ich mir zu 100 Prozent sicher. Aber meine Vorbereitung bestand teilweise auch darin, mit damit zu befassen, wie ich beim anstehenden Spiel auf das Verhalten von Chris reagieren werde. Wir sagen dem «be prepared and doing your homework». Ein Fairplay-Grundsatz gilt für mich immer: Ein Coach der sich korrekt verhält, soll dadurch keinen Nachteil haben gegenüber einem Coach, der sich nicht korrekt verhält. Es gibt dann Momente, in denen ich «Jetzt ist Schluss» sagen muss, damit dieser Grundsatz eingehalten wird.

War Chris der Schlimmste?

McSorley: (Lacht) Ich? Nein, nein, der in Davos..

Kurmann: Chris hat so viel für Genf, für unser Hockey getan. Die Leute sind auch wegen ihm zum Spiel gekommen. Ich denke, er ist eine Legende. Trotzdem galten auch für ihn gewisse Leitlinien. Aber ich bin nie mit dem Vorsatz zum Spiel gefahren, Chris in den Senkel zu stellen.

War Chris McSorleys Verhalten für Sie als Schiedsrichter zu Beginn neu?

Kurmann: Ja, das war neu für uns in der Schweiz. Protestierende Coaches und Spieler waren nicht neu. Aber so gezielt wie Chris hatte das vorher keiner getan. Er war der smarteste von allen, voller Energie und wenn er zornig war, wirkte er mit seiner Körpersprache und seinem Gesichtsausdruck wirklich einschüchternd – und er war ein guter Schauspieler...



Nur wenige können sich rühmen, eine Ära geprägt zu haben. **Chris McSorley (55)** kann es. 2001 übernimmt er Servette in der NLB als Cheftrainer und Manager. Ein vergessener Klub mit längst verblasstem Ruhm, der kaum noch 1000 Fans anlockt. Heute ist Servette das beste Sportunternehmen der Romandie und spielt regelmässig vor 7000 Fans. Auf dem Weg nach oben hat der charismatische Kanadier unzählige Male die Klängen mit Danny Kurmann, einem ebenso charismatischen Schiedsrichter gekreuzt. Nun zieht sich Chris McSorley nach 16 Jahren von der Bande zurück und ist «nur» noch Servettes General Manager – mit einem Siebenjahresvertrag bis 2024.

McSorley: ...das mit der Schauspielerei hat er sehr schnell herausgefunden.

Wann?

Kurmann: In den Playoff-Viertelfinals 2004 in Bern. Das war diese Serie, über die auch ein Kinofilm gedreht worden ist (Les règles du jeu, a.d.R.). Chris schmetterte die Bandentüre wütend zu, und ich musste ihn aufgrund dieses Verhaltens des Spiels verweisen.

McSorley: (Lacht) Ja natürlich, die Tür klemmte!
Kurmann: Das ist deine Story. Sogar dein Captain kam zu mir und sagte: «Gut, hast du ihn auf die Tribüne geschickt.» Nach dem Ausschluss sah ich, wie du dich höflich mit Marc Lüthi unterhalten hast; er legte gar den Arm um deine Schultern! Da wurde mir klar, dass du ein Schauspieler bist.

Chris McSorley, in der entsprechenden Filmszene machen Sie auch Danny Kurmann für die Niederlage verantwortlich. Gehört das zum Schauspiel?

McSorley: Ich habe nie die Schiedsrichter für eine Niederlage verantwortlich gemacht.

Im Film und in den Medien schon.

McSorley: Ja, natürlich, aber nie in der Kabine. Wenn ich das als Coach mache, dann liefere ich meinen Spielern die Ausrede für alles und wir haben keine Chance mehr.

Verspüren Sie auch Reue?

McSorley: Ich gebe zu: Ich habe es ja schon ab und zu übertrieben und im Rückblick würde ich gerne dies oder das zurücknehmen.

Kurmann: Ich bereue auch diesen oder jenen Entscheid, auch ich habe Fehler gemacht, die ich gerne vermieden hätte. Und Coaches wie Chris sind gut. Ja, ich denke, dass ich auch dank Chris McSorley ein besserer Schiedsrichter geworden bin.

McSorley: Oh, vielen Dank. Ein guter Schiedsrichter kennt nicht nur die Regeln, er hat auch ein Gespür für das Spiel – und das hattest du. Wahrscheinlich war es für dich oft schwierig. Du musstest ja immer wieder den Kopf für einen

unerfahrenen Partner erhalten und den Schaden begrenzen.

Kurmann: Ja, ich habe oft meinen Partner verteidigt und dir klargemacht, dass wir ein Team sind.

McSorley: Ich erinnere mich, wie ich dir einmal sagte, du sollst deinem Partner die Pfeife wegnehmen.

Haben Sie es getan?

Kurmann: Natürlich nicht. Ich habe meine Partner immer verteidigt.

McSorley: Ja, ja, der Big Brother hat dem kleinen Bruder oft aus der Patsche geholfen.

Danny Kurmann, haben Sie umgekehrt die Mannschaft von Chris McSorley für dessen Verhalten auch einmal unterbewusst bestraft? Indem sie beispielsweise eine Strafe gegen den Gegner nicht gegeben haben?

Kurmann: Nein, nie bewusst. Es wäre nicht fair. Mit der Zeit wird man auch gelassener.

Das heisst?

Kurmann: Als junger Referee ging ich mit dem Vorsatz ins Spiel, keinen Fehler zu machen. Erst nach und nach lernt man, dass dies gar nicht möglich ist und wird entspannter.

McSorley: Das macht es für den Schiedsrichter so schwer: Danny muss perfekt sein, ich muss es nicht. Wir verlieren und gewinnen, Schiedsrichter können nicht gewinnen, sie können nur verlieren. Coaches machen viele Fehler und die werden verziehen. Bei Fehlern der Schiedsrichter gibt es kein Pardon und keine Toleranz.

Haben Sie denn Fehler bewusst auch kompensiert?

Kurmann: Wenn man akzeptiert, dass man Fehler macht, dann gibt es auch keine Versuchung zu kompensieren. Wie gesagt: Das perfekte, fehlerfreie Spiel ist nicht möglich.

In unseren Stadien reagieren die Fans oft negativ auf die Schiedsrichter, schreien sofort auf, wenn einer der eigenen Spieler stürzt.



FOOT

Das Fussball-Magazin der Schweiz

9 Ausgaben pro Saison im Wert von CHF 65.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 99 • abo@footmagazin.ch



Hol Dir dein Saisonabo FOOT und SLAPSHOT zum Preis von CHF 99.- (statt CHF 140.-)



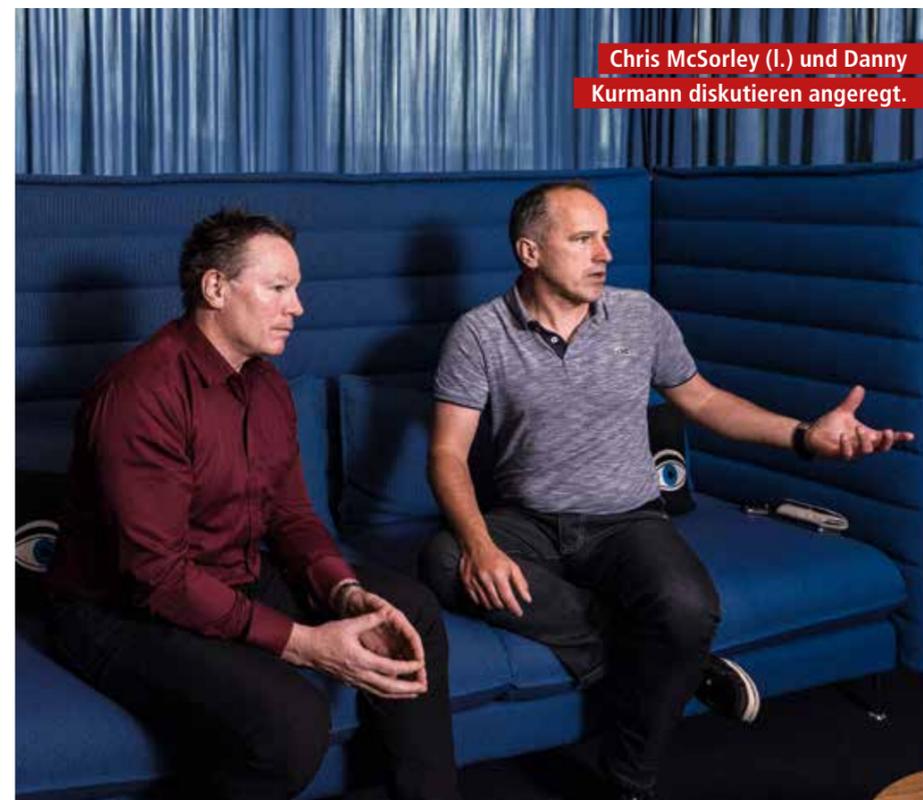
8 Ausgaben plus 1 Hockey-Guide pro Saison im Wert von CHF 75.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 67 • abo@slapshot.ch

SLAPSHOT

Das HOCKEY-MAGAZIN DER SCHWEIZ

Chris McSorley/Danny Kurmann



Chris McSorley (l.) und Danny Kurmann diskutieren angeregt.

den es die Schweizer Schiedsrichter nun einfacher haben, für eine WM aufgebeten zu werden?

Kurmann: Nein, es geht nur um die Leistung, die sie bringen. Wenn ein Schiedsrichter gut genug ist, dann wird er aufgebeten.

Da Sie nun für alle Schiedsrichter zuständig sein werden, brauchen Sie sicherlich einen Scout in der Schweiz. Sie könnten doch Chris McSorley fürs Scouting einspannen?

McSorley: Das wäre doch eine grossartige Idee! Jetzt können wir ja miteinander sprechen Danny.

Kurmann: Klar, wieso nicht? Das ist tatsächlich ein wunder Punkt im Schweizer Schiedsrichterwesen. Wir haben zu wenig Scouts und Supervisors. Wir verrichten auf dem Eis unsere Arbeit und glauben, dass wir unsere Sache gut machen. Aber manchmal verrät eine Aussenansicht mehr. Ich würde mehr Feedback, nüchternes wohlverstandenes, von qualifizierten Trainern begrüßen.

Ein echtes Hollywood-Ende: Die beiden Gegenspieler haben Frieden geschlossen, arbeiten zusammen und bestimmen miteinander die Schiedsrichter für die nächste WM.

McSorley: Ernsthaft: Sport ist nichts mehr als physische Unterhaltung. Wir beide sind lange auf dieser Bühne und entsprechend unter Druck gestanden. Dieser neue Job gibt Danny die Chance, vom Darsteller zum Regisseur aufzusteigen. Dasselbe gilt ja nun bis zu einem gewissen Grad für mich als Sportchef. Aber einfach ist es deswegen nicht. Der Druck, den wir hinter den Kulissen haben, ist nicht kleiner, als derjenige auf der Bühne. Er ist nur anders.

Diese Unkultur gibt es in Nordamerika nicht...

McSorley: Das sehe ich nicht so. Die Fans in der Schweiz sorgen für eine unglaublich tolle Stimmung, und sie sind durchaus fachkundig. Ich war kürzlich wieder in ein paar der lautesten Stadien in der NHL. Dort geht gar nichts, wenn auf dem Videowürfel keine Animation läuft. Das hat etwas mit der Dauer der Spiele zu tun. Eine Partie dauert bei uns in der Regel um die zwei Stunden, in Nordamerika sind es mit allen Werbepausen fast drei Stunden, alles ist lockerer und entspannter. Bei uns gibt es eine gewisse Atemlosigkeit, die dazu führt, dass die Fans das Spiel intensiver erleben und emotionaler reagieren.

Kurmann: Ich habe bei U20-WM-Turnieren in Kanada Spiele erlebt, da reagierten die Zuschauer genauso auf die Schiedsrichter wie bei uns, aber sie applaudieren dafür bei kernigen Checks – ob nun vom eigenen Spieler oder vom Gegenspieler. Aber es stimmt schon, dass das Verhalten der Zuschauer in der Schweiz einen gewissen Widerspruch in sich birgt. Zum einen wollen die Fans schöne Checks und mehr Härte sehen. Gleichzeitig fordern sie sofort eine Strafe, wenn ihr eigener Spieler gecheckt wird.

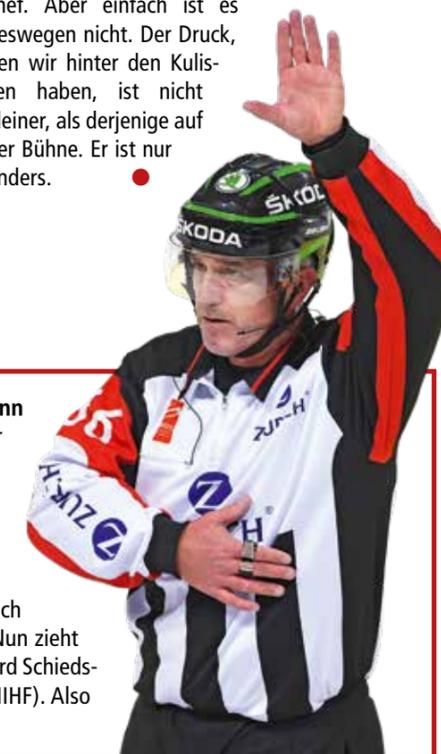
Sind die Schiedsrichter heute besser als zu Beginn Ihrer Karriere?

McSorley: Ja, auf jeden Fall. Aber das gesamte Hockey in der Schweiz hat eine schier unglaubliche Entwicklung hinter sich.

Kurmann: Es gibt auf allen Ebenen eine positive Entwicklung. Aber das macht es für die Schiedsrichter nicht leichter. Die TV-HD-Kameras sind besser, eine Szene wird mit mehreren Kameras aus verschiedenen Winkeln aufgenommen und dann diskutieren im Studio mehrere Experten minutenlang über eine strittige Szene, bis sie zu einer Meinung kommen. Dazu kommt, dass in den sozialen Medien anonyme und oft negative Emotionen geschürt und verstärkt werden. Als Schiedsrichter sehe ich aber eine Szene nur ein einziges Mal, aus einem Betrachtungswinkel und muss in Sekundenbruchteilen entscheiden. Die Schiedsrichter verdienen für diese schwierige Aufgabe mehr Respekt.

Nun werden Sie Schiedsrichterchef beim Internationalen Eishockeyverband IIHF. Wer-

Die Mauer in Berlin steht noch, als Danny Kurmann (51) 1989 zum ersten Mal in der NLA als Linienrichter zum Zuge kommt. Vier Jahre später ist er Head und 1997 gibt er seine Stelle als Klimatechniker auf und wird der erste Profischiedsrichter im helvetischen Hockey. Er gilt als bester Schweizer Ref aller Zeiten und ist zu allen wichtigen internationalen Turnieren berufen worden. Mit keinem anderen Coach hat sich der Zuger so oft gestritten wie mit Chris McSorley. Nun zieht er sich nach 20 Jahren als Profi vom Eis zurück und wird Schiedsrichterchef des Internationalen Eishockeyverbandes (IIHF). Also höchster Schiedsrichter der Welt.





Mit Polar am Puls der Zeit



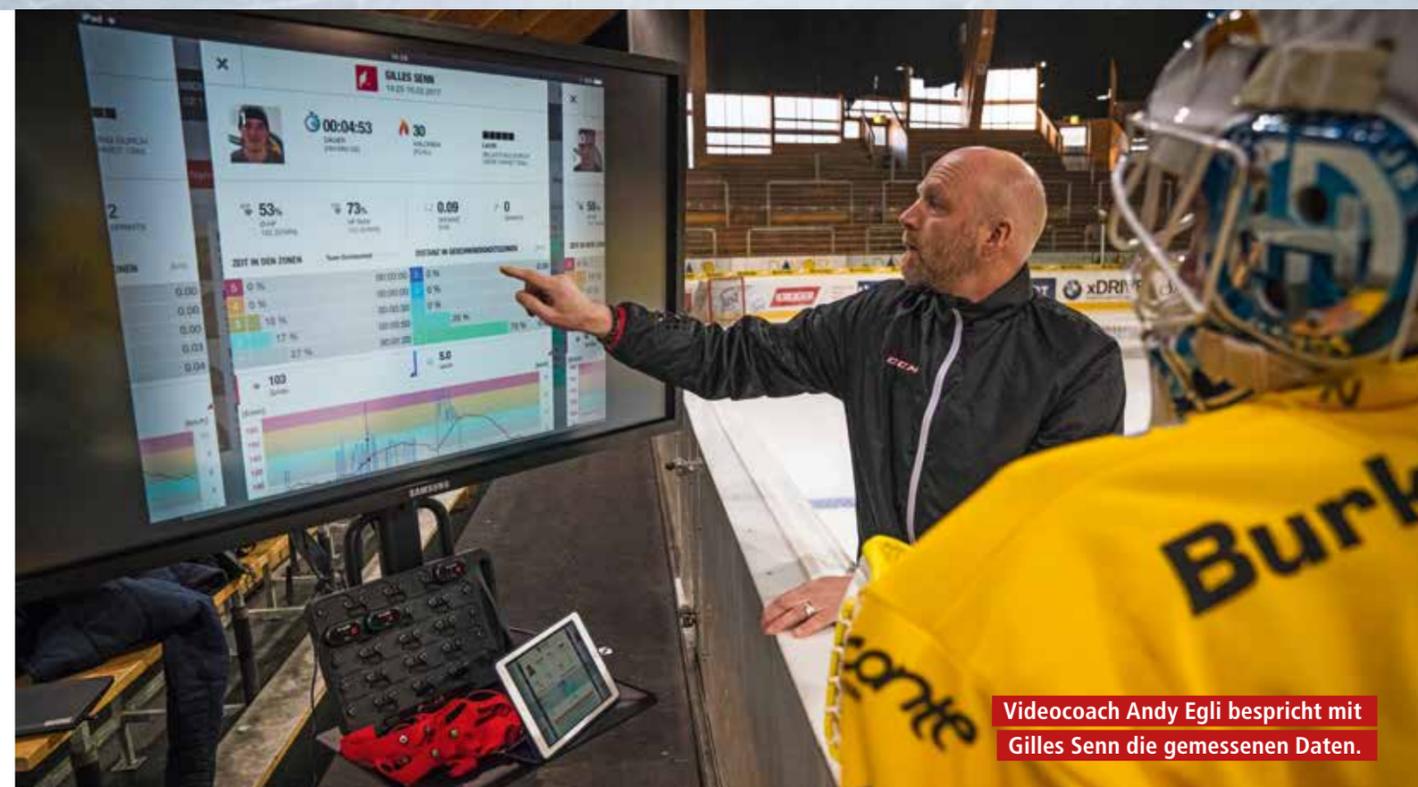
Höher, schneller, weiter – wer im Profisport das Motto «Nachlassen verboten» nicht respektiert, ist schnell weg vom Fenster. Deshalb müssen Athleten immer neue Wege finden, um die Leistung weiter zu optimieren. Beim HC Davos hat Goalietrainer Marcel Kull vor fünf Jahren begonnen, seinen Goalies auf den Puls zu fühlen. Heute arbeitet der Klub auf den verschiedensten Ebenen mit dem Leistungstrackingsystem der Firma Polar.

Herzensangelegenheit





Gilles Senn montiert den Softstrap (l.), Joren van Pottelberghe (r.) testet das neue TEAM PRO Shirt von Polar, mit eingnähten Elektroden.



Videocoach Andy Egli bespricht mit Gilles Senn die gemessenen Daten.

Fotos: zVg

HCD-Goalietrainer Marcel Kull gilt als einer der erfolgreichsten Männer seines Fachs. Er hat Goalies wie Lars Weibel, Jonas Hiller, Reto Berra und Leonardo Genoni ausgebildet und zu absoluten Top-Keepern gemacht. Nun stand er zu Beginn der letzten Saison vor einer neuen grossen Herausforderung: Leonardo Genoni, der beste Torhüter der Liga, verliess den Klub in Richtung Bern, als seine Nachfolger wurden mit Joren van Pottelberghe (20)

und Gilles Senn (21) zwei blutjunge Rookies nominiert. «Leo ist ein echter Voll-Profi. Von der Arbeit, die wir miteinander gemacht haben, profitieren nun die beiden Jungen», sagt Marcel Kull. Was der Herisauer damit meint: 2012 war er auf der Suche nach Optimierungsmöglichkeiten im Leistungs- und Regenerationsbereich auf die Idee gekommen, die Herzfrequenz seiner Schützlinge messen zu lassen. Obschon er selbst in all seinen vielen Goalie-Trainerjahren das Gefühl entwickelt hatte, wie ein Goalie funktioniert, wann er fit, bereit oder mental auf der

Höhe ist, war die Herzfrequenz-Messung noch einmal ein weiterer Schritt. Sie bestätigt nicht nur Eindrücke und Vermutungen, sondern macht aus ihnen vergleichbare Daten. «Ich habe mit Genoni auf verschiedensten Wegen daran gearbeitet, auf den idealen Puls zu kommen. Ich habe von ihm etwa 1300 Messungen – daraus lassen sich konkrete Schlüsse ziehen», erklärt Kull, der gleichzeitig betont haben will, dass hinter seiner Methode keine Wissenschaft steckt.

Die Ausschläge kontrollieren

Tatsächlich hat der Goalietrainer die Arbeit mit der Pulsmessung mittlerweile institutionalisiert und mit Polar – dem finnischen Hersteller und Pionier in Sachen Herzfrequenz-Messung und Wearable Sport Technologie, der dieses Jahr bereits sein 40-jähriges Bestehen feiert – eine Zusammenarbeit lanciert. Auch die jungen Keeper (Kull betreut auch die Goalies der Novizen Elite und der Elite Junioren) sind heute mit den entsprechenden Aufzeichnungsgeräten ausgestattet. In den sechs gemeinsamen grossen Trainingssessions im Sommer können sie ihre Herzfrequenz (und weitere Daten wie zurückgelegte Distanzen, Anzahl Sprints, verbrannte Kalorien, etc.) messen und sie dank des Live-Systems Polar Team Pro am grossen TV-Screen, der sich direkt an der Bande befindet, beobachten. Dabei geht es einerseits darum, möglichst nahe an den idealen Puls, der sich von Individuum zu Individuum unterscheidet, heranzukommen, andererseits aber auch, die Ausschläge möglichst im Aktiv-Modus tief zu halten. «Wenn ein Goalie eine extrem unkonstante Herzfrequenz in der Arbeit hat, dann ist er in der Regel

ein wilder Jumper-Goalie, der hin und da eine gute Parade hinkriegt, aber wohl eben auch unkonstant ist. Das wollen wir nicht. Wir streben einen Pulsausschlag von maximal, in normaler Arbeits-Aktion, individuell von 130 bis 150 an. So wissen wir, dass der Goalie immer auf dem richtigen Konzentrationslevel ist und in Situationen, in denen er nicht viel zu tun hat, nicht schläft. und bei geforderten Aktions-Saves auf 180 Plus seinen Körper unter Kontrolle bringen kann.»

Unter spezieller Beobachtung sind indessen die Herzschläge der Torhüter der 1. Mannschaft. Joren van Pottelberghe und Gilles Senn müssen den Brustgürtel, resp. das Shirt mit dem eingnähten Messsensor, in jeder Trainingseinheit und in jedem Spiel tragen, ihre Daten werden permanent erhoben. So kann Marcel Kull etwa in Kombination mit dem Videoprogramm des Teams nach den Spielen jede Aktion des Keepers mit der entsprechenden Herzfrequenz analysieren. Überdies hat er damit auch den Backup-Goalie im Visier: «Wenn der auf der Bank einen Puls von 80 hat, dann ist er nicht bereit, sollte er plötzlich eingewechselt werden. Er kann seinen Puls dagegen ganz gezielt mit Mental-Arbeit über die Herzfrequenz 100 hochbringen, wenn er dem Spiel konzentriert folgt.»

Die Resultate können sich sehen lassen. Während der Zuschauer und die Fans die Leistungssteigerung von Gilles Senn (dem Goalie, der zum Schluss in den Playoffs eingesetzt wurde) in den Paraden und den Resultaten erkannte, sah Kull eben auch, dass er die Herzfrequenz des von Natur aus hochpulsigen Wallisers in nur einer Saison von Maximalwerten von oft über 200, auf Maximalwerte von rund 160 bis 180

Schläge pro Minute gesenkt hatte. Das wiederum hat mit der Fitness, vor allem aber auch mit der gestiegenen Sicherheit und mentalen Stärke zu tun. «Gilles hatte unter Belastung einen sehr hohen Puls, sodass er zu oft Kopf und Körper nicht synchron für gute Arbeit im Griff hatte. Wir sind in einer Saison

massiv heruntergekommen und arbeiten in die richtige Richtung bei der Entwicklung eines Goalies mit guter Performance», freut sich Marcel Kull.

Den Spielern helfen

Weil die Zusammenarbeit zwischen Polar und dem HCD-Goalieteam so fruchtbar ist, wurde sie im letzten Sommer auch auf die Feldspieler ausgeweitet. Während die Spieler des NLA-Teams die Messgeräte fakultativ tragen, ist bei den Elite-Teams des Nachwuchhs im Sommer das Tragen einer Polar Sportuhr obligatorisch. Obschon das System viele Möglichkeiten bietet (Tracking, Sprints, etc.) seien auch bei den Spielern vor allem die Herzfrequenz- und Leistungsdaten relevant, erklärt HCD-Videocoach Andy Egli. «Bei uns geht es nicht darum, etwas zu beweisen, sondern darum, den Spielern zu helfen, mit der besten Herzfrequenz zu trainieren. So können sie am meisten profitieren.»

Wie bei den Goalies könne man auch bei den Spielern aus den Daten lesen. Das System, aus dem vor allem der Konditionstrainer wichtige Schlüsse ziehen kann, helfe den Jungen nicht nur, den eigenen Körper besser kennenzulernen, sondern auch Dinge zu verbessern. «Wenn ein Verteidiger beispielsweise im Eins-gegen-Eins den für ihn richtigen Puls, respektive Körperspannung hat, sind die Erfolgchancen einfach grösser.»

Gilt also künftig immer mehr «Technik gut, alles gut»? Nein, findet Videocoach Egli. «Das Zentrum ist und bleibt ganz klar das Gespür des Trainers.»



Analyse direkt auf dem Eis – die live gemessenen Daten lassen sich einfach auf dem Tablet beobachten.





* Season IV *

Die Academy feierte soeben ihren 4. Geburtstag und startet Ende Juni in ihre 4. Camp-Saison. Nachdem man in den ersten drei Camp-Jahren gesamthaft 2179 Teilnehmer begrüßen durfte, so haben sich alleine für 2017 bereits über 1300 Spieler in der Academy eingeschrieben. In Arosa, Burgdorf, Fribourg und Grindelwald wird also wieder die Post abgehen.

Die Academy erwartet also ein spannender Sommer. Und ebenso die Teilnehmer, schliesslich warten wieder viele TOP-Coaches aus verschiedensten Hockeykulturen auf die Spieler. Das Kernteam besteht dabei aus den folgenden Trainerexperten:



Bob MONGRAIN: Der allseits sehr beliebte Academy Head Coach der ersten Stunde wird auch diesen Sommer wieder während sechs Wochen sein riesiges Hockey Know-how und tiefe Passion und ansteckende Begeisterung für den Sport mit den Spielern teilen.



Wladimir JURSIHOW: Die russische Trainerlegende, elffache Weltmeister, dreimaliger Olympiasieger und Mitglied der IIHF Hall of Fame, ist immer noch einer der besten Ausbildner auf der Welt und wird vor allem wieder mit den Jungprofis und High-Potentials arbeiten.



*** Welcome Patrik Bärtschi ***

Seit Mai haben wir ein neues Teammitglied in der Academy-Crew. Der langjährige NLA- und Nati-Stürmer und zweifache Schweizer Meister Patrik Bärtschi hat nach seinem medizinisch bedingten frühen Karriereende ein sechsmo-natiges Traineeship bei uns angetreten. Nun wird er die Academy von A bis Z kennenlernen und tatkräftig mitarbeiten sowie auch selbständige Projekte ankurbeln und betreuen können. Wir freuen uns sehr auf Patriks Mitarbeit, schliesslich bringt er auch eine geballte Ladung Erfahrung aus seiner erfolgreichen Spielerkarriere mit, welche er dann in Wort und Tat in unseren Camps, Trainings und Events eins zu eins an unsere Academy Teilnehmer weitergeben wird. ●



Andrei LAVROV: Der 30 Jahre junge «Russian Rocket» wird wieder während sechs Wochen als Headcoach für Skating & Skills im Einsatz sein. Aktuell ist Andrei in identischer Funktion bei Red Bull Salzburg im Einsatz und fungierte beim Russischen Eishockeyverband auch als Skills & Player Development Coach für alle russischen Nationalmannschaften (U16 bis A-Nati).



Martin DENDIS: Der 25-jährige Slowake ist Headcoach der U16 des HC Linköping/SWE und dort auch Skills Coach für die 1. Mannschaft und das Hockey Gymnasium, welches NHL Spieler wie am Fließband produziert. Zudem arbeitet er als Skills Development Coach für die U15 und U16 Nati-Programme des Schwedischen Eishockeyverbandes.



*** SPRING HOCKEY BURGDORF ***

Wir sind sehr dankbar für den überwältigenden Erfolg unseres neusten Projekts, des SPRING HOCKEY BURGDORF. Seit dem 5. April und bis und mit dem 12. Juli sind die Trainings jeden Mittwoch regelmässig sehr stark gebucht und teils gar ausverkauft. 1272 Trainingsgäste an 14 Trainingstagen (Auslastung = 91%). Unter der Leitung der Academy Coaches Bob MONGRAIN (Kanada), Morgan SAMUELSSON (Schweden) und Valeri CHIRIAEW (Russland). Und viele fröhliche und motivierte Kindergesichter mit Schweissperlen hinter dem Gitter und richtig steiler Lernkurve.

OCHSNER HOCKEY ACADEMY – TRAIN WITH THE BEST

Zudem werden natürlich auch viele weitere der bewährten und bei den Academy-Teilnehmern sehr beliebte Coaches wieder im Einsatz sein, sowie aber auch einige neue Gesichter, welche wir rekrutiert haben:

Patrick FISCHER und Christian WOHLWEND (Coaches der Schweizer Nati) * Thierry PATERLINI (U18 Nationalmannschaft) * Reto VON ARX (U17

Nationalmannschaft) * Marco BAYER (SCL Tigers und U16 Nationalmannschaft) * Leo SCHUMACHER (Headcoach GCK Lions NLB) * Morgan SAMUELSSON (als Head Coach sowie Shooting Coach) * Valeri CHIRIAEW (2-facher Weltmeister mit der Sowjetunion) * Reto PAVONI (Goalie Coach) * Markus PETER (Goalie Coach ZSC/GCK Lions) * Arne RAMHOLT (Off-Ice Coach) * Mario ANTONELLI (Personality & Mental Coach) * Ansis

STRAUPE (legendärer Skating Coach aus Lettland) * Milan MRUKVIA (slowakische Hockeylegende) * Lara STALDER (College Spielerin des Jahres in den USA und Topscorer der Schweizer Frauen Nati), und viele viele mehr.

Und selbstverständlich werden auch wieder viele aktuelle NHL, NLA und Natistars die Camps in der ganzen Schweiz besuchen.



Patrick Fischer



Thierry Paterlini



Reto von Arx



Morgan Samuelsson



Valeri Chiriaew



Reto Pavoni



Lara Stalder



Der alte Mann und die Chemie

Das Glück Gottérons hängt nun zu einem schönen Teil an einem Kanadier und einem eingebürgerten Franzosen. Der neue kanadische Trainer Mark French (46) ist auch auf Laurent Meunier (38) angewiesen.

Text: Klaus Zaugg
Foto: freshfocus

Auf den ersten Blick denken wir: Spinnt Christian Dubé? Was will er mit einem 38-jährigen eingebürgerten Franzosen, der zuletzt bloss in der NLB gespielt hat? Ein Beziehungsdelikt unter frankophonen Brüdern? Hat er seinem neuen Trainer Mark French mit diesem Transfer wirklich einen Gefallen getan?

Tatsächlich erstaunt der Transfer von Laurent Meunier auf den ersten Blick. Gewiss, er beansprucht nach seiner Einbürgerung keine Ausländer-Lizenz. Und wäre er Schweizer und stünde am Anfang seiner Karriere, so würden wir von einem guten Transfer sprechen: Ein Stürmer, der in der NLB einen Punkt pro Spiel erzielt, kann sich in der NLA durchsetzen und weiterentwickeln. Aber Laurent Meunier ist 38-jährig. Seine Punkteproduktion wird rückläufig sein. Er steht am Ende einer grossen Karriere. Gottéron ist nicht das «Le Roselet des Eishockeys». Le Roselet ist das be-

rühmte Pferde-Altersheim in Brandisholz («Les Breuleux») oben im Jura. Dort dürfen altgediente Pferde in aller Ruhe ihren verdienten Lebensabend verbringen. Aber Laurent Meunier ist kein gewöhnlicher Spieler. Er ist ein leidenschaftlicher, erfahrener Leitwolf und Energiespieler – auch und gerade für kritische Situationen. Er kann für die Chemie in der Mannschaft eine ähnliche Rolle spielen wie einst Anfang der 1980er Jahre die «Copains» der Aufstiegs-Generation um Jean-Charles Rotzetter. Das Wesen und Wirken von Gottéron lässt sich spielerisch und taktisch nicht ausreichend erklären. Deshalb ist es so schwierig, diese Mannschaft verlässlich einzuschätzen. Sie hatte letzte Saison genug Talent für eine Klassierung in der Spitzengruppe der Liga. Aber am Ende musste sie das Playoff-Finale bestreiten. Mit dem besten Schweizer Skorer (Julien Sprunger) und einem der besten Ausländer der Liga (Roman Cervenka). Dafür gibt es keine spielerischen und taktischen Erklärungen. Antworten liefern nicht Tore, Assists und Strafminuten. Sondern «weiche» Faktoren. Es geht um die Chemie im Team.

Christian Dubé, Gottérons Alchemist

Im Mittelalter versuchten die Alchemisten künstlich Gold herzustellen. Sie fanden das Rezept dazu nie. Aber immerhin entstanden bei diesen Arbeiten ein paar brauchbare Nebenprodukte wie Schiesspulver und Porzellan. Eishockey-Sportchefs sind in einem gewissen Sinne die Alchemisten des

21. Jahrhunderts. Sie versuchen durch allerlei Zutaten aus einer gewöhnlichen eine bessere oder gar meisterliche Mannschaft zu machen. Dabei spielt die Chemie eine zentrale Rolle: Nur wenn die Spieler zu einer verschworenen Einheit zusammenwachsen, ist der Erfolg möglich. Dabei geht es nicht nur um spielerische Talente wie Stock- und Lauftechnik. Es geht auch darum, wie sich der Einzelne in der Gruppe verhält. Im schlimmsten Falle ist ein überaus talentierter Spieler ein «Spaltpilz» in der Kabine. Und umgekehrt kann ein weniger talentierter Spieler mit seinem Wesen und Wirken die Mannschaft zusammenschweissen.

Sportchef Christian Dubé hat einiges vorgekehrt, damit nächste Saison alles besser wird. Unter anderem hat er mit Reto Berra einen neuen, einen grossen, einen charismatischen Torhüter verpflichtet. Aber alle seine Transfers nützen wenig, wenn er die Chemie in der Mannschaft nicht verbessert.

Jede Mannschaft ist auf ein funktionierendes Innenleben angewiesen und Gottéron noch viel mehr. Wenn der «heilige Zorn» nicht lodert, gibt es keine gute Saison. Gottéron war, ist und bleibt eine Mannschaft des emotionalen Ausnahmezustandes. Das ist ein Teil der Faszination. Entweder stimmt die Chemie, brennt die Leidenschaft und die Mannschaft stürmt in die obere Tabellenhälfte, manchmal sogar bis ins Playoff-Finale. Oder die Chemie stimmt nicht, die Leidenschaft erkaltet und am Ende der Saison geht es um die Existenz, um den Ligaerhalt. Einen «Normalzustand» gibt es bei Gottéron noch weniger als in Langnau, Zug, Zürich oder Genf.

Meuniers Zutat: Leadership

Nun erhofft sich Sportchef Christian Dubé durch Laurent Meunier, einem Spieler, der nur zwei Jahre jünger ist als er, eine Verbesserung der Chemie. Er hat ihn für eine Saison verpflichtet und betont: «Er war nicht umsonst lange Captain der französischen Nationalmannschaft.» Tatsächlich hat Laurent Meunier die Franzosen seit 2000 bei 19 WM-Turnieren und mehr als 100 WM-Partien angeführt, 13 davon als Captain. Nun ist er in Paris bei der WM zusammen mit Cristobal Huet



Laurent Meunier

Geboren: 16. Januar 1979 (FRA/CH). **Grösse:** 181 cm. **Gewicht:** 83 kg. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2000 Lyon (FRA), 2000-2002 Lowell (NCAA), 2002-2003 Flordia (ECHL), 2003-2006 Grenoble (FRA), 2006-2007 Servette (NLA), 2007-2008 Servette (NLA), Lausanne (NLB), 2008-2009 Gottéron (NLA), 2009-2010 Timrå (SHL), 2010-2011 Servette (NLA), Chaux-de-Fonds (NLB), Straubing (DEL), 2011-2015 Straubing (DEL), 2015-2017 Chaux-de-Fonds (NLB), seit 2017 Gottéron. **Statistik:** 132 NLA-Spiele (37 T, 42 A), 106 NLB-Spiele (36 T, 80 A), 231 DEL-Spiele (46 T, 114 A), 52 SHL-Spiele (5 T, 14 A). **International mit Frankreich:** U18-B-EM 1996, 1997 (total 11 Sp, 8 T, 8 A), U20-B-WM 1996/1997, 1997/1998, 1998/1999 (total 18 Sp, 8 T, 6 A), U20-Div-I-WM 2001, 2002, 2003, 2005, 2006, 2007 (total 30 Sp, 10 T, 18 A), A-WM 1999, 2000, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017 (total 68 Sp, 12 T, 22 A), Olympia 2002 (4 Sp, 1 A).

aus der Nationalmannschaft verabschiedet worden. Dieser Abschied nach der letzten WM-Partie gegen Slowenien (4:1) war einer der emotionalsten Momente der neueren WM-Geschichte.

Christian Dubé sagt, Laurent Meunier werde etwas ins Team bringen, das letzte Saison als entscheidende Zutat für eine gute Chemie gefehlt habe: Leadership. Als Ausländer war Laurent Meunier einst bei Gottéron nicht gut genug. 2008/2009 kam er in 46 Partien lediglich auf neun Tore und zwölf Assists. Ein Star war er eigentlich nur in der französischen Operettenliga und in der Deutschen DEL. Aber nun werden nicht mehr in erster Linie Tore und Assists zählen. Sondern seine ganz besonderen Eigenschaften als Leitwolf. Wer weiss: Vielleicht ist der leidenschaftliche Kämpfer in dieser Rolle nun bei Gottéron am Ort seiner Bestimmung angelangt.

Frischer Wind an der Gottéron-Bande

Fribourg-Gottéron wird sich in der kommenden Saison mit einem neuen Gesicht an der Bande präsentieren. Der Nachfolger von Larry Huras heisst **Mark French**, ist 46-jährig und kanadischer Nationalität. Als Aktiver nicht über den Status als Universitätsspieler hinausgekommen, hat French früh auf den Coachingjob gesetzt und mit 26 sein ehemaliges Uni-Team übernommen. Es folgten Stationen in diversen Funktionen im Universitätshockey, der OHL, und schliesslich bei den Hershey Bears in der AHL, wo er 2009 als Assistent und 2010 als Headcoach die Meisterschaft gewann. In der Saison 2013/2014 coachte er schliesslich Medvescak Zagreb in der KHL und zuletzt drei Jahre das WHL-Team Calgary Hitmen. Praktisch für Gottéron: French, der in Fribourg einen Zweijahresvertrag unterzeichnet hat, verfügt auch über einen Universitätsabschluss in Psychologie. (mmu)



DER NEUE MOKKA X

- » Intelligenter 4x4-Antrieb jetzt auch mit Automatik
- » 30% hellere Sicht dank innovativer LED-Scheinwerfer*
- » Front-Kollisionswarner
- » OPEL OnStar® mit automatischer Unfallhilfe



Mit den Innovationen der Oberklasse.

*LED-Technologie leuchtet 30% heller als Halogen.

www.opel.ch



ahg cars
ahg group
www.ahg-cars.ch

Automobiles Belle-Croix, Freiburg — 026 409 76 66 — fribourg@ahg-cars.ch
Auto Schweingruber, Tafers — 026 494 17 50 — tafers@ahg-cars.ch
Champ Olivier, Murten — 026 672 99 44 — murten@ahg-cars.ch
Auto-Center Klopstein, Laupen — 031 740 80 90 — laupen@ahg-cars.ch
Wolf Automobiles, Bulle — 026 919 86 30 — bulle@ahg-cars.ch
Divorne Automobiles, Avenches — 026 675 12 63 — avenches@ahg-cars.ch
Merz & Amez-Droz, Biel — 032 328 66 00 — biel@ahg-cars.ch
Logos Automobile, Lyss — 032 387 12 12 — lyss@ahg-cars.ch



SLAPSHOT



#34 Dean Kukan



SLAPSHOT



#24 Nikolaj Ehlers



DEINE EIGENE SCHLITTSCHUHBAHN

FÜR ZUHAUSE

GLEITBELAG FÜR
HOCKEYKELLER
ab 160.-/m²
CHF

SPEZIALAKTION
Jetzt anrufen und von
Sommeraktion profitieren!
Hotline: 041 929 60 60

Damit du auch im Sommer wie im Winter trainieren kannst!

Mit Grüter Synthetic-Ice trainierst du wie die Profis! Unsere Gleitbeläge simulieren das Feeling von richtigem Eis und bieten dir ein authentisches Spielgefühl beim Training. Damit du deinen Gegnern immer einen Schritt voraus bist, bieten wir dir folgende Möglichkeiten:

Stickhandling Platte & Repasser

Mit der Stickhandlingplatte und dem Repasser trainierst du wann du willst und wo du willst. Die zwei Quadratmeter grosse Platte ist das ideale Werkzeug, um deine Hockeyfähigkeiten zu verbessern. Auf dem schlittschuhgängigen Gleitbelag können

Handlungsschnelligkeit, Schusstechnik, Agilität und Koordinationsfähigkeit gezielt trainiert werden.

Hockeykeller

Der Traum vom eigenen Hockeykeller kann nun Realität werden! Trainiere mit deinen Freunden und realisiere Passübungen mit mehreren Spielerstationen und anschliessendem Torschuss. Auch der Antritt kann gezielt trainiert und so die Geschwindigkeit von der Stand- zur Gleitphase verbessert werden. Heb dein Training auf den nächsten Level und zieh der Konkurrenz davon!

Worauf wartest du noch? www.synthetic-ice.ch

Ruf uns an unter

041 929 60 60

oder kontaktiere uns per E-Mail unter

info@synthetic-ice.ch

Oder Abholung ab Lager
direkt bei uns:

Grüter Handels AG
Gewerbezone 7
6018 Buttisholz

Öffnungszeiten:

Mo - Do: 7.15-12.00 / 13.15-17.30
Fr: 7.15-12.00 / 13.15-16.30

Alle Preise inkl. MWST

GRÜTER
Böden aus Beton • Gummi
Kunststoff • www.ghag.ch

FÜR STICKHANDLING



STICKHANDLING PLATTE

2000 x 1000 x 10 mm,
mit Traggriff.

1

180.-/Stk
CHF

REPASSER

55 cm breit mit Schraubver-
schluss und Ersatzband.

2

130.-/Stk
CHF



Von Vater zu Sohn

40 Jahre lang konnte der EVZ auf seinen Chefausbildner Leo Schumacher (64) zählen. Nun, kurz vor dem Erreichen des Pensionsalters, wechselt der Vollbluttrainer als NLB-Trainer zu den GCK Lions. Angst um sein Erbe muss er keines haben: Seinen Posten als Trainer der Zuger Elite-Junioren übernimmt nämlich sein Sohn Fabio (33).

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Manchmal genügt eine kleine Anekdote, um eine Sache auf den Punkt zu bringen. Eine, wie sie Leo Schumacher gleich bei der Begrüssung erzählt: «Kürzlich hat mich im Rahmen eines Dinners zum 50-Jahr-Jubiläum des EVZ ein Mann am Tisch angesprochen. Er gratulierte mir, lobte mich, zählte auf, was ich für den EVZ alles geleistet hatte und wie dankbar mir der Klub dafür sein könne. Ich musste ihn bremsen, denn ich kam mir vor, als wäre ich Trudi Gerster, die soeben mit dem Prix Walo für ihr Lebenswerk ausgezeichnet wird. Ich sagte ihm: «Hallo? Ich bin noch lange nicht fertig! Ich werde in Zürich noch ein paar Spieler rausbringen!» In zwei Sätzen hatte Leo Schumacher dem Mann alles Wissenswerte über sich und seine Situation gesagt: Dass es seine Lebensaufgabe ist, Hockeyspieler auszubilden, dass er seinen Job mit bedingungsloser Leidenschaft erledigt, dass er noch lange nicht in Rente zu gehen gedenkt, dass er sich nun, da seine Zeit in Zug endet, um die Entwicklung der Talente in der Zürcher Lions-Organisation kümmern wird, und dass er sich darüber ungemein freut.

Leo Schumacher (r.) übergibt seinem Sohn Fabio den Schlüssel zur Garderobe der Zuger Elite-Junioren.



Der fast perfekte Abschied

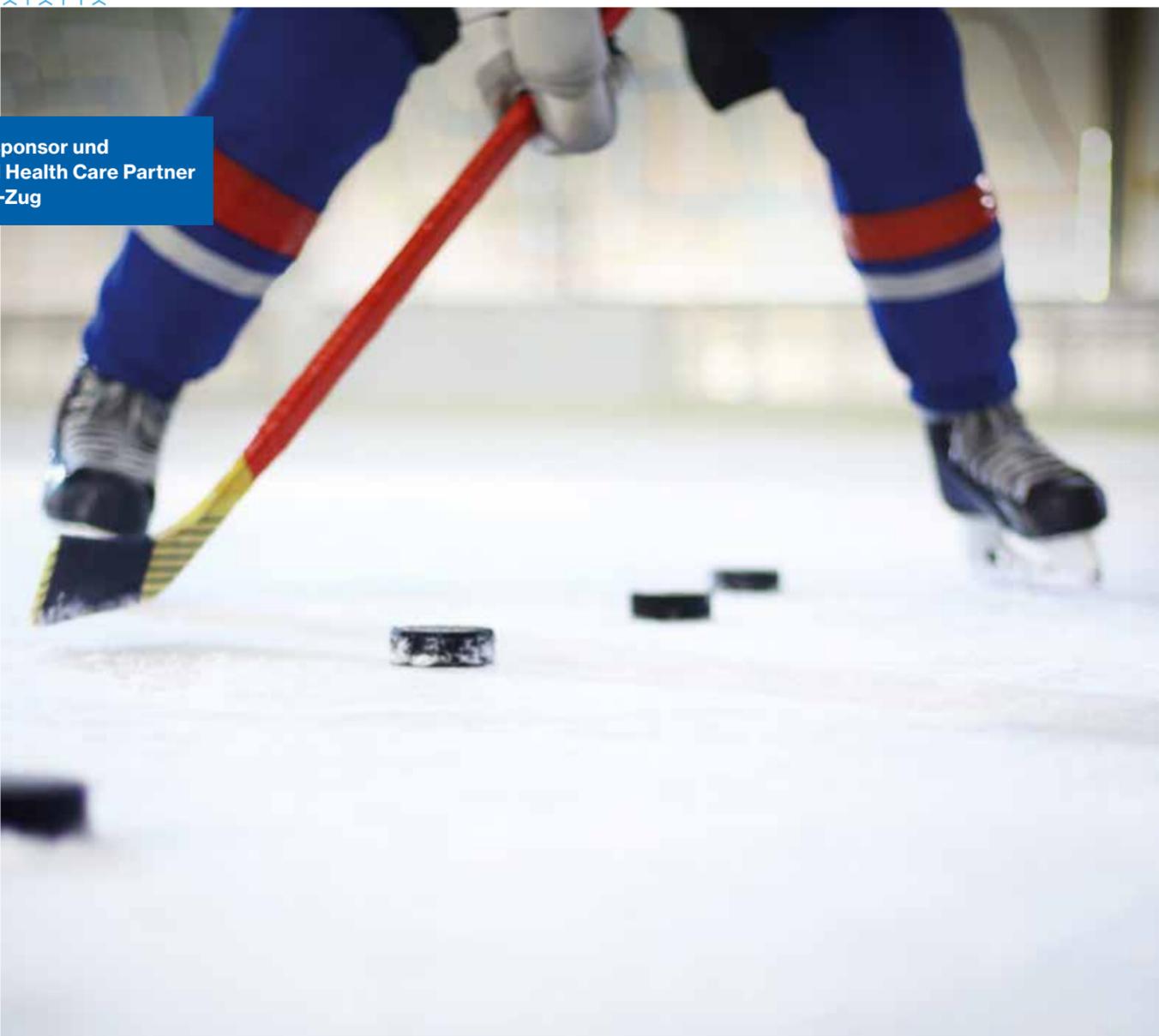
17 Jahre am Stück hat Kult-Trainer Leo Schumacher die Zuger Elite-Junioren geführt. Er hat in dieser Zeit unzählige Spieler geformt, darunter Luca Sbisa, Rafael Diaz, Fabian Schnyder, Fabrice Herzog oder Lino Martschini. 2003 und 2004 gewann er den Schweizer Meistertitel der Elite Junioren, in diesem Frühjahr war der dritte Triumph zum Greifen nah. Im Finale unterlagen die Zuger, bei denen viele Akteure mit einer NLB-Saison in den Beinen im Aufgebot standen, allerdings ausgerechnet den GCK Lions mit 1:3 Spielen. Nun wird es an Fabio Schumacher sein, dem EVZ, der seit der Lancierung der Academy vor drei Jahren zum wichtigsten Herausforderer der dominanten Lions-Nachwuchsabteilung emporgestiegen ist, diesen Titel zu bescheren. (mmu) ●

Nun sitzt das EVZ-Urgestein noch einmal auf dem Sofa in der Trainergarderobe der Bossard Arena. Irgendwie wirkt es immer noch ein wenig surreal, aber es ist Tatsache: Er arbeitet nicht mehr hier. Anfang Mai hat er seine neue Stelle in Zürich angetreten. Neben ihm sitzt sein Sohn Fabio, der ihn nach 17 Jahren auf dem Posten des Elite-Junioren-Trainers beerbt hat. Zuvor haben die beiden die Schlüsselübergabe für die Elite-Garderobe vollzogen – ein symbolischer Akt, bei dem die Aufbruchsstimmung die Wehmut deutlich überlagerte. «Ich habe dem CEO den Tipp gegeben, Fabio zu meinem Nachfolger zu machen», sagt Leo Schumacher. «Nicht, weil er mein Sohn ist. Sondern weil er die in der aktuellen Konstellation einfach die bestmögliche Lösung ist. Der EVZ wird diesen Entscheid nicht bereuen. Fabio ist bereit.»

Teil einer neuen Trainer-Generation

«Ich bin bereit», sagt Fabio Schumacher und richtet sich auf. Der 33-Jährige steht bereits seit sieben Jahren hinter der Bande; zuerst als Nachwuchsverantwortlicher, Junioren-Top- und Mini-Trainer beim SC Herisau, seit 2013 als Trainer und Stufenverantwortlicher der Moskito und Mini Top des EVZ. Er ist also bereits seit Jahren Teil des EVZ-Coachingteams, er kennt die Organisation und trägt deren Philosophie mit. Dass er nun diesen wichtigen Job übernehmen darf, hat nicht nur mit dem gewichtigen Wort seines Vaters, sondern auch mit dem Umstand zu tun, dass man in Zug eine Erneuerung plant und auf junge Trainer setzen will. Schumacher passt da als Teil einer neuen jungen, gut ausgebildeten und ambitionierten Schweizer Trainergeneration gut ins Bild. Er sagt: «Für mich ist das der nächste Schritt, ich freue mich riesig. Ich kann jetzt auch viel mehr im taktischen Bereich arbeiten – hier sehe ich meine grosse Stärken.»

Hauptsponsor und
Official Health Care Partner
des EV-Zug



In Höchstform.

Auf dem Eis
und im Leben.

 NOVARTIS



17 Jahre lang stand Leo Schumacher
an der Bande der Zuger Elite-Junioren.

Tatsächlich scheint Fabio Schumacher das Coaching wie sein Vater im Blut zu haben. Nicht dass er in der Jugend zuhause unter dessen Aufsicht Übungen kreierte hätte – Hockey und Privates wurden am Familientisch getrennt. Es ist vielmehr das Flair, das er geerbt hat. «Fabio hatte schon als kleiner Junge die Gabe, das Spiel zu analysieren», sagt Leo Schumacher. «Wenn ich ihn etwa gefragt habe, wie sein Trainer habe spielen lassen, dann kam bereits im Moskito-Alter eine profunde Antwort.» Fabio Schumacher bestätigt: «Ich habe vor 11 Jahren damit begonnen, mich mit diesem Job auseinanderzusetzen. Ich wusste also früh, dass ich Trainer werden möchte und konnte in Herisau zum Glück schon während meiner Aktivzeit einsteigen. Ich habe kontinuierlich daraufhin gearbeitet.» Natürlich hat der junge Schumacher sich massgeblich vom alten Schumacher, unter dem er zwischen 2000 und 2003 bei den Elite Junioren spielte, inspirieren lassen. «Ziemlich hartes Brot» habe er da fressen müssen, erinnert er sich schmunzelnd. Doch auch andere Trainer hätten ihn beeinflusst. Da ihm trotz ansprechendem Talent eine grosse Karriere verwehrt bleibt – Vater und Sohn sprechen unisono von mangelndem Fleiss im Off-Ice-Training als Ursache – kam Fabio Schumacher nämlich ziemlich weit in der Schweiz herum. Er spielte für Zug und Ambri in der NLA, für

Langenthal, Visp, Ajoie, Chur und Thurgau in der NLB und für Frauenfeld und Herisau in der 1. Liga. «Ich konnte von jedem Trainer etwas mitnehmen; egal ob ich ihn gemocht hatte oder nicht.» Vom Stil sei er deshalb auch nicht der Vater, dessen Markenzeichen das aufbrausende Temperament und die schonungslos und ehrliche direkte Art ist. Und dennoch gibt es Dinge, die er sich von seinem alten Herrn abgeschaut hat – vor allem

die Authentizität. «Es geht auf dem Eis darum, ans Limit zu gehen. Dort muss man pushen, laut und direkt werden, den Spieler ans Maximum führen. Genauso wichtig ist es aber, dass man daneben für den Spieler da ist», weiss Fabio Schumacher. Denn: «Im Endeffekt geht es ja nur darum, dass der Spieler weiterkommt.»

Die bestmögliche Lösung, aber...

Leo Schumacher hört sich die Ausführungen des Sohnes in Ruhe an. Ein klein wenig merkt man ihm den Stolz schon an. Doch noch wichtiger als diese Erbfolge ist ihm, dass er seine Mannschaft in guten Händen weiss. Es dürfte darüber hinweghelfen, dass er seinen «Mutterklub» nur halbfreiwillig verlässt. Natürlich, Leo Schumacher hatte beim EVZ einen Vertrag bis im April 2018, danach hätte man ihn auch noch gerne in irgendeiner Funktion im Verein behalten. «Ich bin dankbar dafür, dass man mich früher gehen liess», sagt er denn auch. Es ist ihm wichtig zu betonen, dass alles fair abgelaufen ist und dass er versteht, dass man auf den Trainerposten eine Verjüngung anstrebt und mit ihm einen Abschluss plante. Aber: «Dass man mir das NLB-Team nicht anvertraute, hat mich enttäuscht», sagt er in seiner typisch direkten Art. Ein solches Farmteam zu trainieren, daraus hatte er ja nie ein Geheimnis gemacht, war sein Traum gewesen. 2011 hatte er aus familiären Gründen ein erstes Angebot der GCK Lions ablehnen müssen. Dass man ihn nun sechs Jahre später erneut anfragte, war für ihn ein Segen – schliesslich ist dieser Posten in seiner Situation die bestmögliche Lösung. Drei Jahre lang wird er, der in seiner langen, langen Karriere schon so manchen grossen Spieler geformt hat, nun noch in Zürich Spieler herausbringen. Und danach? «Mal schauen, im Alter kann es ja schnell gehen», sagt Leo Schumacher und schmunzelt. Im beruhigenden Wissen, dass die Pension noch weit, weit weg ist. ●

Der Arno Del Curto des Juniorenhockeys

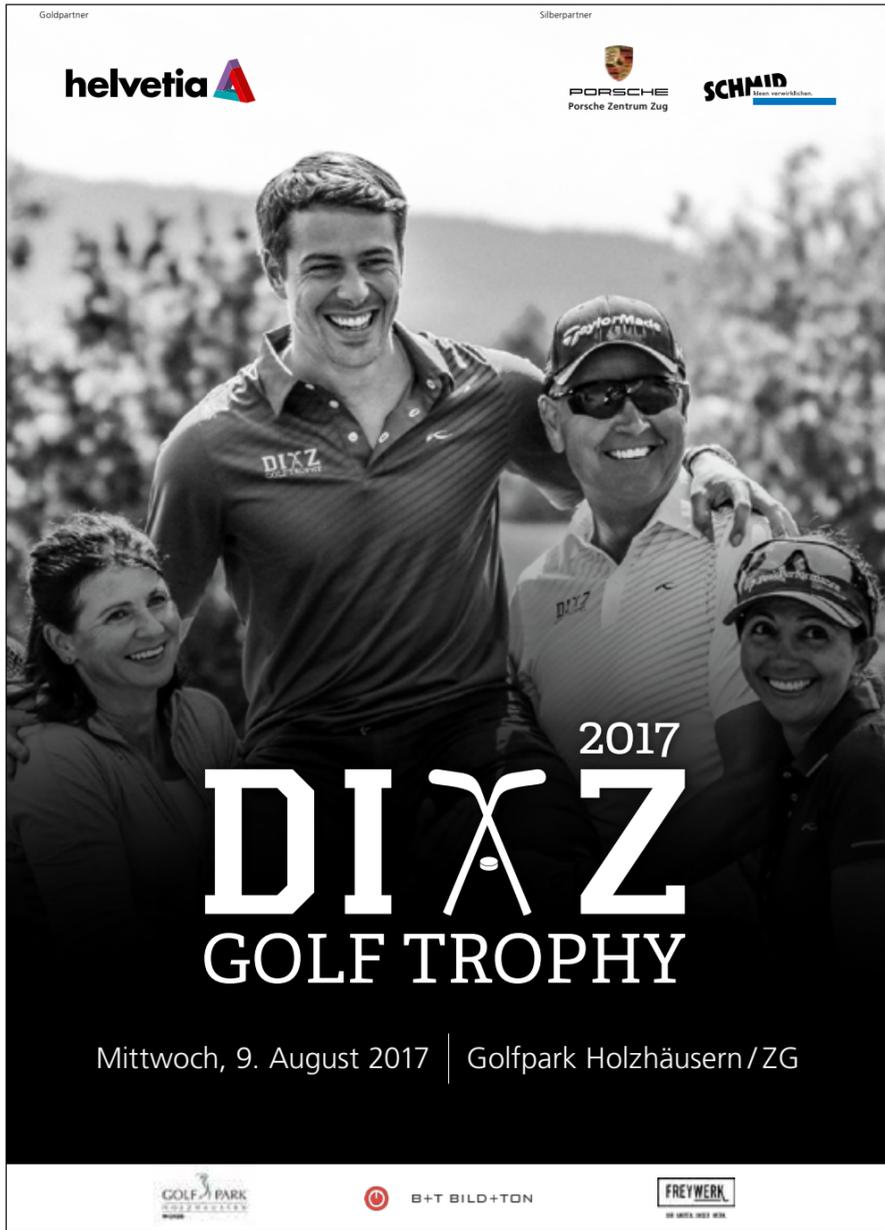
Leo Schumacher ist ein eigentliches EVZ-Urgestein und einer der grössten Spielerentwickler unseres Hockeys. Bereits 1967, als der EVZ aus dem Baarer SC hervorgegangen war, war er als Spieler der ersten Mannschaft mit von der Partie. 1982 wurde er Nachwuchstrainer und arbeitete sich durch alle Stufen bis zum Elite-Trainer und Assistenten der ersten Mannschaft hoch. 1989 wechselte er als Nachwuchschef und Elite-Trainer zum B-Ligisten Chur. Obwohl er schon im November Cheftrainer in der NLB wurde, gewann er mit den Elite A den Meistertitel. Ein Jahr später führte er den EHC Chur gar in die NLA. Nach seiner Entlassung im Dezember 1991 übernahm er 1992 GC (unter Präsident Walter Frey)

und stieg mit den Zürchern in die NLB auf. Von falschen Versprechungen gelockt, zog es Schumacher zum EHC Arosa, wo er drei Jahre das 1. Liga-Team coachen sollte, ehe er 1996 als Assistent bei Kloten anheuerte. 1998 ging er in derselben Funktion zum SCB, im November fand er sich bereits auf dem Cheftrainersessel wieder. Im Sommer 2000 kehrt er zum EVZ zurück, wo er danach 17 Jahre lang die Elite Junioren coachte. Sein Coachingstil gilt als enorm leidenschaftlich, direkt und schonungslos ehrlich, abseits des Eishockeys schlüpft er indessen in die Rolle des guten Freundes, der für seine Spieler jederzeit da ist. Der heute 64-Jährige ist quasi ein Arno Del Curto des Juniorenhockeys. (mmu) ●

Auf dem Green für den Hockeynachwuchs

Goldpartner: **helvetia**

Silberpartner: **PORSCHE** Porsche Zentrum Zug, **SCHMID** Team vermarkten.



2017 DIXZ GOLF TROPHY

Mittwoch, 9. August 2017 | Golfpark Holzhäusern / ZG

GOLFPARK HOLZHÄUSERN, B+T BILD+TON, FREYWERK

Charity und Event für die Hockeystars von Morgen mit dem früheren NHL-Spieler und heutigen EVZ-Verteidiger Raphael Diaz. Diese Saison spielte Raphael Diaz mit dem EVZ bis in die Finals und wurde Vize-Meister, in der Innerschweiz engagiert er sich aber auch für den Hockey-Nachwuchs. Dies macht er durch den Erlös seiner Golf Trophy, welche am 9. August 2017 zum dritten Mal im Golfpark Holzhäusern / Zug stattfindet.

Text: Florian Zimmermann
Fotos: zVg

Raphael Diaz selbst hat seine Wurzeln in Zug und ist mit dem EVZ gross geworden. Die Montréal Canadiens, Vancouver Canucks, Calgary Flames und New York Rangers waren weitere wichtige Stationen seiner Karriere als Eishockeyprofi. Heute spielt er wieder für den EVZ sowie die Schweizer Nationalmannschaft, wo er an den Weltmeisterschaften 2017 in Frankreich als Captain agierte. Raphael freut sich, im August viele Teilnehmer an der Raphael Diaz Golf Trophy persönlich zu begrüssen. Die ersten beiden Golf-Trophys waren ein voller Erfolg und insgesamt konnten knapp CHF 50 000 für den Hockeynachwuchs gesammelt werden. Dieses Geld stellt er Familien via ENFI Stiftung zur Verfügung.

An den beiden ersten Golf Trophys kamen jeweils über 90 Gäste zusammen. Das Turnier wird zusammen mit Florian Zimmermann umgesetzt. Seit seiner Zeit als Marketingleiter beim EVZ verbindet Florian und Raphael eine lange Freundschaft. Gemeinsam will man mit der Raphael Diaz Golf Trophy einen sympathischen Event veranstalten, welcher eine optimale Networking-, Golf- und Event-Plattform bietet.

Nicht zuletzt steht aber der Nachwuchs im Vordergrund und so wird der Gewinn aus der Trophy direkt wieder in den Nachwuchs investiert. So profitieren die Kids und somit die Stars von Morgen von der Golf Trophy.

Durch den Erlös der Raphael Diaz Golf Trophy 2017 wird unter anderem die Raphael Diaz Hockey Trophy ermöglicht. Diese Trophy findet dieses Jahr zum ersten Mal statt und zwar am 30. Juli 2017 in der BOSSARD Arena in Zug. Dazu sind Kids von allen Innerschweizer Hockeyclubs eingeladen, um kostenlos einen Tag mit Raphael auf dem Eis zu verbringen. Es gibt einen Trainingstag auf dem Eis mit anschliessendem Turnier. Es ist einerseits ein Erlebnis für die Kids, andererseits erhalten die Kids Tipps & Tricks von Raphael Diaz persönlich.

Auch dieses Jahr bietet die Raphael Diaz Golf Trophy ein spannendes und interessantes Programm. Anschliessend an das Golfturnier mit interessanten Persönlichkeiten bietet das Deluxe BBQ kulinarische Highlights mit Einblicken ins Leben von Raphael und seiner Rolle als Captain der Schweizer Nationalmannschaft. Persönliche, direkte und spannende Insights, packende Interviews, unerwartete Gäste und die Versteigerung von unverkäuflichen Artikeln rund um Raphael Diaz runden den Abend ab. Einen Special Guest darf man schon verraten, es ist dies der Berner Komiker «Müslüm». Man darf gespannt sein, was er vom Eishockey weiss.

Anmeldungen:

Bei Redaktionsschluss waren noch 6 Flights verfügbar für die Raphael Diaz Golf Trophy 2017.

Melden Sie sich jetzt an!



Programm

Datum: Mittwoch, 9. August 2017
Ort: Golfpark Holzhäusern / ZG
Teilnehmer: Maximal 96 / Kanonenstart

Sonderwertungen (Auslosung)

1. Bruttowertung Flight / 1-3. Nettowertung Flight / Hit the Green
Nearest to the Player (Loch 17) – Spielmodus 4 ball 2 better ball

Anmeldung

Aktuell sind noch wenige Plätze verfügbar. Anmeldungen sind als Einzelperson oder als Flight (4 Personen) möglich.

Kosten

Teamflight (4 Personen) CHF 1500.- Golf Trophy und Abendprogramm
Einzelperson Golf Trophy und Abendprogramm CHF 400.-
(Der Preis beinhaltet Breakfast-Session, Golf-Trophy, Zwischenverpflegung, Apéro, Nachtessen und Abendprogramm)

Nur Abendprogramm inklusive Nachtessen und Golf-Schnupperkurs CHF 250.-

Anmeldung und weitere Informationen direkt an:

Florian Zimmermann unter event@no8.ch oder 041 783 08 80 / 079 332 89 80





Die offensive Revolution

Vieles spricht dafür, dass die WM 2017 für die Schweiz keine gewöhnliche WM war. Dass wir im Rückblick erkennen werden: In Paris hat eine neue Ära begonnen.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: freshfocus

Von einer neuen Ära sprechen wir dann, wenn ein bedeutendes Ereignis, eine Entdeckung oder Erfindung das bisherige Leben verändert. Beispiel: Die Entdeckung von Amerika durch Christoph Kolumbus veränderte die Welt für immer. Oder seit der Erfindung des Internets wird unser Leben nicht mehr sein wie vorher. Im Sport können es einzelne Transfers, Turniere oder Spiele sein, die eine Zeitenwende herbeiführen. Beispiele: das Engagement von Trainer John Slettvoll durch Luganos Präsident Geo Mantegazza im Sommer 1983 hat unser Hockey für immer verändert. Das 3:2 gegen Russland bei der WM 2000 in St. Petersburg begründete den «Mythos Ralph Krueger». Die Anstellung von Marc Lüthi im Sommer 1998 hat den SC Bern und die Schweizer Hockeylandkarte fundamental verändert.

Wo liegt nun die Bedeutung der WM 2017 im Vergleich zu früheren Turnieren? Ein Scheitern im Viertelfinale gegen den späteren Weltmeister Schweden ist auf den ersten Blick kein ausserordentliches Ereignis. So gesehen könnten wir die Hockey-Tage von Paris bald vergessen. Wir sind im Viertelfinale gescheitert wie schon so oft. Wie 2003, 2004, 2005, 2007, 2008, 2010 oder 2015. Und in Paris war wieder einmal Schweden Endstation. Wie 1992 und 1998 im Halbfinale, wie 2005 im Viertelfinale, wie 2006 im olympischen Viertelfinale und wie 2013 im WM-Finale. Aber etwas war anders. Wir haben in Paris die Morgenröte einer neuen Epoche gesehen. In der Stadt, in der 1968 an der Sorbonne-Universität eine Revolution begann, die unsere Gesellschaft für immer verändert hat, so waren in Paris 2017 die ersten Windstösse einer helvetischen Hockey-Revolution zu spüren. Die Siege gegen die Titanen (3:2 n.V. gegen den späteren Finalisten Kanada,

3:1 gegen Tschechien) sind keine Wetterzeichen einer Revolution. Inzwischen haben wir schon so oft einen der Grossen gebodigt, dass wir nach solchen Triumphen nicht mehr den hockeytechnischen Ausnahmezustand ausrufen. Die Besonderheit von Paris, die Vorboden einer Revolution finden wir ausgerechnet in einer Niederlage. In der Viertelfinal-Niederlage gegen Schweden.

Das Ende des Réduit-Hockeys

Bis heute sind wir in «Alles-oder Nichts-Spielen» bei Titelturnieren in der Regel nach heroischer Defensivarbeit gescheitert. Das Merkmal der neuen Zeit, die mit dem Wiederaufstieg von 1998 begonnen hat, ist mit Ausnahme der WM 1998 «Réduit-Hockey». Also der Rückzug in die Alpenfestung der Defensive. Verbunden mit der Hoffnung, unserem Torhüter möge das Spiel des Lebens gelingen und das Lauern auf ein paar schnelle Gegenstösse oder ein Powerplay möge uns aus der «feldmässigen» Unterlegenheit heraus die Entscheidung bescheren. «Schlagen aus der Nachhand» ist der militärische Begriff für diese Art der Kampfführung. Dieses Hockey wurde von routinierten Leitwölfen geprägt. Jugendlicher Übermut tat nicht gut.

In Paris sind wir nun zum ersten Mal im Viertelfinale mit einer zu mutigen, für ein Titelturnier ungewohnten Spielweise spektakulär in der Offensive gescheitert. Ja, die Schweizer dominierten zum ersten Mal in einem Viertelfinale einen Titanen (Deutschland war 2010 im Viertelfinale kein Titan). Noch nie ist Schweden in einem «Alles-oder-nichts-Spiel» bei einer WM von uns so frech herausgefordert worden (27:29 Torschüsse) und zum ersten Mal dominierten wir gegen diesen Gegner sogar ein Drittel (das zweite) ohne «wenn» und «aber» klar (13:9 Torschüsse). Ja, es ist eine bittere Ironie des Hockey-Schicksals, dass die Schweden mit unserer «alten» Spielweise dieses Viertelfinale gewonnen haben. Mit einem «tödlichen» Konter während unserer besten Phase. Raphael Diaz, euphorisiert von seinen vorwärtsfliegenden Kameraden, wagt sich zu weit vor und kommt beim Gegenangriff zu spät. Der brave Christian Marti ist zu langsam und Leonardo Genoni hat kein Glück. Schweden führt 2:1. Der Anfang vom Ende der bittersten Niederlage dieses Turniers. Und unser Spiel war nicht von Routine und Erfahrung geprägt. Sondern von jugendlichem, spielerischem Optimismus. Von einer neuen Spielergeneration.

Spiel 1

Schweiz – Slowenien 5:4 n.P. (4:0, 0:1, 0:3, 0:0)
Tore Schweiz: Ambühl, Haas, Loeffel, Bodenmann – **Tore Slowenien:** Mursak, Jeglic, Urbas, Sabolic – **Schüsse aufs Tor:** 33:23 – **Bester Spieler Schweiz:** Hollenstein – **Strafen Schweiz:** 8x2 Minuten – **Strafen Slowenien:** 5x2 Minuten.

Spiel 2

Norwegen – Schweiz 0:3 (0:0, 0:2, 0:1)
Tore Schweiz: Schäppi, Almond, Suter – **Schüsse aufs Tor:** 20:38 – **Bester Spieler Schweiz:** Schäppi – **Strafen Schweiz:** 6x2 Minuten – **Strafen Norwegen:** 4x2 Minuten.

Spiel 3

Schweiz – Frankreich 3:4 n.P. (0:1, 2:0, 1:2, 0:0)
Tore Schweiz: Praplan (2), Ambühl – **Tore Frankreich:** Auvitu, Da Costa, Rech – **Schüsse aufs Tor:** 26:25 – **Bester Spieler Schweiz:** Praplan – **Strafen Schweiz:** 6x2 Minuten – **Strafen Frankreich:** 6x2 Minuten.

Spiel 4

Schweiz – Weissrussland 3:0 (1:0, 1:0, 1:0)
Tore Schweiz: Schäppi, Ambühl, Almond – **Schüsse aufs Tor:** 23:14 – **Bester Spieler Schweiz:** Genoni – **Strafen Schweiz:** 3x2 Minuten – **Strafen Weissrussland:** 5x2 Minuten.

Spiel 5

Kanada – Schweiz 2:3 n.V. (2:0, 0:0, 0:2, 0:1)
Tore Kanada: O'Reilly, Marner – **Tore Schweiz:** Herzog (2), Praplan – **Schüsse aufs Tor:** 45:26 – **Bester Spieler Schweiz:** Genoni – **Strafen Kanada:** 4x2 Minuten – **Strafen Schweiz:** 3x2 Minuten.

Spiel 6

Schweiz – Finnland 2:3 n.V. (2:1, 0:0, 0:1, 0:1)
Tore Schweiz: Herzog, Genazzi – **Tore Finnland:** Hietanen, Rantanen, Filppula – **Schüsse aufs Tor:** 27:27 – **Bester Spieler Schweiz:** Diaz – **Strafen Schweiz:** 10x2 Minuten – **Strafen Finnland:** 6x2 Minuten.

Spiel 7

Tschechien – Schweiz 1:3 (0:1, 1:1, 0:1)
Tor Tschechien: Cervenk – **Tore Schweiz:** Praplan, Suri, Brunner – **Schüsse aufs Tor:** 24:21 – **Bester Spieler Schweiz:** Schlegel – **Strafen Tschechien:** 1x2 Minuten – **Strafen Schweiz:** 3x2 Minuten.

Viertelfinal

Schweiz – Schweden 1:3 (1:1, 0:1, 0:1)
Tor Schweiz: Haas – **Tore Schweden:** Backström, Nylander, Edler – **Schüsse aufs Tor:** 27:29 – **Bester Spieler Schweiz:** Haas – **Strafen Schweiz:** 3x2 Minuten – **Strafen Schweden:** 1x2 Minuten.



Nati-Trainer Patrick Fischer:
Der neue Köbi Kuhn?

Eines der spektakulärsten WM-Turniere seit dem Wiederaufstieg von 1998 (aus Schweizer Sicht) hat ein dramatisches, aufwühlendes und letztlich doch versöhnliches Ende gefunden. Was mit einer Operette (5:4 n. P. nach einer 4:0-Führung) gegen Auf- und Absteiger Slowenien begann, endet mit einem Spiel auf Augenhöhe mit einem der Titanen des Welthockeys.

Patrick Fischer hat seine Rolle gefunden

Die ganz besondere Qualität der Schweizer in Paris: Die «weichen Faktoren» stimmen – die Disziplin, der Zusammenhalt, die Leidenschaft. Auch deshalb zieht am Horizont eine Revolution herauf. Denn dafür ist in allererster Linie der Trainer mit seinem Coaching-Team verantwortlich. Und dieser Trainer ist ein charismatischer Schweizer, der alles hat, um der neue Ralph Krueger oder Köbi Kuhn unseres Mannschaftsportes zu werden. Nationaltrainer Patrick Fischer hat seine Rolle im Laufe des Turniers von Paris mit viel Glück gefunden und seine Position gefestigt. Er hat damit die Voraussetzungen geschaffen,

um nun die im Viertelfinale sichtbar gewordene «offensive Revolution» so durchzusetzen wie einst Ralph Krueger nach dem «Wunder von St. Petersburg» (3:2 gegen Russland) seine «defensive Revolution».

Ein charismatischer Nationaltrainer mit Schweizer Pass, also ein hockeytechnischer «Eidgenosse», ist der beste Werbeträger für unsere Nationalmannschaft. Paris 2017 hat nicht nur Patrick Fischers Position gestärkt. Paris 2017 hat auch die Popularität, den Werbewert und die hockeypolitische Bedeutung der Nationalmannschaft gegenüber den Klubs verbessert. Noch steht Patrick Fischers Glück auf dünnem Eis – aber es ist gerade wegen Patrick Fischers politischer und kommunikativer Begabung möglich, aus der WM 2017 hockeypolitisch mehr zu machen als aus der Silber-WM 2013. Paris 2017 weckt auch deshalb grosse, kühne Hoffnungen. Die Träume von der ersten olympischen Hockey-Medaille der Männer seit 1948 in St. Moritz sind keine Schäume. Es ist eine riesige, realistische Chance für unser Hockey. ●

Die bisherigen Viertelfinals an Titelturnieren

Seit der Einführung der Formel mit Viertelfinals haben die Schweizer erst zwei Viertelfinals gewonnen: 1992 in Prag gegen Deutschland mit 3:1 (4. Rang) und 2013 in Stockholm gegen Tschechien mit 2:1 (2. Rang). 1998 kamen wir nicht über den Viertelfinal ins Halbfinale – vorübergehend gab es einen Modus, bei dem in Gruppenspielen direkt der Halbfinal erreicht wurde. Die verlorenen elf Viertelfinals: 2000 Kanada 3:5 – 2003 Slowakei 1:3 – 2004 Slowakei 1:3 – 2005 Schweden 1:2 – 2006 Olympia Schweden 2:5 – 2007 Kanada 1:5 – 2008 Russland 0:6 – 2010 Olympia USA 0:2, Deutschland 0:1 – 2015 USA 1:3 – 2017 Schweden 1:3.

Torhüter machen Weltmeister

Schweden ist zum 10. Mal Weltmeister. Die Turniere kommen und gehen, die Qualitäten der Schweden und eine ewige Lehre bleiben bestehen.

Text: Klaus Zaugg
Foto: freshfocus

Die Kombination aus Kraft, Technik, Taktik und Intelligenz beschert den Schweden immer wieder erstaunliche Erfolge. Manchmal ist ihr Spiel zwar ein bisschen zu schematisch und zu berechnend und es waren in der Vergangenheit vor allem die Kanadier, die es immer wieder schafften, diesen «nordischen Beton» zu knacken. Sie hatten seit Einführung des «K.O.-Modus» (1992) dreimal das Finale gegen Schweden gewonnen, zweimal sogar nach einem Zweiterückstand.

Unter normalen Umständen hätten sie es auch in Köln geschafft und wären zum dritten Mal hintereinander und zum insgesamt 27. Mal Weltmeister geworden. Damit hätten sie in der «ewigen Rangliste» zum Rekordweltmeister Russland (vormals Sowjetunion) aufgeschlossen. Doch der Mann, der stärker war als «hätte» und «wäre» und für nicht normale Umstände sorgte, heisst Henrik Lundqvist (35) von den New York Rangers. Einer der besten und, mit 8,5 Millionen Dollar Salär, der bestbezahlte Torhüter der Welt. Noch 2003 und 2004 hatte er die Finalniederlage gegen die Kanadier nicht verhindern können. Nun hat er triumphiert. Im Penaltyschiessen liess er sich nicht bezwingen. Schweden hat nach einem 1:1 nach Verlängerung das Penaltyschiessen 1:0 gewonnen. Zum ersten Mal seit 1994 (Kanada besiegte Finnland) fiel die Entscheidung erst im «Showdown» zwischen Stürmer und Torhüter.

Schweden funktioniert

Und was lernen wir aus dieser WM? Das Modell Schweden funktioniert. Immer wieder den neuen Entwicklungen angepasst, aber in den taktischen Grundzügen gleich. In keiner

anderen Mannschaftsportart gibt es eine ähnliche taktische Kontinuität über einen so langen Zeitraum hinweg von einer Mannschaft, die vom puren Talent her alleine noch nicht dazu in der Lage wäre, internationale Titelturniere zu dominieren.

Der Ausgang der WM ist auch ein wenig eine Ehrenrettung für die Schweiz. Die mutigen Schweizer sind im Viertelfinale am taktischen Verstand und an Henrik Lundqvist gescheitert (1:3). Immerhin haben sie gleich viele Tore erzielt wie die Kanadier im Finale. Und schliesslich und endlich dürfen wir wieder einmal sagen, was seit Anbeginn der Zeiten gilt und sich in Köln einmal mehr bestätigt hat: Torhüter machen Titel. Die Mannschaft mit dem besseren Goalie gewinnt. So einfach ist es. Nicht immer. Aber manchmal. ●

Schwedens Super-Goalie Henrik Lundqvist.

Viertelfinals

USA – Finnland	0:2	(0:0, 0:1, 0:1)
Russland – Tschechien	3:0	(2:0, 0:0, 1:0)
Kanada – Deutschland	2:1	(1:0, 1:0, 0:1)
Schweiz – Schweden	1:3	(1:1, 0:1, 0:1)

Halbfinals

Kanada – Russland	4:2	(0:0, 0:2, 4:0)
Schweden – Finnland	4:1	(1:1, 2:0, 1:0)

Spiel um Platz 3

Russland – Finnland	5:3	(1:0, 3:1, 1:2)
---------------------	-----	-----------------

Final

Kanada – Schweden	1:2 n.P.	(0:0, 0:1, 1:0, 0:0)
-------------------	----------	----------------------

Topsskorer

RANK	NAME	TEAM	POS	GP	G	A	PTS	PIM	+/-
1.	Panarin Artemi	RUS	F	9	4	13	17	4	+4
2.	Kucherov Nikita	RUS	F	10	7	8	15	8	+7
3.	MacKinnon Nathan	CAN	F	10	6	9	15	6	+6
4.	Gusev Nikita	RUS	F	10	7	7	14	4	+5
	Nylander William	SWE	F	10	7	7	14	2	+11
6.	Shipachyov Vadim	RUS	F	10	2	11	13	2	+1
7.	Marner Mitch	CAN	F	10	4	8	12	8	+1
8.	Gaudreau Johnny	USA	F	8	6	5	11	0	+2
9.	Aho Sebastian	FIN	F	10	2	9	11	4	-2
10.	Da Costa Stephane	FRA	F	6	6	4	10	2	+3

Media-All-Star-Team

POSITION	NAME	TEAM
Torhüter	Vasilevski Andrei	Russland
Verteidiger	Parayko Colton	Kanada
Verteidiger	Seidenberg Dennis	Deutschland
Stürmer	Nylander William	Schweden
Stürmer	Panarin Artemi	Russland
Stürmer	MacKinnon Nathan	Kanada

Most Valuable Player – MVP

Stürmer	Nylander William	Schweden
---------	------------------	----------



Die Helden des WM-Dramas

Der Ruhm ist bescheiden, die Freude, die uns die Schweizer bei der WM in Paris bereitet haben, umso grösser. Sie führten ein grosses Hockey-Drama auf – und so spielten sie.

Was ist eigentlich ein Held? Nun, es ist eine Person, die eine Heldentat, also eine besondere, ausseralltägliche Leistung erbringt. Die heroischen Fähigkeiten können körperlicher Art (Kraft, Schnelligkeit, Härte, Ausdauer) und/oder geistiger Natur sein (Mut, Aufopferungsbereitschaft, Kampf für Ideale, Disziplin, Intelligenz). Da ein Eishockeyspieler beides braucht – heroische körperliche und geistige Fähigkeiten – dürfen wir Spieler, die unser Land in der Fremde, beispielsweise bei einer WM in Paris, vertreten durchaus als Helden bezeichnen. Aber es gibt eben verschiedene Arten von Helden – so wie in unserem WM-Team von Paris 2017. (kza)

Glücklose Helden

Sie gehörten in Paris zu unseren Besten – und doch reicht es nicht für einen Eintrag in goldenen Lettern ins Geschichtsbuch unseres Hockeys.



Nur der Viertelfinal stand ihm vor der Sonne 6 Spiele, Fangquote 93,33 Prozent. Ermöglichte den Sieg gegen Kanada und nur deshalb ist aus dieser WM doch noch ein grosses Drama geworden. Erstmals bei einer WM die Nummer eins. Aber ein strahlender Held wäre er nur geworden, wenn er den Sieg im Viertelfinal ermöglicht hätte.

63 Leonardo Genoni 4. WM



Ein Himmelreich für ein einziges Tor 7 Spiele, 5 Assists, 2 Strafminuten, Bilanz +4, 16:05 Min. Eiszeit pro Spiel. Was, wenn er nur eine seiner Chancen genutzt hätte? Beispielsweise im Viertelfinale gegen Schweden? Ein so guter Stürmer, dessen Einsatz ohne Fehl und Tadel war und der doch kein Tor erzielt, ist wahrlich ein glückloser Held.

70 Denis Hollenstein 6. WM – Silberheld



Wie beim HCD – am Ende keine Krönung 8 Spiele, 3 Tore, 2 Assists, 14 Strafminuten, Bilanz +4, 17:18 Min. Eiszeit pro Spiel. Eine grosse, aber ungekrönte WM für den altgedienten Energie- und Tempo-Leitwolf. Allergrössten Respekt für seine grandiose Leistung – aber im Viertelfinale fehlten Energie und auch Glück, um Geschichte schreiben zu können.

10 Andres Ambühl 14. WM – Silberheld



Drei unterschiedliche Helden: Fabrice Herzog, Ramon Untersander und Andres Ambühl (von links).

Tragische Helden

Aus verschiedensten Gründen vermochten sie (zu) grosse Erwartungen nicht zu erfüllen.



Die Zeit ist der Feind der Titanen 2 Spiele, Fangquote 81,82 Prozent. Hiesse er Fritz Meier, wäre die Leistung ordentlich. Doch Jonas Hiller ist einer der grössten aller Zeiten und wir erwarteten im Spätherbst seiner Karriere zu viel. Ausstrahlung, Aggressivität und Sicherheit der besten Tage fehlten.

1 Jonas Hiller 4. WM



Der Schillerfalter ist keine Diva 7 Spiele, 2 Tore, 1 Assist, 4 Strafminuten, Bilanz +1, 14:12 Min. Eiszeit pro Spiel. Ach, wo ist bloss der einstige NLA-Topkorer geblieben? Er hat ein paar km/h seiner Schnelligkeit verloren. Aber er hat die Zurückversetzung zum «Hinterbänkler» klaglos akzeptiert. Wer sagt, er sei eine Diva ist ein Schurke.

96 Damien Brunner 5. WM



Nicht mehr frisch genug für den WM-Tanz 7 Spiele, 0 Punkte, 2 Strafminuten, Bilanz -1, 13:33 Min. Eiszeit pro Spiel. Auch ein Schillerfalter. Aber anders als Damien Brunner erst im Frühjahr und nicht im Herbst einer grossen Karriere. Nach der ersten Nordamerika-Saison fehlte dem scheuen Künstler die Frische um zu tanzen. Aber er wird es in Zukunft tun.

62 Denis Malgin 1. WM



Die Antwort gibt es in einem Jahr 7 Spiele, 4 Assists, 8 Strafminuten, Bilanz +1, 10:19 Min. Eiszeit pro Spiel. Star oder ein braver Handwerker? Wir werden es im Frühjahr 2018 nach seiner ersten NLA-Saison wissen. Erzielte nach 6 Jahren Amerika (noch?) nicht die erhoffte Wirkung. Er muss sich erst wieder an die breiteren Eisfelder gewöhnen.

71 Tanner Richard 1. WM



Eine Szene verdirbt den guten Eindruck 8 Spiele, 1 Assist, 2 Strafminuten, Bilanz +1, 7:38 Min. Eiszeit pro Spiel. Er war «nur» 7. Verteidiger und wäre trotzdem als folgsamer Rollenspieler beinahe ein tapferer Held geworden. Aber im Viertelfinale war er vor den Augen der TV-Kamera zu wenig schnell und böse, um das 1:2 zu verhindern. Pech, wirklich Pech.

53 Christian Marti 2. WM

Tapfere Helden

Sie waren nicht mehr in Bestform, aber mit Bravado spielten sie im WM-Drama doch eine wichtige Rolle.



Ein grosser «Captain Winkelried» 8 Spiele, 1 Assist, 6 Strafminuten, Bilanz ausgeglichen, 21:34 Min. Eiszeit pro Spiel. Vielleicht waren die Erwartungen zu gross. Ein Captain ohne Fehl und Tadel, eine grosse Persönlichkeit. Aber kein neuer Josi oder Streit. Jedoch ein leidenschaftlicher «Captain Winkelried», der sich für sein Team aufopferte.

16 Rafael Diaz 5. WM – Silberheld



Der wahre Verteidigungsminister 7 Spiele, 0 Punkte, 4 Strafminuten, Bilanz +1, 17:33 Min. Eiszeit pro Spiel. Der wahre Verteidigungsminister. Keiner trug auf seinen Schultern eine so grosse defensive Last, aber es fehlten Fortune und ein wenig Form. Er kennt das aus den Playoffs mit Lugano. Am Ende keine Krönung für eine aufopfernde Leistung.

54 Philippe Furrer 6. WM – Silberheld



Die unvollendete WM. Was wäre, wenn... 6 Spiele, 5 Assists, keine Strafen, Bilanz +2, 22:22 Min. Eiszeit pro Spiel. Wäre er noch frisch, topfit gewesen – er hätte eine Rolle wie einst Mark Streit oder Roman Josi spielen können. Verpasste die zwei letzten Partien wegen einer Verletzung, aber bestätigte die enormen Fortschritte der letzten zwei Jahre.

65 Ramon Untersander 1. WM

Wahre Helden

Sie haben die Erwartungen erfüllt, ja übertroffen und setzten ihr Potenzial um. Mehr kann von einem Spieler nicht erwartet werden.



Vom WM-Schillerfalter zum Leitwolf 8 Spiele, 2 Tore, 1 Assist, keine Strafen, Bilanz +5, 14:51 Min. Eiszeit pro Spiel. Beinahe wäre er der Held von Paris geworden – zum zweiten Treffer gegen Schweden fehlte wenig. Vor einem Jahr ein zerbrechlicher WM-Schillerfalter, jetzt dynamischer, kluger Zweiwegcenter. Im Viertelfinale der beste Einzelspieler.

92 Gaëtan Haas 2. WM



Die welsche Antwort auf Josi und Streit 8 Spiele, 1 Tor, 4 Assists, 8 Strafminuten, Bilanz +6, 16:47 Min. Eiszeit pro Spiel. Für die NHL ist er nicht robust genug und defensiv zu wenig verlässlich – aber er hat das Selbstvertrauen für die NHL: Er wagte es auch gegen die Titanen dieser Welt in der Offensive zu tanzen. Die welsche Antwort auf Josi und Streit.

55 Romain Loeffel 2. WM



Von Zürich über Langnau nach Paris 8 Spiele, 1 Tor, 2 Assists, 2 Strafminuten, Bilanz +7, 17:44 Min. Eiszeit pro Spiel. Wer hätte das gedacht: Ein Zürcher, in Langnau zum Verteidiger umgeschult, reift in Lausanne zum Nationalspieler und wird in Paris zum besten WM-Verteidiger. Komplet, robust, defensiv schlau und mit der besten Plus/Minus-Bilanz.

76 Joël Genazzi 1. WM

Unvollendete Helden

Sie hatten grosse Momente – aber sie waren nur Helden für ein paar Tage, noch nicht für eine ganze WM.



Zeitweise der «Owetschkin von Kloten» 8 Spiele, 4 Tore, 3 Assists, 2 Strafminuten, Bilanz +6, 15:23 Min. Eiszeit pro Spiel. Geradlinig, mutig, kaltblütig, schnelle Hände. In lichten Momenten der «Klotener Owetschkin». Aber noch nicht während der ganzen WM. Er kann auch künftig unser bester Torschütze werden – vielleicht schon bei Olympia.

8 Vincent Praplan 1. WM



WM-König – aber nur an zwei Tagen 8 Spiele, 3 Tore, keine Strafen, Bilanz -1, 9:10 Min. Eiszeit pro Spiel. Goldene Hände und die Coolness eines Superstars. Die zwei Treffer gegen Kanada sind Tore für die Ewigkeit. Ein Held gegen Kanada und Finnland, aber (noch) kein Held und kein Skorerpunkt in den übrigen 6 Partien. Seine Zukunft ist die NHL.

61 Fabrice Herzog 1. WM



Am Ende zählen eben nur die Tore... 8 Spiele, 1 Tor, 2 Strafminuten, Bilanz +2, 14:00 Min. Eiszeit pro Spiel. Wir schauen und denken: Wow! Tempo, Kraft, Standfestigkeit, Scheibenkontrolle – die perfekte Mischung. Aber am Ende zählen eben nur die Tore. Diese Saison bloss 10 beim SCB und nur eines in Paris. Zu wenig, um ein wahrer Held zu sein.

23 Simon Bodenmann 3. WM – Silberheld

Brave Helden

Sie schrieben keine Schlagzeilen, aber sie leisteten einen entscheidenden Beitrag zum Gelingen.



Der nächste Philippe Furrer – mindestens 8 Spiele, 1 Assist, 2 Strafminuten, Bilanz +1, 15:06 Min. Eiszeit pro Spiel. Er arbeitete in der Abwehr auffällig unauffällig, Ruhig, überlegt, cool und verlässlich. Er ist besser als er denkt und wäre er böser in den Zweikämpfen und mutiger in der Offensive, würde es heissen: Er wird der nächste Philippe Furrer.

34 Dean Kukan 2. WM



Ein heimlicher, unterschätzter Leader 7 Spiele, 2 Tore, 2 Assists, 2 Strafminuten, Bilanz ausgeglichen, 16:05 Min. Eiszeit pro Spiel. Der wohl beste langsame Stürmer dieser WM. Kann auch auf diesem Niveau einen Block zusammenhalten. Stark am Bully, smart, mutig. Er hat alles, um in den kommenden Titelturnieren ein Schlüsselspieler zu sein.

89 Cody Almond 2. WM



Das offensive WM-Aschenputtel 8 Spiele, 1 Tor, 2 Assists, 4 Strafminuten, Bilanz +1, 12:11 Min. Eiszeit pro Spiel. Auf den ersten Blick ein Mitläufer. Doch das täuscht. Das offensive Aschenputtel des WM-Teams. Er ist bloss für seine intensive Spielweise noch zu wenig robust. Hat das Potenzial zum dominanten NLA-Stürmer und WM-Stammsspieler.

44 Pius Suter 1. WM

Zauggs Red Line

Die Ausländer unseres Eishockeys

Welchen Einfluss haben eigentlich die Welschen in einem helvetischen WM-Team? Nach Paris gibt es zu diesem ewigen, hockeypolitisch so heiklen Thema eine überaus interessante Analyse.

Die Auseinandersetzung zwischen der welschen und der alemannischen Kultur ist im Mannschaftssport eines der Lieblingsthemen der Polemiker. Im Fussball gab es schon Zeiten, da schien der «Röstigraben» unüberbrückbar. Auch im Hockey hat es zu diesem Thema in der Vergangenheit hin und wieder Meinungsverschiedenheiten gegeben.

Die Stammtischmeinung ist einfach, klar und eigentlich gar nicht unwahr: Die Welschen sind spielerisch begabt, hoch talentiert und mit Leidenschaft dabei. Aber sie sind zu wenig robust, zu offensiv ausgerichtet und zu wenig diszipliniert. Weil sie das Sommertraining nicht mögen. Schönwetterhockeyspieler. Schillerfalter, die nicht beiessen. Künstler. Die Deutschschweizer sind härter, rauer, robuster, defensiv verlässlicher. Sie mögen das Sommertraining, aber es fehlt ihnen die spielerische Leichtigkeit des Seins. Handwerker.

Was ist, wenn es gelingt, die beiden Elemente, die übrigens auch das kanadische Hockey seit Menschenedenken prägen, in einem Nationalteam zu integrieren? Dann ist Hockey-Revolution in Paris. Die Definition kommt, das gebe ich gerne zu, von einem welschen Kollegen. Nicht von mir. Es gibt also auch in der Poesie diese fruchtbare Verbindung zwischen Deutsch und Welsch. Sie geht so: Die Spieler aus der Romandie sind in der Minderheit. Also spielen sie in

der teutonisch geprägten Nationalmannschaft die gleiche Rolle wie die Ausländer in einem NLA-Team: Sie sind also Verstärkungen bzw. Ergänzungen, die aus einem guten ein sehr gutes Team machen.

Und tatsächlich: Die drei Vertreter des frankophonen Hockeys spielten in Paris die gleiche Rolle wie Ausländer in einem NLA-Team: Romain Loeffel war der kreative «ausländische Verteidiger», besser als seine «schweizerischen» Kollegen. Vincent Praplan fegte in der Rolle des ausländischen Topscorers über die Aussenbahnen von Paris und Gaëtan Haas war unser bester WM-Center – so wie es ein ausländischer Mittelstürmer in der Regel in einem NLA-Team auch ist. Tatsächlich ist Vincent Praplan der Topscorer, sozusagen der PostFinance Top Scorer unseres WM-Teams von Paris.

Nun wird der aufmerksame Leser sagen: Aber was ist mit den nordamerikanisch-schweizerischen Doppelbürgern, die in unserem WM-Team auch eine wichtige Rolle gespielt haben? Thomas Rüfenacht hat ja auch noch den amerikanischen, Cody Almond sowie Tanner Richard auch den kanadischen Pass und Denis Malgin besitzt die russische Staatsbürgerschaft. Tatsächlich gibt es auch in Bezug auf die welschen Spieler diese «Doppelbürgerschaft». Vier Helden von Paris dürfen wir so als «welsch-alemannische» Hockey-Doppelbürger bezeichnen.

Der Zürcher Joël Genazzi und der Zuger Reto Suri verdanken ihre Karriere auch ihren Aufenthalten in der Westschweiz. Aus dem vergessenen Klotener Junior Reto Suri ist erst bei Servette ein NLA-Stürmer geworden. Der NLA-Absteiger Joël Genazzi (mit Langnau) ist erst in Lausanne zum Nationalverteidiger gereift. Umgekehrt wäre Vincent Praplan wohl nicht unser WM-Topscorer geworden, wenn er nicht aus dem französischsprachigen Teil des Kantons Wallis nach Kloten disloziert hätte. Und als Randnotiz noch eine Quizfrage: Wo hat Jonas Hiller zum ersten Mal mehrere NLA-Partien in einer Saison gespielt? Ja, richtig, in Lausanne.

Kein anderes Land holt aus seinem Potenzial so viel heraus wie die Schweiz. Auch weil wir, wie Kanada, im besten Wortsinne eine multikulturelle Hockeynation sind. Eigentlich fehlte uns in Paris nur noch ein Element. Ein Spieler aus einem aktuellen NLA-Hockeykanton, der die Vorzüge des welschen und alemannischen Hockeys in seiner DNA trägt. Richtig, einer von Gottéron. Ich bin fast sicher: Wenn Gottéron-Leitwolf Julien Sprunger, der beste Vollstrecker mit Schweizer Pass, in Paris dabei gewesen wäre, dann hätten wir die Schweden noch ärger in Bedrängnis bringen können. Er reiste aus persönlichen Gründen nicht mit nach Paris. Aber es gibt durchaus eine Chance, dass er beim olympischen Turnier im nächsten Februar dabei sein wird. ●



Der Autor und die Rubrik:

Klaus Zaugg (60) war zwölf Jahre lang Chefreporter bei «Blick» und «SonntagsBlick». Er arbeitet heute als freier Publizist für in- und ausländische Medien und gilt in Fachkreisen zu Recht als der wohl einflussreichste Eishockeyjournalist der Schweiz. Im Fachmagazin «Schweizer Journalist» wurde er überdies zum Sportjournalist des Jahres 2013 gewählt.





Lettischer Schweizer in Russland

Harijs Witolinsch (49) ist seit 2013 Assistent von Headcoach Olegs Znaroks im russischen Eishockey-Nationalteam. Parallel hat das Duo in der abgelaufenen Saison den SKA St. Petersburg zum KHL-Champion gemacht. Begonnen hat die Trainerkarriere des Letten aber einst in der Schweizer Hockey-Provinz von Romanshorn.

Text: Hansruedi Camenisch
Foto: freshfocus

«Mein Zuhause ist die Schweiz», sagt Harijs Witolinsch – obwohl er pro Jahr gerade mal ein paar Wochen gemeinsam mit seiner Familie in Kreuzlingen verbringt. Seine ältere Tochter studiert im benachbarten Konstanz, die jüngere geht noch in Kreuzlingen zur Schule. Der 49-jährige Lette ist Reisender in Sachen Eishockey und lebt vorwiegend in Russland. Gemeinsam mit Olegs Znaroks führt er auch nächste Saison sowohl die Sbornaja als auch den russischen Vorzeigeklub SKA St. Petersburg. Nicht zufällig fühlt sich Witolinsch dennoch höchst wohl in der Schweiz.

Seine Laufbahn begann er in seiner lettischen Heimat bei Dinamo Riga in der höchsten sowjetischen Liga. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Unabhängigkeitserklärung Lettlands verliessen 1992 viele Topspieler ihre Heimat, so auch Witolinsch. In der Saison 1993/1994 bestritt er acht NHL-Partien für die Winnipeg Jets. Den Grossteil seiner Karriere verbrachte er aber in der Schweiz. Hauptsächlich für Chur, Rapperswil-Jona und Thurgau sowie vereinzelt als Aushelfer in Langnau und Ambri-Piotta bestritt der 1,92 Meter grosse und 95 Kilogramm schwere Stürmer zwischen 1992 und 2005 insgesamt 461 Partien in der Nationalliga A und B. Parallel half Witolinsch im lettischen Nationalteam an neun Weltmeisterschaften tatkräftig mit, das junge Land aus der C-Gruppe bis an die A-WM zu führen. Von seinem immensen Stellenwert in seiner Heimat zeugt die Tatsache, dass er an den Olympischen Spielen 2002 in Salt Lake City Fahnenträger der lettischen Delegation war.

Die Letten-Connection von Romanshorn

2005 wechselte Witolinsch zum Zweitligisten Pikes Oberthurgau, zunächst eine Saison noch als Spielertrainer, danach zwei Jahre ausschliesslich

als Coach. Dank seiner Verbindungen war 2007 der jetzige ZSC Lions- und zwischenzeitliche NHL-Stürmer Ronalds Kenins 2007 aus Lettland zu den Elite-Novizen des Ostschweizer Provinzklubs gekommen. Zwei Jahre später folgte der aktuelle SCL Tigers-Torhüter Ivars Punnenovs. «Ich war nur Vermittler», bemerkt Witolinsch bescheiden. «Mein grosser Dank gilt Christian Rüegg, der einen guten Ausbildungs- und Trainingsprozess gemacht hat.» Noch heute ist Witolinsch Türöffner für lettische Talente in die Schweiz. Zu ihnen gehören aktuell Marks Lazarevs (GCK Lions) und Toms Andersons (Hockey Thurgau). Und ein Cousin von Witolinsch fiel in der abgelaufenen Spielzeit mit seinen Skorerqualitäten bei den Novizen Elite im ZSC-Nachwuchs auf.

Von der 2. Liga bis zum WM-Titel

Witolinsch selber hat sich aus seinen Traineranfängen in der Schweizer 2. Liga längst auf die höchste internationale Eishockeyebene verabschiedet. Seit 2008 bildet er gemeinsam mit seinem Landsmann Olegs Znaroks ein höchst erfolgreiches Gespann in Russland. Die Beiden lernten sich 2008 beim KHL-Klub MVD kennen und schätzten und führten dessen Nachfolgeorganisation Dynamo Moskau 2012 und 2013 zum KHL-Titel. Mit Ausnahme von eineinhalb Jahren ab Sommer 2014, als Witolinsch Dynamo Moskau als Headcoach führte, ist er stets als Assistent von Znaroks tätig. «Wir verstehen uns und wissen beide, was wir wollen», sagt Witolinsch zur Zusammenarbeit. «Olegs weiss, was ich denke und umgekehrt. Wir haben grosses Vertrauen zueinander.» Witolinsch ist nicht einfach der Handlanger von Znaroks. «Ich kann Trainingsprozesse selber bestimmen», sagt Harijs Witolinsch. Und mehr noch: Er war es, der an der abgelaufenen Weltmeisterschaft in Köln während Timeouts zu den Spielern sprach. Bei den russischen Nati-Zusammenzügen in dieser Saison blieb Witolinsch jeweils zurück

beim SKA St. Petersburg, wo er die Trainings leitete. Die Massnahme fruchtete. Der SKA St. Petersburg wurde seiner Favoritenrolle gerecht und zum Schluss Meister. «Für Znaroks und mich war es nicht einfach», sagt Witolinsch. «Die Klubführung und die Fans in St. Petersburg erwarteten nichts anderes als den Titelgewinn. Wir machten viel für den Erfolg und trainierten hart, besonders jeweils auch während der Nati-Pausen. Doch darüber spricht niemand. Wir hatten eine gute Stimmung und eine gute Mischung in der Mannschaft.»

Seit der Saison 2013/2014 führen Znaroks und Witolinsch gemeinsam auch die russische Nationalmannschaft. Ausgerechnet im WM-Final 2014 musste Witolinsch die Sbornaja alleine coachen. Znaroks war nach einer «Kopf-ab»-Geste im Halbfinal in Richtung schwedischer Spielerbank fürs Endspiel gesperrt und auf die Tribüne verbannt worden. So kam Witolinsch zu seinem ersten Einsatz als Headcoach im Spitzeneishockey überhaupt. Er verrichtete seine Aufgabe in seiner ruhigen Art souverän und coachte Russland mit einem 5:2-Sieg über Finnland zum bislang letzten Weltmeistertitel. «Es ist verrückt – wie wenn es im Sommer schneit», meinte er damals unmittelbar nach dem Triumph. Zu den ersten Gratulanten im Minsker Eispalast gehörte Russlands Staatspräsident Wladimir Putin.

Mässig erfolgreich, dafür attraktiv

Seither jagt Russland an Weltmeisterschaften vergeblich nach Gold. Zuletzt musste sich die Sbornaja in Köln mit Bronze begnügen. Gleichwohl sagt Witolinsch: «Wir spielten in Deutschland eine sehr gute WM. Okay, am Schluss wurden wir Dritter. Die Enttäuschung nach der 2:4-Niederlage im Halbfinal gegen Kanada war schon gross, zumal wir nach zwei Dritteln noch mit 2:0 geführt hatten und 40 Minuten lang die bessere Mannschaft waren.» Nach dem 5:3-Sieg gegen Finnland im Bronzespiel stellte Witolinsch seiner Truppe dennoch ein gutes WM-Zeugnis aus: «Wir stellten eine ganz junge Mannschaft mit 13 WM-Neulingen. Wir boten sehr attraktives Eishockey und erzielten viele Tore nach schönen Kombinationen. Wenn ich die letzten drei WMs vergleiche, demonstrierten wir in Deutschland unser attraktivstes Eishockey.» Im Gegensatz zum Weltmeister aus Schweden, der mit den bestmöglichen Spielern aus der NHL antrat, setzte Russland ganz gezielt mehrheitlich auf

heimisches KHL-Schaffen – mit Blick auf die Olympischen Spiele im Februar 2018 in Pyeongchang, für welche die NHL-Spieler höchst-

wahrscheinlich keine Freigabe erhalten werden. Unter diesen Voraussetzungen wird das Team von Znaroks und Witolinsch in Südkorea als Kron-

favorit auf den Olympiasieg gehandelt. Und so zu den härtesten Gegnern der Schweizer gehören, die seit ihrem Steigerungslauf an der WM mit einer Olympiamedaille liebäugeln.



Harijs Witolinsch hat als Assistent eben seine vierte WM mit Russlands Nationalteam hinter sich gebracht.



Bader, der Hockey-Koller

Die Schweizer Antwort auf Ralph Krueger? Warum nicht. Roger Bader (52) hat als Nationaltrainer in seiner ersten Saison ein ähnliches Wunder vollbracht wie Ralph Krueger mit der WM-Halbfinalqualifikation von 1998. Er ist mit Österreich unerwartet aufgestiegen.

Text: Klaus Zaugg
Foto: Pius Koller

Eigentlich wollten die Österreicher die B-WM 2018 organisieren. Was nun nach der Promotion nicht mehr möglich ist. «Ich habe mich bei den Organisatoren in Innsbruck entschuldigt», sagt Roger Bader. Zu seinen ersten Gratulanten nach vollbrachtem Wunder gehörte NHL-Star Thomas Vanek. «Ich bekam von ihm schon ein paar Minuten nach dem letzten Spiel eine Gratulations-SMS.» Roger Bader ist nach Rudolf Killias der zweite eidgenössische Hockey-Erfolgstrainer in Österreich. Der 2010 im Alter von 66 Jahren verstorbene Bündner war von 1981 bis 1986 Nationaltrainer mit Kultstatus, führte Österreich 1981 an die B-WM zurück und 1984 ans olympische Turnier.

In der Schweiz hat Roger Bader in der Nationalliga nie eine echte Chance erhalten. Ja, selbst ein Hockey-Kenner, der mit der Sportkultur der Ostschweiz nicht vertraut ist, fragt: Wer ist Roger Bader? Der Zürcher ist Ende der 1980er Jahre sechs

Jahre lang Assistent beim ZSC (1988 bis 1993). Die Chefs kommen und gehen, Roger Bader bleibt. Timo Lahtinen wird gefeuert, zehn Tage lang ist Roger Bader sogar ZSC-Cheftrainer, dann führt Neil Nicholson die Zürcher in die NLA zurück. Vom nächsten Chef lernt er noch mehr. Der tschechoslowakische Nationaltrainer Pavel Wohl ist einer der Grossen des Welteishockeys. Aber zum Wohl des ZSC kann er zu wenig beitragen. Er wird in der zweiten Saison gefeuert und durch Arno Del Curto ersetzt – und dieser wird Roger Bader prägen. «Wir sassen oft mit dem Notizblock bei Spaghetti im Commercio und blieben, bis gegen 2 Uhr morgens die neue «Tagi»-Ausgabe verteilt wurde.» im Frühjahr 1992 sorgt das Duo aus der Zürcher Kultbeiz für die erste Playoff-Sensation unserer Geschichte. Der ZSC (7.) kippt Lugano (2.) aus den Playoffs. John Slettvolls «Grande Lugano» war nicht mehr.

Fette und magere Jahre in Uzwil

Nun folgen die sieben fetten Jahre mit Uzwil mit Amateurtitel und Aufstieg in die höchste Liga der

Elite-Junioren. Mathias Seger debütierte als 16-Jähriger unter Roger Bader in der 1. Liga. 2001 zügelte der Erfolgstrainer nach Kloten und wird während vier Jahren die rechte Hand von Wladimir Jursinow. Nun scheint er am Ziel. Die russische Trainerikone plant den Rückzug und empfiehlt Roger Bader als Nachfolger. Nach einem schwachen Saisonstart werden die Pläne Makulatur. Beide werden entlassen und Felix Hollenstein übernimmt die Macht – und hat sie, in verschiedenen Funktionen, bis heute behalten. Nach zwei Jahren als Assistent bei Gottéron's Trainer Mike McParland folgen ab 2007 die sechs mageren Jahre mit Uzwil. «Es war ein Fehler, dorthin zurückzukehren. In den ersten sieben Jahren hatte ich den gleichen Präsidenten, den gleichen Sportchef und den gleichen Nachwuchschef. Nach meiner Rückkehr hatte ich während sechs Jahren vier Präsidenten, vier Sportchefs und vier Nachwuchschefs...» Er wird im Februar 2013 gefeuert.

Was nun? Bevor der Maschinenbau-Ingenieur an eine Rückkehr ins zivile Berufsleben nachdenken kann, kommt unverhofft eine Offerte aus Österreich. Verbandsdirektor Alpo Suhonen sucht einen Ausbildungschef und einen Trainer für die Junioren-Nationalteams. Roger Bader nimmt die Herausforderung an und wird im Herbst 2016 schliesslich Nationaltrainer. Der bislang prestigeträchtigste Job seiner Karriere. Roger Bader wie

Ralph Krueger? Als langjähriger Junioren-Nationalcoach im Nebenamt kennt er dessen Methoden. «Die Art und Weise, wie Ralph eine WM-Vorbereitung sorgfältig bis ins letzte Detail durchorganisiert hat, ist beeindruckend und hat mich stark geprägt.» Letzte Saison war Roger Bader noch Nationaltrainer im Mandat mit Wohnsitz in der Schweiz und Hotel-Unterkunft in Wien. Nun bekommt er einen Anstellungsvertrag mit Dienstwohnung in Wien. Österreichs Eishockey- und Fussballnationalteam werden von Schweizern geführt. Marcel Koller ist ja österreichischer Fussball-Nationalcoach.



Österreichs Weg zum Aufstieg

Österreich schaffte den Aufstieg nach einer Start-niederlage gegen Kasachstan (2:3) durch Siege gegen Ungarn (3:1), die Ukraine (1:0), Mitaufsteiger Südkorea (5:0) und Polen (11:0). Der wichtigste Spieler war Torhüter Bernhard Starkbaum mit einer Fangquote von 97,08 Prozent.

Aufstieg ohne Meisterspieler

Die 12 Teams umfassende EBEL Liga (Erste Bank Eishockeyliga) ist eigentlich eine «Sissi-Liga». Die Teams sind in Österreich, Kroatien, Südtirol, Ungarn und Tschechien domiziliert. Also in Ländern und Regionen, die zum Kaiserreich gehörten, das 1918 untergegangen ist. Kaiser Franz Josefs bezaubernde Gattin Sissi ist noch heute weltbe-

rühmt. Roger Bader holte keinen Spieler von Meister Vienna Capitals ins Team. Mit gutem Grund: Die Wiener setzten 12 Ausländer ein. Die EBEL hat eine kuriose Ausländerbegrenzung durch ein Punktesystem. Pro Spiel dürfen 60 Punkte eingesetzt werden. Ein Ausländer zählt vier, ein einheimischer Spieler, älter als 24 Jahre, zwei oder drei, und jünger als 24, null Punkte. Roger Bader ist froh, dass wenigstens die Zeit der eingebürgerten Kanadier vorbei ist. Er hatte im Aufstiegsteam nur noch zwei Doppelbürger.

Drei «Schweizer» im Aufstiegsteam

Drei Aufsteiger spielen mit einer Schweizer Lizenz in der NLA oder in der NLB. Luganos Stefan Ulmer (26) gehörte zu seinen vier besten Verteidigern.

Sein älterer Bruder, Oltens Martin Ulmer (29), kam zu seinem ersten WM-Einsatz. Der fragile Künstler stürmte im vierten Block. Eine wichtige Rolle spielte Klotens Patrick Obrist (24). Der bissige Center mit den schnellen Füßen und den hölzernen Händen führte den vierten Block. Bernd Wolf (20), der letzte Saison bei Langenthal in der NLB zum Zuge kam, Marco Rossi (15), Novizen-Topskorer der ZSC Lions und Benjamin Baumgartner (17), der Captain der Davoser Novizen, sind drei kommende österreichische Nationalspieler in unserer National League. Roger Bader sagt, Österreich (9493 registrierte Spieler) habe bei weitem nicht die Breite wie die Schweiz (26 898). «Aber es gibt einige sehr gute Einzelspieler.» (kza)



Die echte Königsklasse

Captain Joel Lundqvist durfte mit Frölunda Göteborg zum zweiten Mal in Folge den Pokal der Champions Hockey League in die Höhe stemmen. Nun werden er und sein Team in der Gruppenphase gegen die ZSC Lions antreten.



Die vierte Austragung der Champions Hockey League ist die erste, an der nur teilnehmen kann, wer sich sportlich qualifiziert hat. Diese Bedingung, kombiniert mit einer Reduktion der Teilnehmerzahl, verleiht dem Wettkampf endlich den Wert, auf den die Macher von Beginn weg hingearbeitet haben: Relevanz.

Fotos: zVg Champions Hockey League, Getty Images

Die Champions Hockey League kommt ab dem 24. August in einem neuen Kleid daher. Die automatische Teilnahmeberechtigung der Gründungsmitglieder wurde aufgehoben, das Teilnehmerfeld von 48 auf 32 Mannschaften verkleinert. Aufgrund sportlicher Kriterien werden nun je fünf Teams aus Schweden und Finnland, je vier aus der Schweiz und

Tschechien und je drei aus Deutschland und Österreich mit von der Partie sein. Dazu kommen je ein Team aus Grossbritannien, der Slowakei, Norwegen, Dänemark, Weissrussland, Frankreich und Polen sowie der Gewinner des Continental Cups (Nottingham Panthers, GBR). Jeweils die beiden Bestplatzierten der acht Gruppen erreichen die Achtelfinals. Wie unsere folgende Analyse zeigt, sollte dieses Ziel für alle Schweizer Vertreter realistisch sein.

Gruppe C



Der EV Zug hat die beste Saison seit 19 Jahren gespielt und das Playoff-Finale erreicht. In der Champions Hockey League musste man sich allerdings bereits in der Round of 32 den Eisbären Berlin geschlagen geben. Immerhin: Dank des Moduswechsels würde man nun nach dem Überstehen der Gruppenphase bereits in den Achtelfinals stehen. Und die sollten für den EVZ Pflicht sein.

Freitag, 25. August 2017	18.00 Uhr	JYP Jyväskylä – EV Zug
Sonntag, 27. August 2017	18.00 Uhr	Neman Grodno – EV Zug
Donnerstag, 31. August 2017	19.45 Uhr	EV Zug – Neman Grodno
Samstag, 2. September 2017	17.00 Uhr	EV Zug – JYP Jyväskylä
Dienstag, 3. Oktober 2017	19.30 Uhr	Vienna Capitals – EV Zug
Dienstag, 10. Oktober 2017	19.45 Uhr	EV Zug – Vienna Capitals

Vienna Capitals (AUT)

Die Vienna Capitals haben in der österreichischen EBEL sowohl die Regular Season als auch das Playoff-Finale gewonnen und damit die Dominanz von Red Bull Salzburg gebrochen. In dieser Gruppe dürften die Österreicher, in deren stark nordamerikanisch geprägtem Kader kein Nationalspieler steht, aber höchstens Aussenseiterchancen haben.

JYP Jyväskylä (FIN)

JYP Jyväskylä, Meister von 2009 und 2012, hat in den letzten drei Saisons immer das Halbfinale der finnischen Liiga erreicht. Im Vorjahr hatte das Spitzenteam in der CHL zuerst Skellefteå eliminiert, ehe es knapp am SCB scheiterte. Bekannte Namen beim Gruppenfavoriten sind Jarkko Immonen (Ex-EVZ), Mikko Mäenpää (Ambrì) und JP Hytönen (Lausanne).

Neman Grodno (BLR)

Der weissrussische Meister ist ein unbekanntes Blatt und Aussensteher in dieser Gruppe. Von den vielen unbekannteten weissrussischen Spielern war nur einer im WM-Kader gestanden (Stürmer Mikhail Stefanovich). Aber: 2015 hat der sechsfache Meister den Continental Cup gewonnen und in der CHL-Gruppenphase Mannheim und Vitkovice gefordert.



Liberec-Torhüter Roman Will wird seinen Kasten gegen den HC Davos verteidigen, während TPS-Stürmer Jonne Virtanen versuchen wird, gegen den SC Bern zu treffen.

Gruppe E



Der HC Davos hat den Schweizer Auftritt in der CHL bei seiner ersten Teilnahme 2015/2016 massgeblich geprägt. Arno Del Curto und seine Spieler waren bis in den Halbfinal gestürzt und vermochten dabei das Land für den Wettbewerb zu begeistern. Im Vorjahr war indessen bereits in der Round of 32 Schluss. Und einfacher wird es heuer definitiv nicht: Kein anderes Schweizer Team hat so starke Gruppengegner.

<i>Spiele:</i> Donnerstag, 24. August 2017	19.45 Uhr	HC Davos – Cardiff Devils
Samstag, 26. August 2017	19.45 Uhr	HC Davos – Växjö Lakers
Donnerstag, 31. August 2017	18.30 Uhr	Växjö Lakers – HC Davos
Sonntag, 3. September 2017	19.00 Uhr	Cardiff Devils – HC Davos
Dienstag, 3. Oktober 2017	17.00 Uhr	Bili Tygri Liberec – HC Davos
Mittwoch, 11. Oktober 2017	19.45 Uhr	HC Davos – Bili Tygri Liberec



Växjö Lakers (SWE)

Die Växjö Lakers, schwedischer Meister von 2015, haben letzte Saison die Regular Season gewonnen und in der CHL in den Viertelfinals die ZSC Lions eliminiert. Die stark besetzte Mannschaft (mit Philip Holm ein schwedischer WM-Fahrer) gilt als Favorit in der Gruppe. Speziell wird das Wiedersehen mit dem letztjährigen HCD-Verteidiger Daniel Rahimi.



Bili Tygri Liberec (CZE)

Die weissen Tiger aus Liberec sind in den letzten zwei Jahren zu den heisstesten Teams Tschechiens aufgestiegen. 2016 holten sie Qualisieg und Meisterschaft, 2017 den Quali-Sieg und eine Finalteilnahme. Das Team hat einen interessanten Mix zwischen jungen Talenten (bspw. Lukas Jasek) und Altstars (bspw. Branko Radivojevic). Ein starker Gegner.



Cardiff Devils (GBR)

Waliser spielen Eishockey? Und wie! Die Cardiff Devils haben in diesem Frühjahr die Championship der britischen EIHL als auch den, auf der Insel ebenso wichtigen, Challenge Cup gewonnen. Nun darf die stark von Kanadiern geprägte Mannschaft von Spielertrainer Andrew Lord erstmals auch europäisch ran. In dieser Gruppe sind sie aber krasser Aussenseiter.



Die Finnen aus Jyväskylä (weiss) werden auf Zug, die Franzosen aus Gap (blau) auf die ZSC Lions treffen.

Gruppe F



Der SC Bern hat die NLA-Meisterschaft im abgelaufenen Jahr derart dominiert, dass die erste Titelverteidigung seit 2001 unausweichlich war. Auch europäisch waren die Berner ambitioniert, das Viertelfinal-Out gegen den späteren Finalisten Sparta Prag hat die Organisation geschmerzt. Nun will und kann man die Scharte auswetzen. Aber Achtung: Diese Gruppe wird kein Selbstläufer.

<i>Spiele:</i> Donnerstag, 24. August 2017	19.45 Uhr	SC Bern – Nottingham Panthers
Samstag, 26. August 2017	19.45 Uhr	SC Bern – TPS Turku
Donnerstag, 31. August 2017	18.00 Uhr	TPS Turku – SC Bern
Samstag, 2. September 2017	20.00 Uhr	Nottingham Panthers – SC Bern
Mittwoch, 4. Oktober 2017	18.00 Uhr	Mountfield HK – SC Bern
Dienstag, 10. Oktober 2017	19.45 Uhr	SC Bern – Mountfield HK



TPS Turku (FIN)

Der finnische Traditionsclub ist zwar nicht mehr das, was er in den 1990ern war, ein finnisches Spitzenteam ist er aber noch alleweil. Zuletzt landete die junge, aber mit einigen Altstars gespickte Mannschaft (Tallinder, Filpulla) in der Regular Season der Liiga auf Platz 2, in der CHL dominierte sie ihre Gruppe. Der wohl stärkste Gegner für den SCB.



Mountfield HK (CZE)

Nach dem gefälligen Spengler Cup-Auftritt muss man Mountfield HK (Hradec Kralove) als ernstzunehmende Herausforderung bezeichnen. Das Team um den immer noch überragenden Captain Jaroslav Bednar (40!) hat sich dank den Playoff-Halbfinals erstmals für die CHL qualifiziert. Die nicht mehr ganz so jungen Tschechen sind besonders technisch stark.



Nottingham Panthers

Die Briten haben in diesem Frühjahr den Continental Cup gewonnen und sich damit für die CHL qualifiziert. Das mit vielen Kanadiern versetzte Team von Trainer Corey Neilson hat zwar bei seiner ersten CHL-Teilnahme 2014 einmal Hamburg geschlagen, ansonsten aber hauptsächlich Lehrgeld bezahlt. Auch dieses Mal sind die Panthers nur Aussenseiter.

Gruppe H



Die abgelaufene Saison war für die ambitionierten ZSC Lions eine Saison zum Vergessen: Zweiter in der Quali, Playoff-Out in der ersten Runde, ärgerliches Viertelfinal-Out in der CHL. Nun wollen die Zürcher, die auf europäischem Niveau drei Mal in Folge nicht überzeugen konnten, wieder angreifen. Die Basis dazu ist das Überstehen der Gruppenphase – was mit der nötigen Konzentration kein Problem sein sollte.

<i>Spiele:</i> Donnerstag, 24. August 2017	18.30 Uhr	Frölunda Göteborg – ZSC Lions
Samstag, 26. August 2017	15.00 Uhr	Gap Rapaces – ZSC Lions
Donnerstag, 31. August 2017	19.45 Uhr	ZSC Lions – Gap Rapaces
Samstag, 2. September 2017	19.45 Uhr	ZSC Lions – Frölunda Göteborg
Dienstag, 3. Oktober 2017	19.30 Uhr	KAC Klagenfurt – ZSC Lions
Mittwoch, 11. Oktober 2017	19.45 Uhr	ZSC Lions – KAC Klagenfurt



Frölunda (SWE)

Frölunda Göteborg ist aktuell der Klub im europäischen Eishockey. Der schwedische Meister von 2016 hat drei Mal den CHL-Final erreicht und diesen 2016 und 2017 gewonnen. Eine ausgeglichene Mannschaft mit mehreren Top-Talenten (Rasmus Dahlin, Lias Andersson), gecoacht vom wohl besten Trainer Schwedens (Roger Rönnberg). Der Top-Favorit.



KAC Klagenfurt (AUT)

Klagenfurt gilt historisch als die Hockey-Stadt Österreichs. Mit 30 Titeln (zuletzt 2013) ist der KAC Rekordmeister. Nun nimmt das Team mit Nationalspielern wie Thomas Hundertpfund oder Martin Schumnig dank dem EBEL-Finaleinzug zum zweiten Mal an der CHL teil. Für ein Weiterkommen ist man aber auf ein Stöpern der Grossen angewiesen.



Gap Rapaces (FRA)

Gap Rapaces, seines Zeichens amtierender französischer Meister, wird bereits zum dritten Mal in Folge an der CHL teilnehmen. Neben Rouen und Grenoble eine der drei Hockey-Towns Frankreichs. Doch ein Sieg aus acht CHL-Partien zeigt deutlich: Das vom spanischen Nati-Trainer Luciano Basile gecoachte Team wird wieder einen sehr schweren Stand haben.

Weltklasse Eishockey in Sursee

Bereits zum fünften Mal findet in der Eishalle Sursee zwischen dem 11. und dem 13. August 2017 mit dem Lehner Cup ein internationales Eishockeyturnier statt. Organisiert wird dieser Anlass mit überregionaler Ausstrahlung gemeinsam vom EHC Sursee und dem Initiator des Turniers SISM Hockey. Der Name des Turniers referenziert auf die Firma Lehner Versand, welche wesentlich zur Entstehung der Eishalle Sursee beigetragen hat.

Teilnehmende Mannschaften

HC Ambri-Piotta

Gegründet 1937, spielt der HCAP seit 1985 ununterbrochen in der NLA. Die Leventiner wurden 1962 Cup-Sieger, IIHF Continental Cup-Sieger 1998, Vizemeister und IIHF Super Cup-Sieger 1999, Lehner Cup-Turniersieger 2013. Der HC Ambri-Piotta nimmt bereits zum fünften Mal am Turnier teil, dieses Jahr mit dem neuen Trainer Luca Cereda.



EHC Biel-Bienne

Gegründet 1939, spielt der EHC Biel-Bienne seit 2008 wieder in der NLA. Die Seeländer haben eine grosse Vergangenheit und sind 3-facher Schweizer Meister. Der EHC Biel-Bienne spielt zum ersten Mal am Lehner-Cup, u. a. mit dem ehemaligen NHL-Goalie Jonas Hiller.



Adler Mannheim

Die Adler Mannheim, gegründet 1938, sind mittlerweile 7-facher Deutscher Meister (u. a. unter dem heutigen EVZ-Trainer Harold Kreis) und Rekordmeister der Deutschen Eishockey Liga. Die Adler Mannheim treten zum ersten Mal am Lehner-Cup unter der Leitung von Trainer Sean Simpson auf.



HC Verva Litvinov

Gegründet 1945, spielt der Klub seit 1959 ununterbrochen in der 1. tschechischen Liga. Litvinov wurde 2014/2015 tschechischer Meister (auch 6-facher Meister bei den Damen) und erlebt am Lehner Cup 2017 seine Feuertaufe.



Spielplan

Freitag, 11.08.2017, 19.45 Uhr
EHC Biel-Bienne – Adler Mannheim, Sursee
Samstag, 12.08.2017, 17.00 Uhr
HC Ambri-Piotta – Adler Mannheim, Sursee
Samstag, 12.08.2017, 19.45 Uhr
EHC Biel-Bienne – HC Verva Litvinov, Biel
Sonntag, 13.08.2017, 15.00 Uhr
HC Ambri-Piotta – HC Verva Litvinov, Sursee
Weitere Infos unter www.lehnercup.ch

EHC Sursee

Der Verein wurde 2004 gegründet und zählt mittlerweile rund 230 Mitglieder, wovon die Hälfte dem Nachwuchs angehören. Das Ziel des EHC Sursee ist es, Kinder über die eigene Hockeyschule für den Eishockey-Sport zu begeistern. Bereits seit mehreren Jahren ist diese mit jeweils über 60 Teilnehmenden ausgebucht! Mit einer durchgängigen Nachwuchsabteilung, welche bereits seit Jahren von einem Profitrainer geleitet wird, bietet der EHC Sursee auf allen Altersstufen die entsprechende Mannschaft. Bei den Aktiven spielt der Club in der 2. und in der 4. Liga. Zudem spielen seit zwei Jahren die Damen in der SWHL-C. Um den Eishockeysport in der Region zu fördern, engagiert sich der EHC Sursee nebst dem Lehner-Cup auch mit der Durchführung von mehreren Heimspielen der EVZ Academy in Sursee.



Weitere Infos unter www.ehcsursee.ch

Eishalle Sursee

Die Eishalle Sursee wurde im Oktober 1999 eröffnet und fasst maximal 1800 Zuschauer. Sie wird seit Beginn erfolgreich von einer privaten Genossenschaft geführt und ist eine der wenigen Eishallen der Schweiz, die nachhaltig ein positives wirtschaftliches Resultat erwirtschaftet. Obwohl die Halle wegen ihrer guten Isolation einen Ganzjahres-Eisbetrieb ermöglichen würde,

wird von Ende April bis Ende Juli Inline-Hockey gespielt. Während der anderen neun Monate wird die Halle vom EHC Sursee und anderen Hockeyclubs für Vorbereitungstrainings- und spiele, von Hockey-Plausch-Teams, Eiskunstläufern und Eisstockschiützen genutzt. Ausserdem steht die Eishalle für das öffentliche Eislaufen und Schulen für den Sportunterricht zur Verfügung.

Weitere Infos unter www.sursee.ch/de/vereine/eishalle/eishalleorg/

SISM Hockey

Ernst Schlotter hat die Firma 1995 mit dem Zweck gegründet, internationalen Profi-Eishockeyclubs Vorbereitungsturniere in der Schweiz anzubieten und zeitgleich Testspiele gegen NLA- und NLB-Clubs zu organisieren (aktuell über 250 Camps und 750 Testspiele). Durch die enge Zusammenarbeit mit renommierten Trainern wie Slawa Bykow oder Wladimir Jursinow konnte Ernst Schlotter viele KHL-, aber auch Top-Klubs aus Deutschland, Schweden, Finnland, Tschechien und der Slowakei für Camps in der Schweiz gewinnen. Zudem engagiert sich SISM Hockey seit ein paar Jahren auch im Nachwuchsbereich und bietet Power Skating Camps, On-Ice Testing Programme, u. a. mit der Ochsner Hockey Academy an.

Weitere Infos unter www.sismhockey.com

Lehner Versand AG

Die Lehner Versand AG ist nicht nur DAS Schweizer Versandhaus, sondern auch eines der letzten Versandhäuser in Familienbesitz. Die Geschichte des Familienunternehmens begann bereits 1983 und ist von stetigem Wachstum geprägt. Aus dem einstigen kleinen Laden in Zürich ist ein Grossunternehmen entstanden, das heute rund 190 Mitarbeiter beschäftigt und über sieben Direktverkaufsstellen in Schenkon (LU), Granges-Paccot/Fribourg (FR), Wil (SG), Hägendorf (SO), Münsingen (BE), Spiez (BE) und Visp (VS) verfügt. Nicht nur die Standorte, sondern auch das Sortiment wurde kontinuierlich erweitert. Neben den ursprünglichen Bereichen **Arbeitsbekleidung** und **Bettwäsche** wurden im Laufe der Zeit auch Mode- und Freizeitbekleidung, Schuhe sowie Hartwaren wie z. B. **Möbel** oder **Fitnessgeräte** in das Angebot aufgenommen. Auch der Anteil der Onlinebestellungen ist stark gestiegen. Die starke lokale Verankerung und Verbundenheit zur Region zeigt sich auch bei Kultur und Sport. Lehner Versand engagiert sich für die lokale Kultur und ist ein sportbegeistertes Unternehmen. So unterstützt Lehner Versand regionale Top-Athleten, Sportevents und Sportvereine und bietet in Zusammenarbeit mit Verdia einen KV-Ausbildungsplatz für Nachwuchssportler an.

Weitere Infos unter www.lehner-versand.ch

Autopilot ans Steuer



Dr. Jean-Pierre Bringham

Dr. Jean-Pierre Bringham (61), aufgewachsen im Oberwallis, studierte an der Universität Freiburg Betriebswissenschaften, promovierte und war bereits mit 28 Jahren als Dozent an der Universität Neuenburg und an der Handelshochschule in Lausanne tätig. 1991 kehrte er in die Heimat zurück, um als CEO den Familienbetrieb, die Bringham Group, zu übernehmen (ein grosser nationaler Player im Sanitär-grosshandel mit rund 350 Mitarbeitern). Zum Mentaltraining war er bereits in der frühen Jugend gekommen. Nach einem Unfall als Eishockeyspieler wechselte er in den japanischen Kampfsport Aikido, in dem er sich intensiv mit dem Mentalen auseinanderzusetzen begann. Später war er auch als Dozent, Unternehmensberater, Offizier und Unternehmer immer wieder mit der Bewältigung von Extremsituationen konfrontiert. Nebst vielen Vorträgen, die er abhält, coacht er seit einigen Jahren Athleten aus dem Eishockey-, Fussball-, Tennis- und Skisport, wobei er seine eigens entwickelte Methode «Me-Dial», die auf die neuesten Erkenntnisse der Hirnforschung basiert, anwendet. Prinzipiell geht es darum, dass der Sportler sich während des Ernstkampfes nicht vom «abwägenden und langsamen» Grosshirn (Ego), sondern vom «intuitiven und schnellen» Stamm- und Kleinhirn (Autopilot) leiten lässt.

Mentaltraining ist eine der wichtigsten und gleichzeitig eine der meist vernachlässigten Disziplinen im Eishockeysport. Mentaltrainer Jean-Pierre Bringham erklärt im Interview, wo der Schuh drückt.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Der Walliser Unternehmer Jean-Pierre Bringham (siehe Box) hat ein nicht ganz alltägliches Hobby: Er beschäftigt sich eingehend mit dem Gehirn und hilft Athletinnen und Athleten als Mentaltrainer. **SLAPSHOT** hat sich mit ihm eingehend über Mentalcoaching im Hockey unterhalten und präsentiert das Ergebnis in Form zweier Interviews. Während sich das erste mit den Grundlagen der Disziplin befasste (siehe **SLAPSHOT 7**), wird im zweiten auf konkrete Beispiele eingegangen.

Jean-Pierre Bringham, Sie haben im Sommer vor zwei Jahren intensiv den NLB-Verteidiger Fernando Heynen betreut. Heynen, damals 27 Jahre alt, hatte Probleme mit seiner chronischen Anfälligkeit für Strafen, er befürchtete, keinen Vertrag mehr zu bekommen. Was haben Sie getan?

Lassen Sie mich kurz ausholen: Wir haben ein Hirn, das irgendwann gelernt hat, Hockey zu spielen. In diesem Hirn hat es gefestigte Strukturen. Es sind schlimme Dinge passiert, die sich festgesetzt haben. Situationen, die der Spieler unbedingt vermeiden will, Blockaden. Bei Fernando waren das die Strafen. Nun hat jeder Mensch im Hirn sogenannte Trigger-Punkte. Und dort hakt mein System ein: Man kann das Hirn tagtäglich formen. Man weiss heute um die Plastizität des Hirns. Das Hirn ist wie eine Pflanze, die sich anpasst. Das habe ich bei Fernando Heynen gemacht: Ich habe durch spezielles Training neben dem Eis neue, unbelastete Strukturen aufgebaut und diese so stark gemacht, dass sie danach den Trigger-Punkt überlagerten.

In einem Sommer? Braucht das nicht viel mehr Zeit?

Wenn der Spieler bereit ist, richtig mitzumachen, dann braucht es zwei Monate, um die Basis zu legen. Klar, das ist sehr intensiv. Es geht darum, dem Spieler ein Ritual aufzusetzen und sein Hirn mit Informationen und Übungen zu füttern und

so neue Verbindungen und Schaltungen aufzubauen. In der Neurowissenschaft konnte man über MRIs beweisen, dass bereits nach zwölf Tagen neue Strukturen zu erkennen sind, und dass es etwa zwei Monate braucht, bis diese im Autopilot, der im Klein- und Stammhirn sitzt, gefestigt sind.

Sie sind mit dem Comedian Sven Furrer (Ex-Edelmais, a.d.R) befreundet. Furrer ist bekanntlich beim HC Davos auf Mandatsbasis als Mentaltrainer angestellt. Was tut er da?

Soviel vorneweg: Lachen ist in der Hirnforschung etwas vom Zentralsten. Denn die Lachmuskeln wirken sehr positiv und entspannend auf den Autopiloten. Was Sven Furrer genau tut, weiss ich nicht. Ich nehme aber an, dass er dabei helfen kann, den Stress abzubauen. Dieser darf nicht aufs Eis kommen, denn Stress auf dem Eis ist für das Hirn gleich Überlebenskampf und dabei schaltet sich das Grosshirn ein und der Spieler wird dabei langsamer. Ich habe HCD-Trainer Arno Del Curto als hochintelligenten Menschen kennengelernt. Er weiss, dass er die Mannschaft vor dem Spiel entstressen muss. Ich ziehe dafür gerne einen Vergleich aus der Tierwelt herbei, denn schliesslich ist das Klein- und Stammhirn des Menschen nur unwesentlich grösser als das eines grösseren Säugetiers, wie etwa eines Löwen. Wenn man sieht, wie die sich an die Beute heranpirschen, ist offensichtlich: Wenn nur ein Tier im Rudel gestresst ist, gibt es keinen Fang. Die Ruhe im Gehirn bewirkt, dass der Körper alles geben kann.

Kann man die Ruhe im Gehirn trainieren?

Ja. Ich selber habe das bei buddhistischen Mönchen in Klöstern gelernt – mit der Art, wie sie meditieren. Die Kunst ist, jedes Mal wieder zurück ins Jetzt zu kommen. Das kann man auf viele Arten tun. Ich habe Fernando Heynen den Berg hinaufrennen lassen und seine Wahrnehmung durch zig Aufgaben und erschwerenden Auflagen ausgeschaltet. Damit habe ich ihn gezwungen, im Jetzt zu sein. Das Prinzip ist einfach: Er musste bei dieser Aufgabe im Jetzt sein, sonst wäre er gestolpert. Und in diesem hochgestressten Jetzt konnte ich die Botschaften ans

Hirn schicken. Ein anderes Beispiel aus der Tierwelt: Einem Hund der beisst, kann man nicht im stresslosen Zustand beibringen, nicht zu beissen. Man muss ihn soweit bringen, dass er beissen will und ihm dann genau in diesem Moment zeigen, wie er aus diesem Stress wieder rauskommt.

Nun gibt es grosse Spieler, so genannte Gewinner. Wir denken an einen Martin Plüss, einen Mathias Seger, einen Andres Ambühl. Wie wird man ein solcher Gewinner?

Ich verneige mich vor diesen Spielern, alle drei sind ganz grosse Athleten. Das sind Leute, die gelernt haben, die Angst auszublenden und voll im Jetzt zu spielen. Im Jetzt hat man keine Angst, da hat man nichts zu verlieren. Schauen Sie sich Roger Federer an, was der aktuell demonstriert: Sein Körper könnte die Leistung, die er aktuell zeigt, gar nicht mehr bringen, wenn der Kopf an die Zukunft denken würde. Aber im Jetzt spielt das überhaupt keine Rolle.

Wovor soll denn ein Roger Federer noch Angst haben?

Er könnte zweifeln und sich fragen: Schaffe ich es mit 35 noch? Werde ich nicht zur Lachnummer, wenn ich es nicht mehr bringe? Aber nein, er kehrt das eben um. Alter, Physis – alles spielt keine Rolle.

Er spielt einfach. Er ist im Moment voll präsent. Indem er sich sagt, ich muss niemandem etwas beweisen, überlagert er den Stress mit Spielfreude. Man darf das nicht falsch verstehen: Federer geht mit der Absicht auf den Court, das Match zu gewinnen. Doch dort lässt er dann los – er lässt sich nicht davon leiten.

Aber dafür braucht es viele positive Erfahrungen.

Ja? Schauen Sie sich Nico Hischier an. Der Junge ist 18 Jahre alt. Wenn der auf dem Eis ist, freilich ohne grosse Erfahrung, spielt er einfach. Ob die Mannschaft mit ihm gut ist oder nicht: Er spielt. Er ist in diesem Moment nicht ein Mensch, der Eishockey spielt, er ist die Sportart selbst. So wie wenn man von einem guten Sänger sagt, er sei eine Stimme, wird der gute Sportler zu dem, was er als Sportart betreibt. Er blendet alles aus. Derjenige hingegen, der die Sorgen mit aufs Eis nimmt, ist belastet.

Bleiben wir noch kurz bei Nico Hischier. Wie kann ein 18-Jähriger mental denn so weit sein? Der wird ja kaum einen Mentaltrainer gehabt haben, oder?

Dadurch, dass ihn etwa die Eltern lobten. Am Schluss der ganzen Programmierung braucht es nämlich eine Belohnung. Damit das Stammhirn weiss, dass es die Situation überlebt hat. Beim Hund ist es das Goodie, beim Menschen eine Umarmung oder ein Kompliment – und zwar auch, wenn es schlecht gegangen ist. In der Mentalforschung gibt es keine Zweifel darüber: Eine Mannschaft oder einen Spieler zu bestrafen, ist das Verheerendste, was man machen kann. Wenn eine Mannschaft bestraft wird und dann gewinnt – dann ist das Zufall. Eine Bestrafung führt nie zum Erfolg.

Eine Kabinenpredigt mit kombiniertem Straftaining, wie sie SCB-CEO Marc Lüthi in der Vergangenheit schon dann und wann abgehalten hat, ist also wirkungslos?

Sie ist falsch. Einen Weckruf braucht es in gewissen Situationen. Aber man muss dabei das Herz wecken. Eine Standpauke spricht zum Ego, also dem Grosshirn. Und das Ego verlangsamt den Spieler. Man kann das auch plastisch betrachten: Eine Standpauke bewirkt ein gesenktes Haupt. Und wenn ein Spieler mit einem gesenkten Haupt aufs Eis geht, dann spielt er schlechter. Eine Standpauke löst eine körperliche Haltungsveränderung aus. Dann ist man unter Druck, vergisst den Inhalt der Standpauke, das Essentielle.

Sie plädieren für Anti-Autorität?

Nein, Autorität ist wichtig, vor allem in den Trainings. Wenn der Coach mit den Spielern auf dem Eis ist, dann wird knallhart gedrillt. Es müssen Extremsituationen geschaffen werden – Gewichte anhängen, etc. –, die den Spielern alles abfordern. Erst wenn sie nicht mehr können, beginnt der Lernprozess. Das Schweizer Fernsehen hat in der Sportlounge* vom Dezember 2015 ein paar Ansätze meiner Arbeit gezeigt. Der Stresslevel muss extrem hoch sein. Sobald dieses Extreme dann nicht mehr da ist, fliegen die Spieler über das Eis. Am Spieltag braucht das Team Ruhe, aber am Vortag kann der Coach machen, resp. eingeben, was er will. Er muss den Spielern einfach die Zeit geben, das zu verarbeiten. Über Nacht läuft die Verbindung zwischen dem Ego und dem Autopiloten am besten. Am Spieltag wird dann nur noch mit Liebe dirigiert. Dann muss der Trainer das Herz ansprechen.

* 22.12.2015. Eishockey-Bösewicht – mit dem Autopiloten zum Erfolg



Arno Del Curto weiss, dass er seine Mannschaft vor dem Spiel entstressen muss.

Der Hundeflüsterer



Ein Leben im Zeichen der Hunde: Marc Welti mit seinem deutschen Schäferhund Priska (r.) und dem spanischen Rehpinschermischling Tippex (o.).



Kompromisslos hatte der talentierte Verteidiger Marc Welti seine Jugend dem Traum vom Profihockey gewidmet. 2015, im Alter von nur 27 Jahren, musste der Bülacher aber bereits verletzungshalber zurücktreten und sich auf eine neue Lebensaufgabe konzentrieren. Heute ist er Hundetrainer im Zürcher Oberland.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Eines wird an diesem schönen Frühlingsnachmittag ganz schnell klar: Wer sich mit Marc Welti trifft, der denkt nicht an Eishockey. Der 29-jährige Bülacher lebt mit seiner Freundin, zwei Hunden

und zwei Pferden im ländlichen Seegraben direkt über dem Pfäffikersee. Ein junger, freundlicher und unaufgeregter Naturbursche, der Tiere liebt, seinen Lebensunterhalt als selbstständiger Hundetrainer verdient und am Wochenende Trabrennen fährt. Das Profieishockey ist hier weit, weit weg. Ja, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Marc

Welti zuvor 27 Jahre mit Haut und Haar dafür gelebt hatte, mit Muskelkraft, Tempo und Geschick Gegenspieler in Schach zu halten und Pucks zu erobern, dann wirkt er heute fast ein wenig wie ein Hockey-Aussteiger. Dieses Bild mag überzeichnet sein, falsch ist es freilich nicht. Denn wenn wir es genau nehmen,

dann ist Marc Welti tatsächlich vor zwei Jahren aus dem Hockey-Geschäft ausgestiegen. Allerdings nicht, weil er es wollte, sondern weil ihn seine Knie dazu zwangen. Als grosses Talent auf direktem Weg beim EHC Kloten in die NLA gekommen und dort auf Anhieb etabliert, durchtrennte ihm zuerst 2009 im Training eine Schlitt-



Einzelcoaching in einer alltäglichen Umgebung: Marc Welti bei der Arbeit.

schuhkufe alle Sehnen im linken Knie, ehe ihm drei Jahre später bei einer Kollision mit einem Gegenspieler das rechte Kreuzband riss und beide Menisken beschädigt wurden. Das Ganze mündete in mehreren Operationen, zig verpassten Spielen und zwei gänzlich ausgefallenen Saisons. Zum Schluss spielte Welti noch eine NLB-Spielzeit in Langenthal, um danach zum Schluss zu kommen, dass es «keinen Sinn» mehr macht. Während seine

früheren Wegbegleiter aus Kloten – Denis Hollenstein, Lukas Flüeler, Reto Suri, Joël Genazzi, Damien Brunner, Robert Mayer, Simon Bodenmann und wie sie alle heissen – das grosse Geld verdienen, musste er die Schlittschuhe an den Nagel hängen. Und dies wohlbermerkt ohne einen Gymnasiums- oder Lehrabschluss in der Tasche, weil er nach der Sportschule alles auf eine Karte gesetzt und auf eine weiterführende Ausbildung verzichtet hatte.

Das Glück im Pech

«Ich verfolge das Geschehen nicht mehr gross, ich bin jetzt in einer anderen Welt und habe schlicht nicht mehr so viel Zeit», sagt Marc Welti fast schon entschuldigend. Er lächelt etwas verlegen,

aber eigentlich, das merkt man, geht das für ihn so in Ordnung, er scheint es nicht zu vermissen. Nicht, dass ihm damals der Entscheid leichtgefallen wäre – im Gegenteil. Doch im Hinterkopf hatte er da bereits gewusst, dass nun etwas Neues, etwas Schönes kommen wird. Denn das Pech, das Welti auf dem Eis hatte, führte ihn letztlich zum Glück, dass er heute erleben darf. Alles hatte damit begonnen, als sich der Verteidiger 2012, damals in Diensten der Rapperswil-Jona Lakers, zum zweiten Mal schwer am Knie verletzte. Mit dem Gedanken, einen Hund aufzunehmen, hatte er schon seit einigen Jahren gespielt. Sein Vater hatte einst einen deutschen Schäferhund gehalten, seine Freundin dagegen einen spanischen Rehpinschermischling. So erhielt er nun, da

er verletzungsbedingt viel Zeit hatte, die Möglichkeit, temporär einen zweijährigen deutschen Schäferhund zu übernehmen. Das Problem war nur, dass Zasko, wie der Rüde hiess, so viele Probleme machte, dass aus einem schönen Abenteuer ein Albtraum wurde. «Er machte so ziemlich alles, was man als Hund nicht machen darf. Ein normaler Alltag war nicht möglich», blickt Welti. Ins Herz habe er Zasko dennoch geschlossen, ihn wegzugeben sei als Option deshalb weggefallen. «Ich suchte im Internet nach Möglichkeiten, besuchte Hundeschulen, auch im Ausland. Mit der Zeit habe ich die richtigen Leute getroffen, die mir das Handwerk beigebracht haben», blickt er zurück. So brachte er nicht nur Zasko zurück in die Spur – den «Problemhund» konnte er letztlich ohne Leine führen –, er durfte in Bülach, wo er zwischenzeitlich bei den Eltern wohnte und wo sich seine Fertigkeiten rumgesprochen hatten, auf privater Basis auch erste Kurse geben. Wohlverstanden: Noch ging es nicht um eine Zukunft als Hundetrainer, doch der Grundstein war gelegt und die zweite Karriere nahm Fahrt auf. «Das hat mir den Rücktritt 2015 enorm erleichtert. Ich wusste, dass ich nicht vor dem Nichts stehe.»

Eine Nische gefunden

Mittlerweile hat sich Marc Welti in der Szene einen Namen gemacht. Mit seiner Einzelfirma, die er bereits 2014 gegründet hatte, hat er seinen eigenen Stil entwickelt, mit dem er vor allem Einzelcoaching in einer alltäglichen Umgebung (und nicht in einem eingezäunten Hundeplatz) betreibt. «Im Prinzip handelt es sich um «Learning by Doing»», erklärt der 29-Jährige, der an einem einzigen Tag schon einmal mit bis zu sieben Hunden arbeitet und glaubt, mit seinem Brand «Der Hund ohne Leine» eine Nische gefunden zu haben. Er sagt: «Ich denke, so wie ich können nicht viele mit Hunden umgehen. Ich brauche für keine Lebenssituation eine Leine. Ich kann mit den Hunden reden wie mit den Menschen.» Tatsächlich fühlt man sich schnell einmal an den «Hundeflüsterer» erinnert, wenn Welti danach von Sozialverbänden, Beziehungen und kommunikativen, statt manipulativen Lösungen spricht. Grob umrissen geht es in seiner Arbeit denn auch um die Kommunikation zwischen Mensch und Hund – wobei es faktisch eher der Mensch denn der Hund ist, an dem es zu arbeiten gilt, und der Begriff «Menschenflüsterer» folglich passender erscheint. Das Ziel dabei ist, eine auf Grundrespekt basierende Beziehung zu etablieren, in der der Hund völlig gehorsam ist und sich allzeit ohne Leine bewegen kann. Unter der absolut zentralen Prämisse freilich, dass der Grund dafür nicht eine Konditionierung, sondern der eigene Antrieb resp. Wille des Tieres ist. Welti erklärt das mithilfe einer Analogie: «Ein Hund ist kein Angestellter, den man für seine Arbeit, resp. seinen Gehorsam, belohnen muss. Er ist ein Familienmit-



Hockey-Ersatz: Marc Welti als Jockey im Trabrennen.



Marc Welti mit seinen Pferden Next Love und Barikado.

glied, das versteht, dass es auch seinen Gehorsam braucht, damit die Familie funktioniert.»

Vom Eis auf die Rennbahn

Marc Welti weiss, dass er Glück hatte. Nicht jeder kann zwei Mal sein Hobby zum Beruf machen. «Ein Bürojob wäre wahrscheinlich nichts für mich gewesen», gibt er schmunzelnd zu. Er weiss aber auch: Obschon er viel in der Natur ist und sich von Berufs wegen viel bewegen kann, braucht er einen Ausgleich. Diesen hat er im Trabrennsport gefunden, den ihm der Hufschmied der Pferde sei-

ner Freundin nähergebracht hat. Seit mittlerweile drei Saisons fährt er im Sommer durchschnittlich jedes dritte Wochenende an ein Rennen, darüber hinaus arbeitet er gut drei Stunden täglich mit seinen zwei Pferden, die im Stall direkt neben seiner Wohnung untergebracht sind. «Das erfüllt mich sehr – es ist mein Hockey-Ersatz», meint er und schiebt stolz nach: «Ein Rennen habe ich schon gewonnen.» Womit er zum Abschluss auch klarmacht: Der Eishockeyspieler Marc Welti mag ausgestiegen sein, der Sportler Marc Welti aber ist geblieben. www.marc-welti.ch



Marc Welti

Geboren: 27. Januar 1988. **Beruf:** Selbstständiger Hundetrainer. **Position als Spieler:** Verteidiger. **Stationen:** 2011 Kloten (Junioren, NLA) mit Ausleihen an Bülach (1. Liga), Thurgau (NLB) und Biel (NLB), 2011-2013 Rapperswil-Jona (NLA), 2013-2015 Langenthal (NLB). **Statistik:** 215 NLA-Spiele (4 T, 8 A), 104 NLB-Spiele (3 T, 16 A). **International:** U18-Div-I-WM 2006, U20-WM 2006/2007, 2007/2008. **Grösste Erfolge:** Elite-A-Schweizer Meister mit Kloten 2006, U18-Div-I-Aufstieg 2006, Vize-Schweizer Meister mit Kloten 2009, 2011.



BON 110.-

449.- statt 559.-

SAMSUNG



Galaxy S7 Edge G935F
32 GB Gold Art. 928504

- 12 MP Dual Pixel-Kamera (f 1.7)
- 5.5" Dual Edge QHD AMOLED Display
- 32 GB Speicher, erweiterbar bis 256GB
- Wasser- und staubdicht IP68

Einlösbar in Ihrer Interdiscount-Filiale vom 12.06.2017 bis 25.06.2017.
Nicht kumulierbar mit anderen Bons/Rabattaktivitäten.
Pro Kunde 1 Stück. Solange Vorrat.

**PASSEND
DAZU:**



19.95

INTERTRONIC
Backcase für Galaxy S7 Edge
transparent Art. 932180 (ohne Handy)
• Material TPU



44.95

PANZERGLASS
Premium Panzer Glas für
Galaxy S7 Edge Black Art. 931086
• Optimaler Hartglas-Displayschutz
in kristallklarer HD-Qualität



59.90 statt 69.90

SAMSUNG Clear View Cover
für Galaxy S7 Edge Black
Art. 929129 (ohne Handy)
• Anrufe annehmen und ablehnen
• Nachrichten, Datum und Uhrzeit sichtbar



MOBILE PROTECTION

Weltweiter Versicherungsschutz
auf mobile Geräte.*

- Sturz- und Displayschäden
- Wasser- und Feuchtigkeitsschäden
- Kurzschluss oder Überspannung
- Sand und Salzwasserschäden
- Gesprächs- / Datenmissbrauch

* Handy, Tablet, Notebooks,
Fotokameras, Camcorders,
Objektive, Blitze.

HELVETICA
WARRANTY



GARANTIE PLUS

Wir passen die Garantiefrist
an Ihre Bedürfnisse an!

- Verlängerung der Garantie um zusätzliche 2 Jahre
- Einmalige «GARANTIE PLUS»-Pauschale zu unschlagbaren Konditionen
- Auf Wunsch bei grossen Geräten «Hol- und Bring-Service» in der ganzen Schweiz
- Abschluss beim Kauf eines Neugerätes
- Frei kombinierbar mit anderen Serviceleistungen

St. Galler Sackmesser

Manche Stürmer bestechen mit Torrieher, andere mit Speed, wiederum andere mit Übersicht oder Technik. Das 18-jährige Lions-Talent Justin Sigrist hat von allem ein wenig, doch seine grösste Stärke ist sein Kopf. Er macht den Center zu einer Allzweck-Waffe.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Der Weg an die Spitze ist lang. Das kann eine Gefahr, aber auch eine Chance sein. Man ist gut beraten, wenn man einen Plan hat und ihn durchzieht. Dem ist sich Justin Sigrist wohl bewusst. Der Center aus der Organisation der ZSC Lions ist trotz seiner erst 18 Jahren kein Luftibus. Er arbeitet hart, im Wissen, dass er nur so seine körperlichen Defizite kompensieren und ausmerzen kann. Im Wissen, dass nur so seine Skills zum Tragen, dass er nur so seinem Ziel, sein Geld eines Tages mit Eishockey zu verdienen, näher kommen kann. Auch deshalb hat er bereits 2011, im Mini-Alter, zusammen mit seiner Zwillingsschwester Shannon von Uzwil nach Zürich gewechselt. Jahr für Jahr hat er Fortschritte gemacht, im April durfte er an die U18-WM mitreisen. Alles ganz nach Plan, so wie es sich für einen ambitionierten und guten Stürmer mit Jahrgang 1999 eben schickt.

Zweiweg ist Trumpf

Justin Sigrist ist in einem gewissen Sinne ein Coach's Darling. Seine professionelle Arbeitseinstellung und seine Vielseitigkeit machen es einfach ihn einzusetzen. Er ist von Natur aus ein sehr pflichtbewusster und smarter Zweiweg-Center, der das Spiel sehr gut lesen und entsprechend antizipieren kann. Obschon er auf Grund seiner körperlichen Voraussetzungen (179 cm, 71 kg) physisch unterlegen ist, verhält er sich defensiv smart. Er stört und unterbindet Spielzüge, behindert Gegner und gewinnt Scheiben. Ausserdem ist er kein schlechter Bullyspieler – eine hierzulande relativ rare Eigenschaft, an der er sichtlich arbeitet. Sigrist kann seine Cleverness auch offensiv ausspielen. Er kann etwas kreieren, die Scheibe verteilen und Tore schießen – auch auf internationalem Niveau. Er hat eine gute Technik,

einen ansehnlichen Schuss, vor allem aber gute und schnelle Beine. Er kann genauso gut einen kreativen Offensiv-, wie einen arbeitenden Defensiv-Job übernehmen. Ein St. Galler Sackmesser auf der Centerposition quasi. Ein Spieler, der mit seinem Stil das spielen kann, was der Trainer gerade will. So begann er denn typischerweise auch diese Elite Junioren-Saison (seine erste) in einer offensiveren und beendete sie in den Playoffs, nach der Rückkehr der NHL-Spieler, in einer defensiveren Rolle.



Justin Sigrist



Geboren: 20. April 1999. **Grösse:** 179 cm. **Gewicht:** 71 kg. **Position:** Center. **Klubs:** bis 2011 Uzwil, seit 2011 GCK/ZSC Lions (Junioren). **International:** 56 U16-, U17, und U18-Spiele, Hlinka Memorial 2016 (4 Sp, 2 T), U18-WM 2017 (5 Sp, 1 T, 2 A).

Was ihm indessen fehlt ist Kraft – im Oberkörper, vor allem aber auch in den Beinen. Wie viel Luft nach oben da ist, erkennt man, wenn man ähnlich grosse Center wie Denis Malgin, Jason Fuchs oder mit Abstrichen auch Pius Suter betrachtet, die mit ihren starken Beinen enorme Stand- und Antrittskraft entwickeln können. Dies könnte Sigrist bei der Beschleunigung aus den Ecken ebenso wie bei der Durchsetzungsstärke vor dem Tor helfen. Mit ein wenig mehr Kraft in den Armen würde überdies der Schuss gefährlicher, das Bandenspiel erfolgreicher und die Wasserverdrängung grösser werden. Man darf sich nichts vormachen: Will er es in die NLA schaffen – und dazu hat er das Zeug – muss er sich hier zwingend weiterentwickeln. Positiv stimmt insofern, dass Justin Sigrist im physischen Bereich Fortschritte gemacht hat und dass er gezeigt hat, dass er an Herausforderungen wachsen kann. Nur so lässt sich letztlich ja auch ein Plan umsetzen. Gemäss Kaderlisten sind für ihn in der nächsten Saison jedenfalls bereits die ersten NHL-Einsätze vorgesehen. So wie es sich für einen ambitionierten und guten Stürmer mit Jahrgang 1999 eben schickt.

In dieser Rubrik stellt **SLAPSHOT** im Laufe dieser Saison in jeder Ausgabe ein hoffnungsvolles Eishockeytalent aus den Jahrgängen 98 bis 00 vor. Die Auswahl der Spieler wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Position, Klub, Spielweise) getroffen. Dieser Beitrag entstand unter der Mithilfe von Rafik Soliman, Amateur Regional Scout ISS Hockey.

Vom Miracle ins Debacle

Er war ein Weltstar und wurde zur tragischen Figur beim SC Bern. William «Buzz» Schneider schrieb eine der grossen, vergessenen Geschichten unseres Hockeys.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller, SLAPSHOT-Archiv

Der Triumph ist verfilmt worden. Bis heute hat kein anderes Hockeyereignis weltweit so viel Beachtung gefunden wie 1980 der Olympiasieg der Amerikaner in Lake Placid («Miracle on Ice»). Die USA waren nach Vietnam eine zweifelnde Nation. Der Triumph einer Bande von College-Boys über die unbesiegbare «Grosse Rote Maschine» («Big Red Machine») der Russen im Zeitalter des «Kalten Krieges» hatte auch eine enorme politische Bedeutung und gilt bis heute als eine der grössten Sportsensationen aller Zeiten. Noch in einem Vorbereitungsspiel hatten die Amerikaner gegen die Sowjets zweistellig verloren.

Zweitbesten Skorer des Olympiasieger-Teams hinter Mark Johnson war William Schneider (9 Spiele/ 8 Punkte), wegen seiner Schnelligkeit und Ausdauer als «Babbit Rabbit» und «Iron Lung» verehrt. Gleich drei Stars und der Trainer wechselten in die Schweiz. Die Stürmer John Harrington und Marc Pavelich in die NLB zu Lugano, Trainer Herb Brooks zum HC Davos und William Schneider zum SC Bern. Alle scheiterten. Lugano schaffte auch mit den beiden Olympiasiegern den Aufstieg nicht, Herb Brooks wurde in Davos im Januar gefeuert und William «Buzz» Schneiders Name ist für immer mit dem letzten Abstieg des SC Bern verbunden. Warum wechselten Olympiasieger überhaupt in die Schweiz? Weil unser Hockey zu Beginn der 1980er

Jahre bessere Löhne zahlte als die NHL – was heute gänzlich ausserhalb jeder Vorstellung liegt. Aber 1980 betrug der Durchschnittslohn in der NHL 78000 US-Dollar brutto (heute wird in der NHL durchschnittlich etwas mehr als 2,5 Millionen verdient). Geld war ein Grund, in die Schweiz zu wechseln. William Schneider sagte damals, er habe sowieso das Gefühl gehabt, mit 25 zu alt für die NHL zu sein und sei deshalb nach Europa gegangen, wo er Offerten aus Berlin, Köln und Bern gehabt habe. Und wie er später in einem Interview einräumte: «I made pretty good money.»

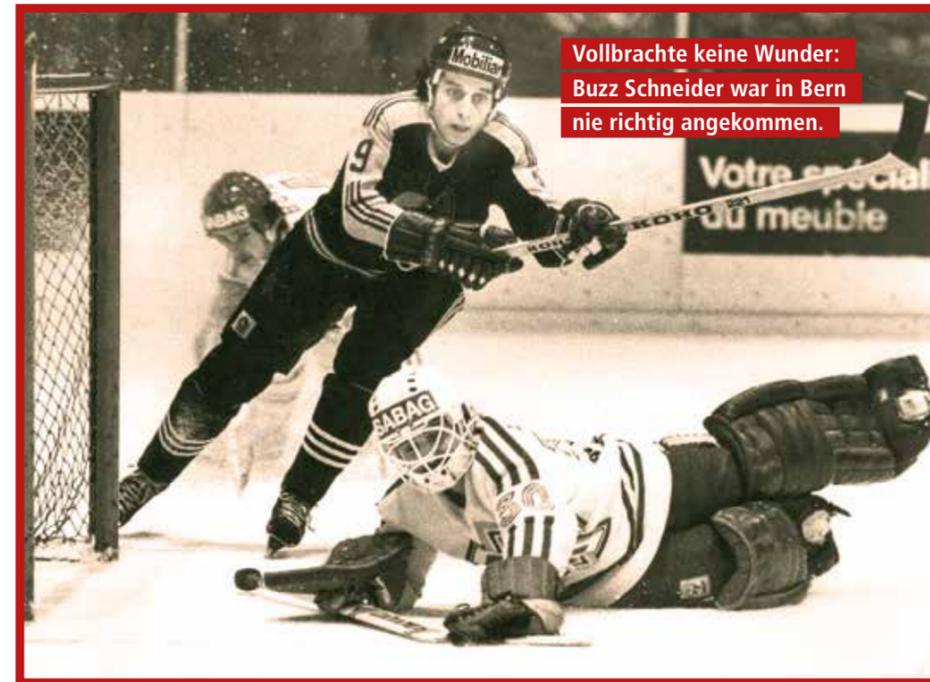
Zu schnell für die Mitspieler

Der Amerikaner kam in Bern nie richtig an. In seiner ersten Saison (1980/1981) wurde er zwar mit 22 Toren (und bloss einem Assist) aus 28 Spielen zusammen mit Bruno Wittwer (22 Tore, 38 Assists) bester SCB-Torschütze. Pierre Benoit, der legendäre Sportchef der Berner Tageszeitung «Der Bund»,

Für SCB-Jüre ist Schneider aus dem Schneider

Als William «Buzz» Schneider 1980 nach Bern kam, war er dank dem «Miracle on Ice» ein Star, als er zwei Jahre später ging, nur noch einer von vielen. Auch deshalb ist Jürg Wymann 1983 relativ unverhofft in den Besitz dessen SCB-Dresses gekommen. «Es war in einer Beiz in Ittigen, als ein Mann auf mich zukam und mich fragte, ob ich dieses Trikot haben wollte», blickt Wymann zurück. Anscheinend war der Unbekannte vom vermeintlichen Hoffnungsträger Schneider nicht sonderlich angetan gewesen. Kein Wunder auch, der SCB war im Jahr zuvor in die NLB abgestiegen. «Es war bis heute der letzte Abstieg, und es wird hoffentlich auch der letzte bleiben», sagt Wymann und schmunzelt. Im Wissen dass dieses Szenario heute, da der SCB eine Hockey-Macht ist, kaum eintreten wird. Dass Buzz Schneider damals nicht reüssierte, erklärt sich SCB-Jüre übrigens in erster Linie mit den zu hohen Erwartungen. Den Abstieg will er dem Amerikaner nicht anlasten. Ein «guter Typ» sei das gewesen, erinnert er sich. Das habe sich an der Heim-WM 2009, als sich die beiden zum ersten Mal seit fast 30 Jahren wiedersahen, einmal mehr bestätigt. Die Abstiegsursache sei eine andere gewesen: «Die Stimmung im Team war in dieser Saison 1981/1982 angespannt. Statt so viele teure Ausländer zu verpflichten, hätte man wohl besser die Schweizer besser entlohnt.»

Jürg «SCB-Jüre» Wymann (63) ist nicht nur einer der grössten Eishockeyfans der Schweiz, sondern auch ein passionierter Sammler. In seinem Haus in Bern bewahrt er tausende Gegenstände der Hockeygeschichte auf, seine Sammlung nennt er liebevoll Museum. Für die History-Serie hat er sich bereitwillig mit einem Gegenstand aus der von uns thematisierten Epoche ablichten lassen. Wer sich selbst ein Bild von Wymanns Museum machen oder ihm Material überlassen möchte, darf sich mittels Email an anaheim@bluewin.ch gerne an ihn wenden.



Vollbrachte keine Wunder:
Buzz Schneider war in Bern
nie richtig angekommen.

beschrieb das Problem so: «Der Olympiasieger erreichte in seiner ersten SCB-Saison nicht sein volles Rendement – seine immensen Möglichkeiten wurden nicht voll ausgeschöpft. Schneider, ein Renner, wohl der schnellste in der Schweiz, lief zwar oft und willig, doch zu oft ohne Scheibe. Und wenn er einmal mit dem Puck am Stock ins gegnerische Verteidigungsdrittel eindringen konnte, landeten seine knallharten Schüsse zu oft im Plexiglas, statt im Netz. Das grosse Problem, das sich dem neuen Trainer des SC Bern, Dave Chambers, stellen wird, ist das gleiche, das sein Vorgänger Xaver Unsinn kannte. Es gilt, für Schneider, der einen eigenen Stil pflegt, die richtigen Mitspieler zu finden, einen Mittelstürmer, der es versteht, aus der Schnelligkeit Schneiders Nutzen zu ziehen. Sollte Schneider in seiner zweiten Saison nicht hundertprozentig reüssieren, wäre wohl nicht nur sein Gastspiel in der Schweiz zu Ende, sondern müsste man auch um das Überleben des grössten Sportklubs der Schweiz in der NLA ernsthaft bangen.» Prophetische Worte. Dave Chambers konnte das Problem nicht lösen. Der SCB beschäftigte für die zwei Ausländerpositionen drei Gastarbeiter: Neben William Schneider den Stürmer Claude Noël und den

Verteidiger Brian Lefley (der als Trainer 1997 mit dem SCB Meister werden sollte). In den ersten 23 Spielen bis Weihnachten kam der Amerikaner nur achtmal zum Einsatz. Als dann mit Rick Valiquette, Bobby Lalonde und Rick Blight gleich drei Ersatzausländer kamen, wurde der Vertrag mit dem Olympiasieger im Januar 1982 aufgelöst. Am Ende der Saison stieg der SCB in die NLB ab.

Bern bis heute im Herzen

William Schneider wird noch für die WM 1982 aufgebieten und beendet dann seine Karriere wegen Rückenbeschwerden und wird ein erfolgreicher Immobilienhändler. Er verabschiedet sich nicht ganz aus dem Hockey und hat im Auftrag des Internationalen Hockeyverbandes (IIHF) in den 1990er und 2000er Jahren als Hockey-Entwicklungshelfer in der Türkei gearbeitet. An Bern hat er gute Erinnerungen. Er erzählt in einem Interview: «Mein Sohn Billy kam im Dezember 1980 in Bern zur Welt. Nach seinem Schulabschluss 1999 habe ich ihn zu einer Reise an seinen Geburtsort eingeladen. Ich zeigte ihm die Wohnung, in der wir lebten und wir trafen sogar seine Babysitterin.» Er pflegte nach wie vor Kontakt zu ein paar Freunden in Bern.

Die Helden von 1980 und was aus ihnen wurde

Ken Morrow (V) spielte bis 1989 für die Islanders, gewann 4 Stanley Cups und arbeitet heute als Scout. – Mike Ramsey (V) spielte in 14 NHL-Saisons 1185 Spiele, arbeitete ab 1997 12 Jahre lang als NHL-Trainerassistent und genießt heute den Ruhestand. – Bill Baker (V) wurde nach vier mittelmässigen NHL-Saisons Chirurg. – Dave Silk (S) wurde nach 6 Jahren NHL und 4 Saisons in Deutschland erfolgreicher Anlage-Berater. – Neal Broten (S) spielte in 17 Jahren 1234 Spiele in der NHL, gewann 1995 mit New Jersey den Stanley Cup und besitzt heute eine Pferdefarm. – Mark Johnson (S) stürmte 9 Jahre in der NHL (über 700 Spiele), zum Abschluss 2 Jahre in Italien und Österreich, wechselte als Coach ins Frauenhockey und führte die Amerikanerinnen 2010 in Vancouver zu Silber. – Steve Christoff (V) wurde nach 3 NHL-Saisons für Minnesota, Calgary und Los Angeles Pilot. – Mark Wells (S) konnte wegen einer Erkrankung seine Hockey-Karriere nicht fortsetzen. – Bob Suter (V) wurde erfolgreicher Sportartikel-Händler. Er starb mit 57 Jahren an einem Herzversagen. – Mark Pavelich (S) machte nach seinem einjährigen Gastspiel in Lugano doch noch Karriere in der NHL (378 Spiele bis 1989) und wurde erfolgreicher Geschäftsmann. – Jack O'Callahan (V) spielte bis 1989 in der NHL und wurde in Chicago erfolgreicher Anlageberater. – Eric Strobel (S) musste seine Karriere wegen einer Verletzung beenden, managte ein Call-Center und besitzt heute einen Golfplatz. – Captain Mike Eruzione (S) spielte nicht weiter und hat Karriere als TV-Experte und Motivations-Redner gemacht. – Dave Christian (V) spielte in 16 Saisons 1121 Spiele in der NHL, 1991 noch beim Canada Cup für die USA, gewann aber keinen Stanley Cup. – Rob McClanahan (S) wurde nach 4 NHL-Jahren (259 Spiele) erfolgreicher Geschäftsmann. – Phil Verchota (S) setzte seine Karriere eine Saison in Finnland fort, spielte 1984 noch einmal ein Olympisches Turnier und wurde dann Bankdirektor. – John Harrington (S) spielte nach einer Saison Lugano 3 Jahre in den Farmteamligen und wurde nach dem Olympiaturnier von 1984 Coach bei verschiedenen US-Universitäten, hatte ein kurzes Gastspiel an der Bande in Ambri (2008/2009) und ist heute Coach an der Uni in Minnesota. – Jim Craig (T) spielte für Atlanta, Minnesota und Boston lediglich 30 NHL-Partien und wurde erfolgreicher Motivationstrainer. – Herb Brooks (T) wurde nach seinem gescheiterten Davos-Abenteuer Coach in der NHL (Rangers, Minnesota, Pittsburgh, New Jersey), coachte 1998 die Franzosen und 2002 noch einmal die Amerikaner beim olympischen Turnier. Er kam am 11. August 2003 im Alter von 66 Jahren bei einem Autounfall ums Leben. (kza)

Der Weg zum Gold

Gruppenspiele: Finnland 2:2, CSSR 7:3, Norwegen 5:1, Rumänien 7:2, Deutschland 4:2. – Medaillenrunde: UdSSR 4:3, Finnland 4:2.

SLAPSHOT

Das Hockey-Magazin der Schweiz

31. Jahrgang, Saison 2016/2017
Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
31. Mai 2017

Herausgeber:
IMS Sport AG

SLAPSHOT-Magazin:
IMS Sport AG
Gartenstadtstrasse 17, Postfach 603
3098 Köniz
Telefon: 031 978 20 20
Telefax: 031 978 20 25
ims@ims-sport.ch

Verlags- und Anzeigenleitung:
Michel Bongard
Telefon: 031 978 20 31
michel.bongard@ims-sport.ch

Anzeigenverkauf:
Fabian Furrer
Telefon: 031 978 20 35
fabian.furrer@ims-sport.ch

Publizistischer Leiter:
Andy Maschek (am)
Telefon: 031 978 20 55
andy.maschek@ims-sport.ch

Redaktionsleiter:
Matthias Müller (mmu)
matthias.mueller@ims-sport.ch

Weitere Autoren:
Klaus Zaugg (kza), Hansruedi Camenisch (ca)

Fotos:
Pius Koller, freshfocus, zVg

Vorstufe:
IMS Sport AG
Gartenstadtstrasse 17, 3098 Köniz

Layout/Litho:
Ralf Küffer, Roger Depping

Druck:
Stämpfli AG
Wölflistrasse 1, Postfach 8326
3001 Bern
Telefon: 031 300 66 66

© Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangte Zusendungen wird von der Redaktion und dem Verlag jede Haftung abgelehnt.

Auflage: 6 18 000 Exemplare, bei zusätzlichen saisonalen Mehraufgaben 27 000 Exemplare

Abonnement:
Abonnementspreis Inland CHF 75.–
Abonnementspreis Ausland CHF 95.–
9 Ausgaben September bis Juni
inkl. Hockey Guide (gilt als Ausgabe Nr. 1)

Abonnementsbestellungen /
Adressänderungen:
SLAPSHOT, Abo-Service,
Industriestrasse 37, 3178 Bödingen
Telefon: 031 740 97 67
Telefax: 031 740 97 76
abo@slapshot.ch

Einzelverkauf:
SLAPSHOT ist an über 1000 Verkaufsstellen der 7Days Media Services AG für CHF 7.50 erhältlich.

Kann Luca Cereda den HC Ambri-Piotta retten?

Wer sich in der Szene umhört, der kann nur zu einem Schluss kommen: Luca Cereda ist eine gute Wahl für den HC Ambri-Piotta. Der erst 35-Jährige ist ein Kind der Region, der talentierteste Spieler, der je aus diesem Klub hervorgegangen ist. Als Trainer hat er sich hier während fast zehn Jahren entwickelt, er hat den schlingernden Elite-Junioren eine Linie verpasst und danach die Ticino Rockets in ihre erste NLB-Saison geführt. Mindestens ebenso wichtig: Cereda hat nicht nur die Probleme Ambris erkannt – wer schon nicht? –, sondern auch, dass man sie nur anpacken kann, wenn man sie frontal beim Namen nennt. Tatsächlich sind es viele Baustellen, die sich im Laufe der Jahre in und um die Valascia aufgetan haben. So viele, dass man sich sehr grosse Sorgen machen muss. Natürlich, auch Langnau, Kloten oder die Lakers konnten in den letzten Jahren den Kopf aus der Schlinge ziehen. Doch diese Klubs hatten zumindest punktuell noch ein wenig Substanz übrig, sei es in der Infrastruktur, beim Spielermaterial, den Finanzen oder den Fans. Dem HC Ambri-Piotta ist indessen schleichend der Boden unter den Füssen wegerodiert: 2018 läuft die Spielbewilligung für die Valascia aus, mit dem Bau der neuen Arena wurde noch nicht begonnen. Die Mannschaft ist überaltert, die Finanzen sind chronisch knapp, der Nachwuchs ausgedünnt. In der Kommando-zentrale verhindert eine Klubführung, die den ständigen medialen Wirbelwinden nicht standhält, jegliche Kontinuität. Ja, sogar das wichtigste Gut, die Loyalität des Anhangs, ist nicht garantiert. Sympathien hin oder her – die leidenschaftlichen und treuen Fans haben auch schon gezeigt, dass sie zuhause bleiben können, wenn ihnen die sportliche Kost nicht schmeckt. Und nun soll also Luca Cereda, zusammen mit der zurückgetretenen Identifikationsfigur Paolo Duca als Sportchef, den HC Ambri-Piotta retten? Ein wenig viel verlangt für einen 35-jährigen Trainer, finden Sie nicht? ●

Ambri in den Playoffs? Nein, auch nicht mit Luca Cereda als Trainer. Und doch kann er Ambri retten. Weil Ambris Rettung nicht davon abhängt, ob die Playoffs erreicht werden oder nicht. Ambri braucht ein neues Denken. Eine neue Philosophie, um ein Langnau der Berge zu werden und zu lernen, dass der «Hockey-Mensch» nicht nur von Siegen und Niederlagen lebt. So wie der «richtige Mensch» nicht vom Brot alleine lebt. Sondern auch etwas für die Seele braucht. Jahrelang hat Ambri versucht, Lugano herauszufordern und alles Sinnen und Trachten lag darin, möglichst oft zu siegen und zu playoffen. Gerade Ambri hat das nicht nötig. Das Erlebnis Ambri, der «Mythos Ambri» zählen mehr. Wenn ein Klub eine Seele hat, wenn es bei einem Klub in erster Linie um gemeinsames Leiden und Bangen, um die Identifikation mit der Mannschaft geht – dann bei Ambri. Wir sind für Ambri, wir spielen in der NLA – also sind wir. Egal ob Playoffs oder nicht. Das ist keine Absage an den Leistungssport. Aber eine Absage an unrealistische Erwartungen. Für diese neue Philosophie braucht es einen neuen Trainer und einen neuen Sportchef. Luca Cereda und Paolo Duca sind die glaubwürdigen neuen «Hockey-Apostel». Sie sprechen die Sprache des Tales. Sie haben Ambri in ihrer DNA. Sie verstehen Ambris Seele. Und die streitlustigen Chronisten können es sich nicht mehr leisten, den Trainer und den Sportchef ständig mit Kritik zu überziehen. Bei Ausländern (oder Deutschschweizern) ist das möglich. Bei Heldenfiguren aus den eigenen Reihen dagegen nicht mehr. Kampagnen gegen Luca Cereda und Paolo Duca wären hockeytechnischer «Landesverrat». Gerade deshalb kann Luca Cereda, viel mehr noch als seine fremdländischen Vorgänger, von jedem Spieler alles verlangen, die Leistungskultur weiterentwickeln und dafür sorgen, dass in jedem Spiel jeder alles gibt. So wird er Ambris Retter. ●

Nein

Matthias Müller
Redaktionsleiter
SLAPSHOT



Ja

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor
und Kolumnist



NEU



KAPSELN

KOMPATIBEL MIT DEM NESPRESSO® SYSTEM*

* Nespresso® ist eine eingetragene Marke der Société des Produits Nestlé S.A., welche in keiner Verbindung zu Caffè Chicco d'Oro di Eredi Rino Valsangiacomo S.A. steht

CAFFÈ
CHICCO D'ORO®



Wie
chunt mer
id Nati
?



Mit Talent, Wille und einer engagierten Partnerin.

Darum unterstützen wir den Nachwuchs im Bereich Eishockey.
Ganz einfach.

postfinance.ch/hockey

PostFinance 

Besser begleitet.